This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 3 9015 00396 503 8
University of Michigan – BUHR

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

H7772
G

Robin Hood.

36908

Ein Balladenkranz

nach altengliſchen Volksliedern

von

Anaſtaſius Grün.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cottaſchen Buchhandlung.

1864.

Buchdruckerei der J. G. Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Frau Thereſe Robinſon
(Talvj)

in Verehrung zugeeignet.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1—54
Robin Hood:	
Robin Hoods Geburt	57
Robin Hoods Gang nach Nottingham	61
Robin Hood und John Klein	65
Robin Hood und Maid Marian	72
Robin Hood und der Töpfer (1. 2.)	76
Robin Hoods Kirchengang	89
Robin Hood und Guy von Gisborne	103
Robin Hood und der Bischof	113
Robin Hood und der Gerber	117
Robin Hood und der Klosterbruder	124
Robin Hoods goldener Lohn	131
Robin Hood rettet der Wittwe drei Söhne	135
Robin Hood und der goldene Pfeil	140
Robin Hood und Allin vom Thal	146
Robin Hood und der Bischof von Hereford	151
Klein John und die vier Bettler	155
König Richard und Robin Hood	159
Robin Hood verläßt den Hof	166

Seite

Der König jagt auf Robin Hood 169
Robin Hood und Königin Katharine 172
Robin Hood und der Bettler (1. 2.) 180
Robin Hood zur See 195
Robin Hoods Tod 200
Anmerkungen 205

Einleitung.

Wenn wir die Reihen jener echten Volkshelden muſtern, deren Andenken ſich in Lied und Sage, in Feſten und Gebräuchen der verſchiedenſten Völker lebendig zu erhalten wußte, ſo werden wir kaum Einen finden, deſſen Volksthümlichkeit und Beliebtheit an Höhe und Dauer jene überträfe, deren ſich der Name Robin Hood bei dem Volke Englands noch bis zum heutigen Tage erfreut. Wir erfahren aber auch gleichzeitig aus dem Munde der Ueberlieferung, daß der Träger dieſes Namens eine Art Räuber und Wildſchütze, ein geächteter und außerhalb des allgemeinen Geſetzes ſtehender Mann (outlaw), ein aus der Geſellſchaft Ausgeſtoßener und mit dem Makel des Freibeuterthums Gebrandmarkter geweſen. Der erſte befremdende Eindruck dieſer Thatſache kann jedoch unſere Ueberzeugung nicht erſchüttern, daß der geſunde Kern und Keim einer ſolchen, ſechs Jahrhunderte überdauernden Volksgunſt, denn doch nur in edleren ſittlicheren Motiven zu ſuchen ſei. Und ſo dürfen wir die richtige Erklärung derſelben keinesfalls blos in dem negativen Standpunkte, den jener Volksheros gegenüber den Geſetzen ſeines Landes einnahm und welchen er auch mit dem gemeinen Verbrecher theilt, ſondern vielmehr in poſitiveren Verhältniſſen in wirklichen

Verdienſten um ſein Volk zu finden hoffen. Wir werden nicht irre gehen, wenn wir mit gerechtfertigter Wißbegierde noch weiter nach der Lebensſtellung und den Schickſalen des Helden forſchen, um in dieſen den Schlüſſel zur Löſung des Räthſels zu gewinnen.

J. Ritſon, [1] deſſen ausführliche im J. 1795 erſchienene Biographie Robin Hoods mehr von dem bienenartigen Sammlerfleiße des Verfaſſers, der ſich keine, auf ſeinen Helden irgend bezügliche Notiz entgehen ließ, als von kritiſcher Sichtung und Bewältigung des Materiales zeugt, gelangt im Weſentlichen zu folgenden Reſultaten: „Robin Hood war geboren in Locksley in der Grafſchaft Nottingham unter der Regierung König Heinrichs II. und um das J. 1160 n. Ch. G. Er war von edler Abkunft und hieß eigentlich Robert Fitzood, ein Name, welcher im Volksmunde ſich leicht in Robin Hood verwandelte. Nach ziemlich allgemeiner Annahme ſoll er ein Earl of Huntington geweſen ſein. Ein ungezügeltes Jugendleben ſoll ſein Erbe verzehrt, ihm manche Geldbuße und Schulden halber die Acht zugezogen haben, ſo daß er nicht minder aus Noth, denn aus eigener Wahl eine Zufluchtſtätte in jenen Büſchen und Wäldern ſuchte, mit denen zu jener Zeit unabſehbare Strecken Englands, beſonders in den nördlichen Gegenden bedeckt waren. Unter dieſen Forſten liebte er ganz beſonders Barnsdale in Yorkſhire, Sherwood in Nottinghamſhire und nach Einigen auch Plumptonpark in Cumberland.

[1] Siehe die Note 4 Seite 45.

Hier fand er bereits oder verſammelte er ſpäter um ſich eine Anzahl von Leuten ähnlichen Schlages und Geſchickes, welche ihm als Haupt und Führer willige Folge leiſteten. Seine vorzüglichſten Lieblinge in dieſer Schaar oder doch Jene, in die er ob ihres Muthes und ihrer Treue das meiſte Vertrauen ſetzte, waren: Little John mit dem Zunamen Nailor (Nagelſchmied); William Scadlock (auch Scathelock oder Scarlet); George a Green, der Hürdenaufſeher von Wakefield; Much, eines Müllers Sohn, und ein Mönch oder Kloſterbruder, Namens Tuck. Auch ſoll ihm ſeine Geliebte, ein junges Frauenzimmer Namens Marion, in ſeine Zufluchtſtätte gefolgt ſein. Die Schaar wuchs mit der Zeit auf beiläufig hundert Schützen und übertraf im Schießen mit dem Langbogen alle andern Schützen im Lande. In dieſer Geſellſchaft herrſchte Robin Hood eine Reihe von Jahren in den Wäldern wie ein unabhängiger Fürſt, in faſt ununterbrochenem Kriege mit dem König von England und deſſen Unterthanen mit einziger Ausnahme der Armen und Hülfloſen, der Verfolgten und Unterdrückten oder ſonſt ſeines Schutzes Bedürftigen. Wenn er an dem einen Orte von überlegenen Kräften bedroht ward, flüchtete er zu einem andern, immer Trotz bietend der Macht deſſen, was „Geſetz und Regierung“ hieß. Hieraus folgere man aber nicht, daß er ein Aufrührer oder Hochverräther geweſen; ein Geächteter (outlaw) jener Tage war eben ſo beraubt jedes oberherrlichen Schutzes, als er gegen Niemanden durch den Eid der Treue gebunden war: „ſeine Hand war gegen Jedermann und Jedermanns Hand gegen ihn!“ Die

königlichen Forste lieferten unserm Helden und seinen Gefährten durchs ganze Jahr Ueberfluß an Wild und Feuerung; den Rest ihrer Lebensbedürfnisse deckte theils der Handel mit benachbarten Ortschaften, theils der ihr Gebiet betretende wohlhabende Reisende. Daß der Held und seine Genossen mitunter auch zum Raube ihre Zuflucht nahmen, läßt sich weder läugnen noch bemänteln. Fordun im 14. Jahrhundert nennt jenen: „ille famosissimus siccarius“ und Major bezeichnet ihn und Klein John als „famatissimi latrones“ wenngleich letztgenannter Geschichtschreiber beifügt, daß Robin Hood bei solchen Gewaltthaten nur die Habe der Reichen sich angeeignet, nie, außer im ehrlichen Kampfe, einen Menschen getödtet, nie die Mißhandlung eines Weibes geduldet und nie einem Armen etwas entzogen, im Gegentheil diese wohlthätig aus der Beute bewirthet habe, die er reichen Prälaten abgenommen. Den Abt von St. Marys in York scheint er durch besondere Feindschaft ausgezeichnet zu haben; ebenso den Sheriff von Nottingham, der wohl durch allzu pflichteifrige Verfolgung der Geächteten sich seinen Haß zugezogen haben mochte. Nachdem Robin Hood so durch viele Jahre eine Art unabhängiger Selbstherrschaft geführt, und Königen, Richtern und Gerichtspersonen Trotz geboten hatte, wurde ein Aufruf veröffentlicht, welcher auf seine Habhaftwerdung und Einbringung, sei's todt oder lebend, eine namhafte Belohnung aussetzte; dieses Ausschreiben scheint aber keinen besseren Erfolg gehabt zu haben, als die früheren Versuche ähnlicher Art. Endlich als die Gebrechen des Alters auch

auf ihm zu laſten begannen und er von einem Krankheitsanfalle durch einen Aderlaß Erleichterung hoffte, wandte er ſich zu dieſem Behufe an ſeine Verwandte, die Priorin von Kirkleys in Yorkſhire, da Frauen, insbeſondere Nonnen jener Zeit mit chirurgiſchen Verrichtungen vertrauter waren, als heutzutage. Dieſe ließ ihn verrätheriſcherweiſe zu Tode verbluten. Solches geſchah am 18. November 1247 im 87. Jahre ſeines Alters und im 31. Jahre der Regierung König Heinrichs III. Er wurde in geringer Entfernung vom Kloſtergebäude unter einer Baumgruppe begraben, ein Stein auf das Grab geſetzt und mit einer Inſchrift zu ſeinem Gedächtniß verſehen. Nach Robin Hoods Tode zerſtreute ſich ſeine Schaar."

Aus dieſen Hauptmomenten des von Ritſon entworfenen lebensgeſchichtlichen Bildes leuchten allerdings einzelne Züge hervor, welche vorübergehend die Theilnahme des Volkes für den Helden nähren konnten; aber ſie bieten uns bei weitem nicht die genügende Erklärung, die wir erwarten. Wir können uns nicht verhehlen, daß es den Volksſympathien für jenen offenbar hätte Eintrag thun müſſen, wenn er, wie dort geſchildert iſt, nur durch eigene Schuld in die Lage eines vom allgemeinen Rechtsſchutze Ausgeſchloſſenen gerathen wäre; ja, indem wir in dem Bilde hie und da Streiflichter von Ideen, Spuren von Kämpfen zu erblicken glauben, welche die Menſchheit ſeit Jahrhunderten bewegen, ſehen wir dieſe Ideen nur mit Unluſt durch einen Träger vertreten, der denn doch nur als ein nobler Verbrecher, günſtigſten Falls als ein begabterer Taugenichts anzuſehen

wäre. Unbefriedigt verfolgen wir die ſpärlichen Fußſtapfen des Helden, ſo weit ſie auf geſchichtlichem Boden erkennbar ſind, bis in die Dämmerungen einer fernen und quellenarmen Vergangenheit, um nach genügenderen Ergebniſſen zu forſchen. An der Hand und mit der Leuchte neuerer Geſchichtſchreibung und Kritik gelangen wir auf dieſem Wege in die Tage der Eroberung und Beherrſchung Englands durch die Normannen.

Wilhelm der Baſtard, Herzog der Normandie, war mit einem zahlreichen normanniſchen Heere in England gelandet, um die durch den Tod Edwards des Bekenners erledigte angelſächſiſche Königskrone gegen ſeinen Mitbewerber Harald, Herzog von Weſſex, der bereits den Titel eines Königs der Angelſachſen angenommen hatte, mit dem Schwerte zu erringen. Der 14. Oktober des Jahres 1066 war der ewig denkwürdige Tag, an dem ſich Englands Schickſal durch die bei Senlac, in der Nähe von Haſtings geſchlagene Schlacht entſchied, in welcher Harald Leben und Thron an ſeinen glücklicheren Mitbewerber verlor. Die Krönung Wilhelms zum Könige von England war das Reſultat der Begebenheit, die wir mit dem Ausdrucke: „Eroberung Englands durch die Normannen“ zu bezeichnen gewohnt ſind. Die drückenden und nachtheiligen Folgen, welche jede Regierung eines ausländiſchen Fürſten mit ſich führt, wenn er zu gleicher Zeit eine bedeutende Anzahl ſeiner Landsleute in ſein neues Reich mitbringt, mußte durch die gewaltigen Heermaſſen von Normannen, die natürlicherweiſe den „Eroberer“ begleiteten, für das angelſächſiſche

Volk um ſo drückender werden. „Die Schlacht bei Haſtings“ ſagt ein neuerer Geſchichtſchreiber, [1] „und die darauf folgenden Ereigniſſe ſetzten nicht nur einen Herzog der Normandie auf den engliſchen Thron, ſondern ſie gaben auch die ganze Bevölkerung Englands der Tyrannei der normanniſchen Race preis. Die Unterjochung eines Volksſtammes durch einen andern war ſelten, ſelbſt in Aſien nicht, von einer größeren Vollſtändigkeit. Das Land wurde zerſtückt und unter die Führer der Eindringlinge vertheilt. Strenge militäriſche Einrichtungen im engſten Zuſammenhang mit den Eigenthumsgeſetzen boten den fremden Eroberern die geeignete Handhabe zur Unterdrückung der Landeskinder. Ein grauſames Strafgeſetzbuch, mit Grauſamkeit durchgeführt, beſchützte die Vorrechte, ja ſelbſt die Vergnügungen der fremden Unterdrücker. Aber der überwundene Volksſtamm, wenngleich niedergeworfen und unter die Füße getreten, ließ jene noch immer ſeinen Stachel fühlen.“ — Mögen auch die ſchwereren Verſündigungen gegen die Rechte der Eingebornen mehr den Nachfolgern Wilhelms in der Regierung, als dieſem ſelbſt zur Laſt fallen, ſo bleibt es doch unbeſtritten, daß Wilhelm alles Land, das ſeinen Vorgängern auf dem angelſächſiſchen Throne angehört hatte, ſowie auch die Beſitzungen jener Angelſachſen, die gegen ihn gekämpft hatten, wieder für ſich genommen; daß er alle von Harald gemachten Verleihungen widerrufen und mit

[1] Th. B. Macaulay, The history of England from the accession of James II. Chap. I.

auf dieſe Art in ſeinen Beſitz gebrachten Gütern ſein Heer belohnt habe. König Wilhelm ſtellte die geſetzliche Norm auf: daß jeder Eigenthumstitel, der älter als ſeine Eroberung, und jede Güterübertragung, welche jünger als dieſe, ohne ſeine förmliche Zuſtimmung und Gutheißung null und nichtig ſeien. Schon unter ſeiner Regierung wurden Klagen darüber laut, daß die normänniſch-franzöſiſche Sprache mit Gewalt in den Gerichtshöfen und namentlich in der königlichen Kurie eingeführt worden ſei, was für die Angelſachſen um ſo drückender geweſen, als ſie ohnehin gegen die Anmaßungen der normänniſchen Barone in den gewöhnlichen Volksgerichten nicht zu ihrem Rechte gelangen konnten und daher an die königliche Kurie ſich wenden mußten. Die durch den Uebermuth der Normannen hervorgerufenen Empörungen der angelſächſiſchen Großen hatten für dieſe den Verluſt ihrer Lehen wegen Felonie zur Folge und ſo wurden alle hohen Aemter im Reiche, namentlich die Grafenwürde und die Stellen in der königlichen Kurie nur von Normannen beſetzt, während die angelſächſiſchen Thane immer mehr daraus entſchwanden. [1] Unter Wilhelm I. wurde das Lehenweſen in England auf Grundlage der militäriſchen Rangfolge organiſirt und dadurch jener Zuſammenhang und jene Disciplin, welchen die Glieder des Eroberungsheeres auf deſſen Kriegsfahrten unterworfen waren, auch

[1] Siehe G. Phillips, Engliſche Reichs- und Rechtsgeſchichte ſeit der Ankunft der Normannen im J. 1066 n. Ch. G. Berlin 1827. §. X.

auf dem neugewonnenen Boden bewahrt und verſtärkt. Die unermeßliche Ausbeute jener allgemeinen Güterconfiscationen diente als Sold für die Abenteurer aus allen Ländern, welche ſich unter die normänniſchen Fahnen eingereiht hatten und denen neue Glücksritter in maſſenhaften Zügen über den Kanal nachfolgten. „Ihre Namen niedrig und dunkel auf jener Seite der Meerenge wurden edel und ruhmreich auf dieſer," ſagt Auguſtin Thierry,[1] dem wir großentheils in der nachſtehenden Darſtellung folgen. Authentiſche Quellen bezeichnen einen Hugo den Schneider, Wilhelm den Kärrner u. dgl. als normänniſche Ritter in England. Die Mandeville und Dandeville, die Omfreville und Domfreville, die Mohun und Bohun u. ſ. w., die Baſtard, Braſſard, Baynard, die Lucy, Lacy, Percy u. ſ. f. und wie all die Eroberernamen auf den noch vorhandenen gereimten Liſten heißen mögen, das waren die Männer, welche ihre Adelstitel für ſich und ihre Nachkommen mit gewaffneter Hand nach England verpflanzten; die Diener, Stallmeiſter und Speerträger der normänniſchen Krieger wurden urplötzlich zu Edelleuten neben den reichſten und edelſten angelſächſiſchen Geſchlechtern. „Dieſe Fremdlinge," erzählt ein alter Chroniſt, „ſchützen ſich gegenſeitig, ſie bilden einen engen Bund, deſſen Glieder ſich feſt an einander ſchließen, wie am Drachenkörper Schuppe mit Schuppe ſich verbindet." Während die normänniſchen Barone und Ritter ausgedehnten Grundbeſitz

[1] Auguſtin Thierry, Histoire de la conquête de l'Angleterre par les Normands. Livre IV.

mit Schlöſſern, Ortſchaften, ſelbſt ganzen Städten als Beutetheil erhielten, wurden die Vaſallen untergeordneten Ranges mit mäßigeren Antheilen bedacht, einige mit baarem Geld, andere durch Zwangsheirathen mit den begüterten Wittwen der gebliebenen Gegner abgefertigt. Die Mehrzahl der Bisthümer und Abteien mußte, wie die Güter der Reichen, die Freiheit der Armen und die Schönheit der Frauen, dazu dienen die Koſten der Eroberung zu bezahlen. Ein Schwarm geiſtlicher Abenteurer aus Frankreich ergoß ſich über die Prälaturen, Archidiakonate und Dechanteien Englands. Die meiſten trugen in ihrer neuen Stellung die ſchamloſeſte Sittenloſigkeit zur Schau; einer von ihnen wurde von einem Weibe getödtet, welchem er Gewalt anthun wollte; andere machten ſich berüchtigt durch ihre Völlerei und durch Ausſchweifungen aller Art; Biſchöfe plünderten Klöſter und Kirchen und ſchmolzen deren Gold- und Silbergeräthe für ſich ein. — Die Eingebornen wurden entwaffnet und gezwungen, dem neuen Oberhaupte, welches ihnen durch Waffengewalt aufgenöthigt war, Treue und Gehorſam zu ſchwören. Sie leiſteten zwar den Eid, aber im Grunde des Herzens glaubten ſie nimmer, daß der Fremdling Englands rechtmäßiger König ſei; ihre zahlreichen, ſich immer wieder erneuernden Aufſtände und Kämpfe gegen dieſen ſprechen es nur zu deutlich aus. Den weltlichen Waffen geſellten ſich geiſtliche; angelſächſiſche Biſchöfe ſchleuderten den Bannfluch der Kirche gegen die Unterdrücker, aber er prallte wirkungslos an dem Könige ab, denn „Wilhelm hatte ſeine (normänniſchen) Prieſter, um die angelſächſiſchen

Prieſter zu entwaffnen, wie er Normannenſchwerter hatte, um die Sachſenſchwerter zu brechen.“ Nach der allmählichen Niederwerfung der organiſirten Theile der angelſächſiſchen Kriegsmacht gab es nur noch einige zerſtreute Trümmer des Heeres und der überwältigten Beſatzungen, Soldaten ohne Führer und Führer ohne Gefolge. Der Krieg gegen dieſe nahm den Charakter perſönlicher Verfolgungen an. Die hervorragenderen wurden feierlich gerichtet und verurtheilt, die übrigen der Willkür der fremden Krieger überlaſſen, welche ſie entweder niedermetzelten oder als Leibeigene auf ihre Ländereien verſetzten. Abtheilungen normänniſchen Kriegsvolks durchzogen den Nordoſten in allen Richtungen, um das Land zu verwüſten und unbewohnbar zu machen, ſowohl für die Dänen, deren Landungen man befürchtete, als auch für die Angelſachſen, die man im Verdacht hatte, dieſe zu begünſtigen. So wurde die angelſächſiſche Bevölkerung nothwendigerweiſe in das Innere des Landes zurückgedrängt. Eine Anzahl Eingeborner, deren Mittel es geſtatteten und denen es glückte, die Häfen von Wales oder Schottland zu erreichen, wanderte ins Ausland. Dänemark, Norwegen, überhaupt die Länder germaniſcher Zunge, aber mitunter auch der minder ſtammverwandte Süden wurde das Ziel dieſer Auswanderer. Von dem günſtigen Looſe angezogen, deſſen ſich die ſkandinaviſche Kaiſergarde in Konſtantinopel, die Waräger, damals erfreute, ſuchte eine Anzahl junger Leute dort ihr weiteres Fortkommen. Von jenen angelſächſiſchen Männern jedoch, welche weder auswandern konnten noch wollten, flüchteten viele mit ihren

Familien, und wenn ſie reich und mächtig waren, mit Dienern und Gefolge in die Wälder. Die großen Heerſtraßen, auf welchen die normänniſchen Reiſezüge ſich bewegten, wurden von ihren bewaffneten Banden unſicher gemacht; ſie holten ſich mit Liſt die Entſchädigung für ihr verlorenes Erbe oder ſie rächten in Blut die Niedermetzelung ihrer Stammgenoſſen. Während die mit der Eroberung befreundeten Geſchichtſchreiber dieſe Flüchtlinge nur als Räuber und Auswürflinge bezeichnen, welche frei- und böswillig gegen die rechtmäßige geſellſchaftliche Ordnung in Waffen ſtanden, glaubte die eingeborene Bevölkerung jene Männer ganz in dem guten Rechte, die Güter zurückzunehmen, die man ihnen gewaltſam entriſſen hatte; und wenn ſie zu Räubern wurden, ſo war es nach der Volksmeinung eben nur, um ſich wieder in den Beſitz des ihnen geraubten Eigenthums zu ſetzen. Die Ordnung, gegen welche ſie ſich empörten, das Geſetz, welches ſie verletzten, entbehrte in den Augen des Volkes jeder rechtmäßigen Weihe und das engliſche Wort Outlaw verlor von nun an im Munde der Unterjochten ſeine alte ungünſtige Bedeutung; im Gegentheile, die alten engliſchen Erzählungen, Legenden und Volksballaden verbreiteten einen eigenthümlichen dichteriſchen Reiz und Glanz um die Perſon des Verbannten und deſſen unſtätes, aber freies Waldleben. Der Norden Englands, welcher am kräftigſten den Eindringlingen widerſtanden hatte, wurde vorzugsweiſe das Land ſolcher bewaffneter Wanderſchaaren, dieſes letzten Proteſtes der Ueberwundenen. Die weiten Wälder der Provinz York wurden der Aufenthalt

einer zahlreichen Bande unter der Anführung Sweyns, des Sohnes von Sigg. Im Innern des Landes und ſelbſt in der Umgebung Londons rotteten ſich Haufen ſolcher Männer zuſammen, die von Sklaverei nichts wiſſen wollten, die Wildniß zu ihrer Wohnſtätte erkieſend. Ihr Zuſammentreffen mit den Eroberern war immer blutig. Neckereien, Ueberfälle und Kämpfe, Rachethaten an Wehrloſen waren an der Tagesordnung. Schrecken herrſchte im Lande. Jede angelſächſiſche Wohnung war befeſtigt, von Waffen und Bewaffneten voll, verſchloſſen und verbollwerkt wie eine belagerte Stadt; nur bis an die Zähne bewaffnet wagte man ſich aus ſeinem Hauſe. Einer jener Zufluchtsorte und Sammelplätze, das mitten in den Sümpfen der Provinz Cambridge, auf der ſogenannten Inſel Ely errichtete, mit Erdwällen und Verhauen geſchützte „Lager der Zuflucht“ (camp du refuge — castra refugii) erhielt ſeine größere hiſtoriſche Berühmtheit und Weihe als „Bollwerk der angelſächſiſchen Unabhängigkeit“ durch den Namen Hereward, der als Vertheidiger der angelſächſiſchen Volksrechte und Rächer der Unbill aus ihm hervorging und deſſen Heldenthaten und Märtyrertod (1072) lange in den Liedern des Volkes lebten. Die normanniſchen Könige, Nachfolger des Baſtards, bewohnten und beherrſchten längſt in voller Sicherheit die Provinzen des Südens, während ſie nur im Geleite eines kriegstüchtigen Heeres wagen durften, die nördlich des Humberfluſſes gelegenen Landſtriche zu betreten. Im Norden erhielt ſich am längſten der Geiſt des Widerſtandes gegen die durch die Eroberung eingeführte Ordnung

der Dinge; hier ergänzten ſich durch mehr als zwei Jahrhunderte die Mannſchaften der Outlaws, dieſer politiſchen Nachfolger der Flüchtlinge des Lagers von Ely und der Gefährten Herewards. Von der Geſchichte verkannt oder mißverſtanden, werden ſie von dieſer entweder mit Stillſchweigen übergangen oder nach der üblichen Amtsſprache jener Zeit mit Benennungen gebrandmarkt, welche ihnen alle Theilnahme entfremden könnten, nämlich mit den Namen von Aufrührern, Dieben und Banditen. Aber dieſe Titel ſind dieſelben, mit welchen in jedem unter Fremdherrſchaft ſchmachtenden Lande die kleine Zahl tapferer und unabhängiger Männer bezeichnet wird, welche es vorzogen, in die Berge und Wälder zu flüchten, als den Aufenthalt in den Städten mit Jenen zu theilen, welche das Sklavenjoch zu ertragen vermochten. Das Volk, das ihnen zu folgen nicht den Muth hatte, liebte ſie dennoch und begleitete ſie mit ſeinen Wünſchen. Während Verordnungen in franzöſiſcher Sprache die Stadt- und Landbewohner Englands aufriefen, die geächteten Männer des Waldes wie Wölfe zu hetzen und von Bezirk zu Bezirk zu verfolgen, pries das Volkslied in angelſächſiſcher Sprache den Ruhm dieſer Feinde der Fremdengewalt, „deren Schatzkammer die Börſe des Grafen, deren Heerde das Damwild des Königs“ ſei.

Zur Vervollſtändigung des vor uns aufgerollten Geſchichtsbildes ſei ein Blick auf die normänniſchen Jagdgeſetze geworfen. Wilhelm I. ließ eine zwiſchen Salisbury und der Seeküſte gelegene Landſtrecke mit Bäumen beſetzen und in Wald umwandeln und nannte ſie New forest (novum forestum).

Dieſe Strecke Landes umfaßte vor ihrer Umgeſtaltung in Wald mehr als ſechzig Kirchſpiele, welche der Eroberer auflöste und deren Bewohner er vertrieb. Es iſt zweifelhaft, ob der Beweggrund hiezu politiſcher Natur geweſen, oder ob er nur in des Königs und ſeiner Söhne maßloſer Vorliebe für die Jagd zu ſuchen ſei. Dieſer ungezähmten Leidenſchaft ſchreibt man auch die ſonderbaren und grauſamen Verordnungen zu, die er über das Waffentragen in den engliſchen Forſten erließ; aber man darf mit Recht annehmen, daß dieſe Verfügungen einen tieferen Grund hatten und gegen die Angelſachſen gerichtet waren, welche unter dem Vorwand der Jagd ſich ein Stelldichein in Waffen geben konnten. Die Strafen, die Wilhelm auf die Tödtung eines Hirſches oder andern Wildes geſetzt hatte (Verluſt der Augen, Entmannung u. ſ. w.) waren ſo ſtrenge, daß eine Chronik ihm nachſagt, „er habe das Wild ſo ſehr geliebt, als ob er der Vater wilder Beſtien ſei.“ Dieſe Jagdgeſetze mit beſonderer Härte gegen die Angelſachſen in Geltung gebracht, ſteigerten deren Elend, denn Vielen aus ihnen war die Jagd das einzige Mittel zur Friſtung des Lebens. Die königlichen Jagdreviere Wilhelms umfaßten alle großen Waldungen Englands, er ſelbſt beſaß achtundſechzig Forſte, [1] welche für die Eroberer furchtbar werden konnten, da ſie der Zufluchtsort ihrer letzten Gegner blieben. Jene Geſetze, welche durch ihre Beſorgtheit um das Leben der Haſen den Spott der Sachſen weckten, waren doch eine mächtige

[1] Phillips a. a. O. II. §. 31.

Schutzwache für das Leben der Normänner, und um die Durchführung derſelben zu ſichern, wurde die Jagd in den königlichen Forſten zu einem Vorrechte, deſſen Verleihung ſich der König ausſchließlich vorbehielt. Hochgeſtellte Perſonen normänniſchen Stammes, empfindlicher für die ihnen auferlegte Beſchränkung, als für die Intereſſen der Eroberung, murrten gegen die Ausſchließlichkeit des Geſetzes. Aber ſo lange der nationale Geiſt ſich unter den Beſiegten lebendig erhielt, konnte dieſer Wunſch normänniſcher Großen den feſten Willen ihrer Könige nicht erſchüttern. Von dem Gefühle der politiſchen Nothwendigkeit geleitet, bewahrten die Söhne Wilhelms eben ſo ausſchließlich wie er ſelbſt das Vorrecht der Jagd und erſt ſpäter, im 13. Jahrhundert, als die Nothwendigkeit dieſes Privilegiums nicht mehr vorhanden war, ließen ſich ihre Nachfolger nicht ohne Bedauern dazu bewegen, auf daſſelbe zu Gunſten der Parkbeſitzer normänniſcher Race theilweiſe zu verzichten. An dieſe und deren Jagdaufſeher ging nun die Befugniß über, den auf Haſen und Damwild lauernden Angelſachſen ungeſtraft zu tödten, bis endlich der arme Abkömmling dieſes Stammes dem reichen Sproſſen des andern furchtbar zu ſein aufgehört und ſeine Jagdfrevel mit gelinderen Strafen zu büßen hatte.

„Wenn der Leſer nun“ — wir laſſen unſern Gewährsmann A. Thierry [1] ſprechen — „all dieſe Thatſachen zuſammenfaßt, mag er ſich eine richtige Vorſtellung deſſen

[1] Thierry a. a. O. livre VI.

bilden, was England zur Zeit ſeiner Eroberung durch Wilhelm von der Normandie geweſen iſt; doch darf er ſich nicht etwa einen einfachen Regierungswechſel oder den Sieg eines Thronwerbers vorſtellen, ſondern das Eindringen eines ganzen Volkes in den Schooß eines andern Volkes, welches durch das erſtere zerſprengt worden und deſſen zerſtreute Trümmer in die neue geſellſchaftliche Ordnung nur Aufnahme gefunden als perſönliches Zugehör, oder um den Ausdruck der alten Schriftſtücke zu gebrauchen, als „Kleid der Erde" (Terrae vestitus, Terrae vestita. Id est agri cum domibus, hominibus et pecoribus). Man darf nicht auf der einen Seite Wilhelm als König und Deſpoten ſich vergegenwärtigen und auf der andern Seite vornehmere oder niedrigere, reichere oder ärmere Unterthanen, ſämmtlich Bewohner Englands und ſomit ſämmtlich Engländer ihm gegenüberſtellen; man muß ſich eher zwei ganz verſchiedene Völkerſchaften vor Augen halten, nämlich Engländer durch Abſtammung und Herkunft und Engländer durch feindlichen Einfall, beide in ein und daſſelbe Land ſich theilend und doch auf demſelben Boden ſtreng geſondert. Oder man vergegenwärtige ſich vielmehr zweierlei Länder unter ganz verſchiedenen Verhältniſſen; das Land der Normänner reich und abgabenfrei, das Land der Sachſen arm, dienſtbar und mit Grundzinſen bedrückt; das erſtere voll geräumiger Paläſte und gemauerter mit Schießſcharten verſehener Burgen, das andere beſäet mit Strohhütten und ärmlichen verfallenden Wohnſtätten; jenes bevölkert von Glücklichen und Müßigen, von Rittern und Edlen, dieſes

bewohnt von Männern des Mühſals und der Arbeit, von Ackersleuten und Handwerkern; in dem einen die Ueppigkeit und der Uebermuth, in dem andern das Elend und die Mißgunſt; doch nicht die Mißgunſt des Armen beim Anblick fremden Reichthums, ſondern die des Beraubten dem Räuber gegenüber. Endlich, um das Bild vollſtändig zu machen, ſind beide Länder gewiſſermaßen eines von dem andern durchſchlungen, ſie berühren ſich an allen Punkten und ſind doch ſchärfer getrennt, als wenn das Meer zwiſchen ihnen wogte. Jedes hat ſeine ihm eigenthümliche, dem andern gänzlich fremde Sprache; das Franzöſiſche iſt die des Hofes, der Schlöſſer, der reichen Abteien, kurz aller Orte, wo die Macht und die Pracht herrſchen, während das alte Landesidiom am Heerde des Armen und Leibeigenen ſich heimiſch erhielt. Noch lange pflanzten ſich beide Sprachen unvermengt fort und blieben, die eine das Kennzeichen des Adels, die andere das des gemeinen Mannes.“ [1] Zur Ergänzung des Vorſtehenden ſei noch erwähnt, daß der fünfte normänniſche König Englands Heinrich II., nachdem ein volles Jahrhundert ſeit der Eroberung verfloſſen war, noch nicht ſo viel Engliſch wußte, um die Worte „Gode olde kynge,“ womit ihn ein Eingeborner in der Grafſchaft Pembroke begrüßte, ohne Dolmetſch zu verſtehen. Auch

[1] ..... The folk of Normandie
Among us woneth yet and shalleth evermore.
Of Normans beth these high men that beth in this land
And the low men of Saxons ....
Robert of Gloucester's Chronicle.

von ſeinem Sohne und Nachfolger Richard, — zu deſſen Geſchichte uns die Spuren des hiſtoriſchen Robin Hood nun leiten, — iſt es nachgewieſen, daß er nicht im Stande war, ein Geſpräch in engliſcher Mundart zu führen; dagegen ſprach und ſchrieb er correct die beiden romaniſchen Sprachen Frankreichs, die langue d'oui und die langue d'oc, und dichtete ſogar in der letzteren.

Nachdem Richard I. Löwenherz aus der Gefangenſchaft, in die er auf ſeiner Rückreiſe aus Paläſtina gerathen, nach England heimgekehrt und gegen die Uſurpation ſeines Bruders Johann in ſein königliches Recht wieder eingeſetzt war, blieb ihm nur noch der Widerſtand der Beſatzung von Nottingham zu brechen. Er eilte in Perſon dahin und ſiegte auch dort durch ſeine Thatkraft. „Nach dieſem Siege," — wir nehmen wieder Thierry's Darſtellung [1] in deſſen eigenen Worten auf — „unternahm König Richard zu ſeiner Erholung eine Luſtreiſe in den größten der Forſte Englands, welcher ſich auf einem Raume von mehreren hundert Meilen von Nottingham bis in den Mittelpunkt der Grafſchaft York erſtreckte; die Sachſen nannten ihn Sire-Wode, ein Name, welcher ſich im Laufe der Zeit in Sherwood verwandelte. „Noch nie in ſeinem Leben," ſo erzählt ein Zeitgenoſſe, „hatte er dieſe Wälder geſehen und ſie gefielen ihm ungemein." [2] Nach einer langen Gefangenſchaft

[1] Thierry a. a. O. liv. XI.

[2] „Anno 1194 vicesima nona die Martii Richardus rex angliae prefectus est videre Clipstone et forestas de Sirewode, quas ipse nunquam viderat antea; et placuerunt ei multum

ist man besonders empfänglich für die Reize landschaftlicher Schönheit und zudem mochte sich dieser natürlichen Anziehungskraft auch eine andere, für den abenteuernden Geist Richards noch bestechendere beigesellt haben. Sherwood war damals ein für die Normänner gefährlicher Wald, der Aufenthaltsort der letzten Trümmer jener bewaffneten angelsächsischen Schaaren, welche, die Eroberung nicht anerkennend, nach freiem Willen außerhalb des Fremdlingsgesetzes lebten. Ueberall verjagt, verfolgt, gehetzt wie wilde Thiere, konnten sie nur hier sich in größerer Anzahl behaupten, begünstigt durch die örtliche Lage und unter einer Art militärischer Organisation, welche ihnen einen achtungswertheren Charakter verlieh als jenen gemeiner Strauchdiebe und Straßenräuber."

„Zu der Zeit als der Heros der anglo-normännischen Barone den Forst von Sherwood besuchte, lebte in demselben ein Mann, welcher der Held der Leibeigenen, der armen und kleinen Leute, mit einem Worte der Held des angelsächsischen Volkes war. „Unter den ihres Erbes Beraubten" berichtet ein alter Chronist, „machte sich damals der berühmte Räuber Robert Hode bemerklich, welchen das gemeine Volk mit so großer Vorliebe in Festen und Schauspielen feiert und dessen Geschichte, von den Minstrels gesungen, es jeder andern vorzieht." [1] Auf diese wenigen

et eodem die reddidit ad Nottingham." Rog. de Hoveden, Annales.

[1] „Hoc in tempore de exhaeredatis surrexit ille famosissimus siccarius Robertus Hode cum ejus complicibus,

Worte beſchränken ſich unſere hiſtoriſchen Daten über das Daſein jenes letzten Angelſachſen, der dem Vorbilde Herewards ſo eifrig nachſtrebte, und um nur einige Züge ſeines Lebens und Charakters aufzufinden, muß man nothwendigerweiſe zu den alten Romanzen und Volksballaden ſeine Zuflucht nehmen. Kann man auch den darin geſchilderten ſeltſamen und oft ſich widerſprechenden Thaten und Ereigniſſen nicht unbedingt Glauben beimeſſen, ſo bleiben ſie doch ein unanfechtbares Zeugniß der warmen Liebe des engliſchen Volkes für den Bandenhäuptling, welchen jene Poeſieen verherrlichen, und für deſſen Genoſſen, die ſtatt für ihre Herren das Ackerland zu bebauen, lieber, wie das alte Lied ſingt, „froh und frei durch die Wälder ſtreiften."

„Es ſteht außer Zweifel, daß Robert oder im Volksmunde Robin Hood von angelſächſiſcher Abſtammung geweſen. Sein franzöſiſcher Vorname iſt kein Gegenbeweis, denn ſchon im zweiten Menſchenalter nach der Eroberung kamen durch den Einfluß des normänniſchen Klerus die alten Taufnamen allmählich außer Gebrauch und wurden durch die in der Normandie üblichen Heiligennamen erſetzt. Der Name Hood iſt ſächſiſch und die älteſten und daher beachtenswertheſten Balladen reihen ſeine Vorfahren unter die Yeomanry, d. i. die Klaſſe der freien Landleute

de quibus stolidum vulgus hianter in comoediis festum faciunt et super caeteras romancias mimos et bardanos cantitare delectantur." — Forduni Scotor. histor. ed Hearne p. 774.

ein.[1] Später als das Andenken an die durch die Eroberung bewirkte Umwälzung ſich abſchwächte, verfielen die Dorfpoeten darauf, ihren Liebling mit dem Aufputz der Größe und des Reichthums auszuſtaffiren; ſie machten aus ihm einen Grafen oder doch mindeſtens den Enkel eines Grafen.[2] ... Dieſe Annahme jedoch entbehrt jeder hiſtoriſchen Grundlage."

„Sei es nun wahr oder falſch, daß Robin Hood „im Walde zwiſchen blühenden Lilien," wie die Ballade ſingt, geboren ward, das iſt dagegen ſicher, daß er im Walde ſein Leben zubrachte an der Spitze mehrerer Hunderte von Bogenſchützen, gefürchtet von Baronen, Biſchöfen und Aebten, aber geliebt vom Landmann und Arbeiter, von Wittwen und armen Leuten." ... „Sie waren alle (nämlich Robin Hood und deſſen bereits erwähnte Genoſſen) von fröhlicher Laune, nicht begierig ſich zu bereichern, ſondern nur bemüht, mit ihrer Beute das Leben zu friſten und ihren Ueberfluß theilend mit den Familien derer, welche in der großen Plünderung durch die Eroberer um ihren Beſitz

1 I shall you tell of a good yeman
His name was Robyn Hode.
A Lytell geste of R. H. fytte I.

oder:

Robin Hood was the yemans name
That was boyt corteys and fre.
Robin Hode and the Potter.

2 Vergl. in der vorliegenden Sammlung die Ballade: „Robin Hoods Geburt."

gekommen waren." ... „Ihre Hiebe fielen nur auf die Agenten der königlichen Polizei und auf die hohen Regierungsbeamten in den Städten und Provinzen, welche von den Normännern Vicomtes, von den Engländern Sheriffs genannt wurden. Der Sheriff von Nottingham war insbesondere derjenige, mit dem Robert Hood am häufigsten zu kämpfen hatte, der diesen am lebhaftesten mit Fußvolk und Reitern verfolgte, auf seinen Kopf einen Preis setzte und seine Freunde und Gefährten — wiewohl immer ohne Erfolg — zum Verrath an ihrem Meister zu verführen suchte." ... „Die staunenswerthen Abenteuer dieses Bandenhäuptlings des 12. Jahrhunderts, seine Siege über die Männer normännischen Stammes, seine Kriegslisten und Rettungen aus Gefahren waren lange Zeit der einzige Stoff vaterländischer Geschichte, welchen ein Mann aus dem Volke Englands seinen Söhnen überlieferte, wie er selbst ihn von seinen Vorfahren überkommen hatte." ...

„Zwischen den Flüchtlingen des Lagers von Ely und den Männern von Sherwood, zwischen Hereward und Robin Hood hatte es eine Reihe von Häuptlingen der geächteten Parteigänger, namentlich im nördlichen England gegeben, welche gleichfalls zwar eines gewissen Rufes nicht entbehrten, von denen man aber viel zu wenig Sicheres weiß, um sie als historische Personen gelten zu lassen. Die Namen einiger, wie Adam Bel, Clym of the Clough und William Cloudesley haben sich lange im Andenken des Volkes erhalten. Eine längere, wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert herrührende

Ballade [1] beſingt die Abenteuer dieſer drei Männer, welche von einander ebenſo wenig getrennt werden können, als Robin Hood und Klein John. Sie veranſchaulicht dem heutigen Leſer noch deutlicher den Begriff, welchen ſich das engliſche Volk über den ſittlichen Charakter ſolcher Männer, die lieber Räuber als Sklaven ſein wollten, gebildet hatte."

„Wenn Robin Hood der letzte Häuptling jener angelſächſiſchen Geächteten (outlaws) bleibt, welcher ſich einer wahrhaft volksthümlichen Berühmtheit zu erfreuen hatte, ſo berechtigt uns dieß doch nicht zu der Annahme, daß nicht auch andere Männer deſſelben Volksſtammes nach ihm dieſelbe Lebensweiſe geführt haben, beſeelt von dem Geiſte politiſcher Gegnerſchaft gegen eine Regierung von Leuten fremder Abkunft und Sprache. Der volksthümliche Widerſtand ſollte unter der Form des Freibeuterthums noch länger fortdauern und die Begriffe: „freier Mann" und: „Gegner des Geſetzes" noch lange unzertrennlich von einander bleiben. Aber auch dieſer Zuſtand mußte ſein Ende erreichen, je mehr man ſich von der Zeit der Eroberung entfernte. In dem Maße als der angelſächſiſche Volksſtamm ſich ſpäter durch Gewohnheit in Verhältniſſe einlebte, welche er früher in Verzweiflung ertragen hatte, verlor jenes Freibeuterthum allmählich ſeine patriotiſche Weihe und ſank zu ſeiner natürlichen Bedeutung zurück, nämlich zu jener eines entehrenden Handwerks. Von dieſem Augenblicke an war

[1] In des Biſchofs Th. Percy's „Reliques of ancient english poetry" und anderen ſpäteren Sammlungen abgedruckt.

ein ſolches in den engliſchen Wäldern zwar nicht minder gefahrvoll und erheiſchte nicht weniger Muth und perſönliche Gewandtheit, aber es erzeugte keine Helden mehr. Es blieb in den untern Volksſchichten nur eine große Hinneigung zur Verletzung der Jagdgeſetze und eine ausgeſprochene Sympathie für Jene zurück, die, ſei es aus Noth, ſei es aus Uebermuth, dieſe Verordnungen der Eroberer mißachteten. Das Treiben abenteuernder Wilddiebe und das Waldleben überhaupt wird mit Liebe in einer Menge neuerer Lieder gefeiert; ſie alle preiſen die Unabhängigkeit, deren man ſich im „grünenden Walde“ erfreut, wo man keinen andern Feind hat, „als den Winter und das Unwetter,“ wo man „fröhlich iſt, ſo lange der Tag währt und leichten Sinnes wie das Blatt auf dem Baume.“ [1]

Noch einmal flammte der alte Racenhaß der beiden Stämme zur verheerenden Kriegsfackel empor, welche, von einem Fremdling zwar geſchwungen, nach dem vorübergehenden Siege der Volksſache bei Lewes (1264) ſpäter in den Blutſtrömen des Schlachtfeldes von Evesham (1265) mit deſſen Leben erloſch. Der Name Simon von Montfort (Leiceſter) aber lebt als der eines ruhmreichen Führers angelſächſiſcher Schaaren, eines Kämpfers und Blutzeugen für die in der Magna charta (1213) errungenen gemeinſamen Rechte und Freiheiten noch im Andenken und Liede des Volkes fort. [2] Bei Montforts Unternehmen war der

[1] Thierry a. a. O. liv. XI.

[2] Als Ausdruck wahrhafter Volkstrauer kann die auch

Volksſache bereits ein Theil des unabhängigen normänniſchen Adels beigetreten. So langer Zeit hatte es bedurft, um, nach den Worten eines neueren engliſchen Kritikers,[1] „die tiefe moraliſche Kluft, welche die Eroberung zwiſchen zwei einander durchaus fremde Volksſtämme geriſſen hatte, ſo weit auszufüllen, daß es für beide Theile möglich ward, von einem und demſelben öffentlichen Geiſte beſeelt, ein gemeinſames politiſches Ziel zu verfolgen und daß die Nachfolger und Abkömmlinge der militäriſchen Koloniſten, welche Wilhelm I. nur als gelagert im Lande der Angelſachſen zurückgelaſſen hatte, ſich daſelbſt als angeſiedelt betrachten konnten."

Endlich ſey noch des großen Bauernaufſtandes unter Wat-Tyler (1381) Erwähnung gethan, als des Schlußaktes in der Reihe der angelſächſiſchen Volksaufſtände und als des Eingangsaktes zu einer ganz andern Gattung politiſcher Bewegungen. Die tiefe Ueberzeugung von der Ungerechtigkeit und Verwerflichkeit der Leibeigenſchaft und Hörigkeit, welche die vereinigende Loſung der Verſchwörung von 1381 geweſen war und den angelſächſiſchen Dienſtpflichtigen zur Empörung getrieben hatte, gewann auch bei dem

dichteriſch ſchwungvolle Todtenklage „The lament of Simon de Montfort" gelten, deren normänniſch-franzöſiſcher Urtext am correcteſten in Thom. Wright's Political songs of England 1839 abgedruckt iſt. Engliſche Ueberſetzungen davon lieferten W. Scott und G. Ellis.

[1] Siehe den Aufſatz über Robert Hoods Leben und Charakter im London and Westminster Review. No. LXV. März 1840.

normänniſchen Herrn allmählich die Oberhand. Zahlreiche Freibriefe, deren Mehrzahl dem 14. und 15. Jahrhundert angehört, geben noch heute Zeugniß, wie Englands Adel freiwillig das Band der Dienſtbarkeit des Landmanns löste und ſomit das verhaßteſte Erbſtück aus der Eroberungszeit von ſich warf. Und als es allmählich auch der Volksſprache in ihrer letzten Miſchung gelang, ſich wieder zu den Gerichtshöfen und endlich in das Parlament Bahn zu brechen, war auch ihr vollſtändiger und dauerhafter Sieg ausgeſprochen und beſiegelt.

Die auf den frühern Blättern mehrfach erwähnten Angaben Thierry's finden in den Arbeiten neuerer Forſcher über die Lebens- und Zeitverhältniſſe Robin Hoods (z. B. Gutchs,[1] Spencer Halls,[2] Allies'[3] und des obgenannten Reviewers) ihre Beſtätigung und theilweiſe Ergänzung. Nur weichen dieſe von Thierry in dem Zeitpunkte ab, welchen ſie dem Auftreten Robin Hoods in der Geſchichte anweiſen; denn während Thierry (wie auch Ritſon) ihn zum Zeitgenoſſen Richards I. macht, verlegen die andern ſein Erſcheinen in eine etwas ſpätere Zeit, nämlich in die Tage Heinrichs III. (1216—1272) und Edwards I. (1272—1307), ja ſie laſſen ihn mit aller Wahrſcheinlichkeit die Schlachten bei Lewes und bei Evesham unter Simon von Montfort mitfechten und erſt nach der Niederlage der Volksſache in

[1] Siehe die Note 5 S. 45.

[2] The forester's Offering. London 1841.

[3] On the jovial Hunter of Bromsgrove, Horne the hunter, and Robin Hood, by Jabez Allies, Esq. London, 1845.

die Wälder fliehen. Sie ſtützen ihre Angaben erſtens auf eine eingehendere Prüfung der bezüglichen Stellen des Chroniſten Fordun; dann auf den unter dem Titel: „A lytell geste“ bekannten Balladencyclus, eines jener Mitteldinge von freier Dichtung und Reimchronik, wie ſolche als faſt alleinige Geſchichtsquellen für das Volk damals im Gange waren. Die Chronik des Weltprieſters Fordun, welcher in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte, daher den Ereigniſſen, um die es ſich handelt, näher ſtand, verdient ſchon um dieſes Umſtands willen mehr Glauben als die ſpäteren für die Zeitgenoſſenſchaft Robin Hoods mit Heinrich II. und Richard I. zeugenden Chroniſten. Aehnlich verhält es ſich mit dem Balladenkranz A lytell geste,[1] deſſen Entſtehung in die Tage Chaucers, etwa in die Regierungsperiode Richards II. und Heinrichs IV. (1377—1413) fallen dürfte, mithin in Zeiten, da die Volkstradition über Robin Hood noch ziemlich friſch und unverfälſcht erhalten war, und deſſen Glaubwürdigkeit auch ſonſt durch mannigfache vollkommen geſchichttreue Züge und Einzelheiten bewährt erſcheint. In Forduns Scotichronicon, fortgeſetzt vom Abt Bower, wird unter dem Jahr 1266 erzählt: „In dieſem Jahre“ — alſo ein Jahr nach der Schlacht bei Evesham — „kam es zu heftigeren Feindſeligkeiten zwiſchen

[1] Die älteſte Ausgabe dürfte die (wahrſcheinlich im Jahr 1489) bei Wynkin de Worde in London gedruckte ſein, die den Titel führt: „Here beginneth a merry geste of Robin Hode and his meyne and of the prod sheryfe of Notyngham.“ Vgl. auch die Note S. 41.

den ihres Erbes beraubten engliſchen Baronen und den Königlichen, von welchen Roger Mortimer die Gränzen von Wales und John Daynil die Inſel Ely beſetzt hielten. Um dieſe Zeit lebte Robert Hood als Verbannter in den Büſchen und Dickichten des Waldes.“ [1] Weiters berichtet derſelbe Chroniſt folgendes Abenteuer Robin Hoods: „Als dieſer eines Tages in Barnsdale, wohin er ſich vor dem Zorne des Königs und dem Haſſe des Prinzen geflüchtet hatte, ſehr andächtig die Meſſe hörte, wie es ſeine Gewohnheit war, in welcher er ſich durch nichts hindern ließ, wurde er von einem Vicegrafen und andern königlichen Beamten, die ihm ſchon längſt nachgeſtellt hatten, in jenem geheimen Waldverſtecke, wo er Meſſe hörte, ausgekundſchaftet. Einige ſeiner Leute, die hievon Kenntniß erhalten hatten, beſchworen ihn, in aller Eile zu fliehen; doch aus Achtung vor der heiligen Handlung, welcher er gerade ſeine innigſte Andacht widmete, weigerte er ſich entſchieden dieß zu thun. Während der Reſt ſeiner Schaar in Todesfurcht bebte, beſtand Robert im Vertrauen auf Ihn, den er furchtlos verehrte, mit den wenigen ſeiner Gefährten, die ihm zufällig zur Seite waren, den Angriff der Feinde, beſiegte dieſe mit Leichtigkeit und bereicherte ſich mit deren Beute und Löſegeld,

[1] Die Originalſtelle lautet: „Isto etiam anno grassati sunt acrius Angliae barones exheredati et regales; inter quos Rogerus de Mortuomari marchias Walliae, Johannes Daynillis insulam de Heli occupabant. Robertus Hode nunc inter fruteta et dumeta silvestria exulabat.“ Scotichronicon, ed. Geodall, vol. II.

von jetzt an die Prieſter der Kirche und die Meſſen in noch höheren Ehren haltend, als bisher, und eingedenk des Volksſpruches: „Wer fleißig Meſſe hört, wird auch von Gott erhört.“ [1] Der mehrerwähnte Verfaſſer des Aufſatzes im London und Weſtminſter Review ſchließt aus der Erwähnung des „Königs“ und des „Prinzen,“ daß das hier erzählte Ereigniß gegen Ende jener zwei Jahre nach der Schlacht bei Evesham ſtattgefunden habe, in welchen Prinz Edward mit der Bewältigung der über mehrere Landestheile zerſtreuten bewaffneten Banden beſchäftigt geweſen; in dem gleichfalls erwähnten Vicecomes (viscount) ſei aber

[1] Der Urtext lautet: „Cum ipse quondam in Barnisdale, iram regis et fremitum principis declinans, missam, ut solitus erat, devotissime audiret, nec aliqua necessitate volebat interrumpere officium; quadam die cum audiret missam, a quodam vicecomite et ministris regis, cum saepius per prius ipsum infestantibus, in illo secretissimo loco nemorali, ubi missae interfuit, exploratus, venientes ad eum qui hoc de suis perceperunt, ut omni annisu fugeret suggesserunt. Quod, ob reverentiam sacramenti quod tunc devotissime venerabatur, omnino facere recusavit. Sed, caeteris suis ob metum mortis trepidantibus, Robertus in tantum confisus in eum quem coluit, inveritus, cum paucissimis qui tunc forte ei affuerunt, inimicos congressus, eos de facili devicit, et de eorum spoliis ac redemptione ditatus, ministros ecclesiae et missas in majore veneratione semper et de post habere praelegit, attendens quod vulgariter dictum est: Hunc Deus exaudit, qui missam saepius audit.“ Scotichronicon, l. c. Vgl. auch die Ballade: „Robert Hoods Kirchengang“ auf S. 89 dieſer Sammlung.

der in den Balladen ſo oft genannte Sheriff von Nottingham nicht zu verkennen. Während Ritſon das Lebensalter Robin Hoods (angeblich geboren 1160, geſtorben 1247) auf 87 Jahre bringt, ſchließt Gutch aus obigen Stellen Forduns und aus den Verſen des Lytell geste:

So lebt' er zwanzig Jahr und zwei
Im grünen Waldesdicht
Und alle Macht König Edwards bracht'
Zurück zu Hof ihn nicht. [1]

daß der Volksheld, um etwa als vierzigjähriger Mann die Schlacht bei Evesham (1265) mitzufechten, im J. 1225 geboren und da er unter Edward I., der 1272 zur Regierung kam, 22 Jahre im Walde zubrachte, etwa um 1294, mithin im Alter von 69 Jahren geſtorben ſein mußte. [2]

[1] Vgl. die Ballade: „Robert Hood verläßt den Hof" S. 166, welche dem „Lytell geste" entnommen iſt. Die oben angeführte Stelle lautet im Original:

„Robin dwelled in greene wode
Twenty yere and two
For all drede of Edward our kynge
Again would not he go."

[2] Dieſe Daten ſcheint Hr. Gutch, wenn die Zeitungen genau berichteten, ſeither modificirt zu haben. In einem Aufſatze nämlich, welchen er in der 1852 in Newark abgehaltenen Verſammlung der brittiſchen archäologiſchen Geſellſchaft vorlas, ſuchte er die Anſicht des berühmten Antiquars Joſeph Hunter näher zu begründen, daß R. Hood mit dem in den „Exchequer Records" als Thorwächter (yeoman porter) König Edwards II. im Jahr 1323 erwähnten Robert Hood identiſch ſey. (Siehe Augsburger

Der bereis erwähnte Alterthumsforſcher aus Worceſterſhire J. Allies [1] hält Loxley in Staffordſhire oder Loxley in Warwikſhire für den Geburtsort Robin Hoods, den Wald von Fekenham in Worceſterſhire aber für den früheſten Schauplatz ſeiner Thaten und glaubt daß Robin Hood erſt nach der Schlacht bei Evesham in den Wald Sherwood in Nottinghamſhire und Barnsdale in Yorkſhire gezogen ſei. Er erzählt, daß unter Heinrich II. die Gränzen des Fekenhamer Forſtes zur höchſten Betrübniß der Anwohner ſo weit ausgedehnt wurden, daß der größte Theil des Nordens und Nordoſtens von Worceſterſhire in denſelben eingeſchloſſen war (wie denn auch Sherwood faſt ganz Nottinghamſhire bedeckte). Allies hält ſonach Robin Hood gleichfalls für einen Zeitgenoſſen Heinrichs III. und Edwards I. und ſtellt die Vermuthung auf, daß Robins Vater oder Großvater, gleich tauſend Anderen, von Heinrich II., als er jenen Forſt erweiterte, gewaltſam aus ſeinem Grundbeſitz verdrängt worden ſei, wodurch die entſchiedene Feindſeligkeit Robin Hoods gegen die Forſtgeſetze noch erklärbarer würde.

So tritt aus dem großartigen, wenn auch mitunter dunkeln und nebelhaften geſchichtlichen Hintergrunde deutlicher erkennbar die edlere hiſtoriſche Geſtalt Robin Hoods

Allgemeine Zeitung, Jahrg. 1852, Nro. 237.) Wäre das früher von Gutch angenommene Geburtsjahr 1225 richtig, ſo müßte Robin Hood mindeſtens das Alter von 98 Jahren, alſo ein weit höheres als das von Ritſon angegebene erreicht haben.

[1] Jabez Allies a. a. O.

hervor als die eines ächten Frei- und Landſaſſen, eines wahren germaniſchen Gau- und Freimannes (yeoman, freeman). Von dem Yeoman untrennbar iſt der Bogen und in der Heeresformation jener Zeit bilden die landſäſſigen Bogenſchützen die Maſſe des Fußvolks, ſo wie andrerſeits die lanzenbewaffneten Ritter den Kern der Reiterei. Der tapfere, gutherzige und trotz der Unterdrückung unabhängig gebliebene Yeoman ſteht vor uns als Vertheidiger ſeiner Stammgenoſſen, als Feind der Fremdherrſchaft, als Kämpfer für das alte angelſächſiſche Recht, die Geſetze Edwards des Bekenners, und für die neuen in der Magna charta verbrieften Freiheiten, die er im Vereine mit den volksfreundlichen und unabhängigen Baronen gegen die Uebergriffe der Herrſcher mannhaft verficht; kurz wir erblicken in ihm einen Volkshelden edelſter Natur. Wir ſehen ſeinen Trotz und Haß gegen das Geſetz nicht aus muthwilliger Freude an geſetzloſen und anarchiſchen Zuſtänden, ſondern aus einer reineren Quelle, ja aus wahrer Rechtsachtung entſpringen; er mißachtet jenes nur, weil es ein fremdes, ſeinem Volke gewaltſam aufgezwungenes iſt. Er haßt und verfolgt die Reichen, die Barone und Prälaten nicht aus gemeiner Habſucht und Mißgunſt, nicht wegen ihrer höheren Lebensſtellung, nicht aus Irreligioſität, ſondern weil ſie die Räuber angelſächſiſcher Güter, weil ſie die Eindringlinge und Unterdrücker ſind. Die Wohlthaten, die er Armen, Wittwen und Waiſen zuwendet, ſind eben ſo viel Geſchenke an leidende Stammgenoſſen und daher ächt patriotiſche Gaben. Er flieht in den Wald nicht aus

Hang zum Müßiggang und Vagabundenleben, ſondern weil er, ſeines väterlichen Erbes beraubt, dort allein ſeinen Unterhalt, und gegen den Jammer, die Knechtſchaft und Troſtloſigkeit des äußern Lebens in den Armen der Natur Heiterkeit, Freiheit und Troſt zu finden hofft. Bei ſolchem innern Adel der ganzen Erſcheinung freuen wir uns faſt, daß die von Ritſon mit mehr Vorliebe als Kritik vorgeführten Adelsdokumente Robin Hoods die gegründetſten Bedenken erregen; daß namentlich der auf Dr. Stukeley's [1] Autorität aufgenommene Stammbaum, ebenſo wie die nach Angabe Thoresby's [2] wieder abgedruckte Grabſchrift vor der geſchichtlichen Kritik nicht Stand halten, wie denn auch beide ſchon von früheren Kritikern, namentlich dem ſachkundigen Biſchof Dr. Percy ſtark angezweifelt worden ſind. Wir lächeln faſt befriedigt zu der Annahme, daß insbeſondere der adelige Geſchlechtsname eines Earl of Huntington ſich ſehr natürlich in ein Wortſpiel, in einen für einen Wildſchützen ſehr paſſenden Scherznamen (von hunt, hunting, die Jagd) auflöſen dürfte. Wir ſehen nach alledem die faſt beiſpielloſe Vorliebe des engliſchen Volkes für ſeinen Helden auch aus ſittlichen Motiven vollkommen gerechtfertigt und erquicken uns um ſo lieber an den Erſcheinungen einer ſo ſeltenen Popularität.

Als Zeugniß für dieſe mag es gelten, daß die Geſchichte

[1] Aus deſſen „Palaeographia Brittannica.“

[2] Aus Dr. Gale's Papieren mitgetheilt in Thoresby's „Ducatus Leodiensis.“ Den Wortlaut der Grabſchrift ſiehe in den Anmerkungen zu der Ballade: „Robin Hoods Tod.“

und Thaten Robin Hoods und ſeiner Genoſſen den Stoff zu mannigfaltigen dramatiſchen Vorſtellungen und zu zahlreichen in wohlfeilen Ausgaben verbreiteten Volksromanen und Proſaerzählungen, ſowie zu vielfachen Anſpielungen gegeben haben, welche ſich in engliſchen Dichtern und Proſaikern, namentlich in Shakespeares Werken, zahlreich vorfinden. In neuerer Zeit haben zwei ausgezeichnete Schriftſteller Englands, Walter Scott in ſeinem Roman „Ivanhoe“ und James in ſeiner Erzählung „Forest days“ es nicht verſchmäht, ihre Dichtungen mit Epiſoden aus dem Leben Robin Hoods zu ſchmücken; zu geſchweigen eines ſpäteren ähnlichen Verſuches in Peacocks „Maid Marian.“ [1] In unſern Tagen (1860) ward eine Oper von Macfarrens „Robin Hood“ als werdendes Kaſſenſtück für „Her Majesty's“ Theater von der Londoner Preſſe mit vollen Poſaunenſtößen geprieſen, ein Erfolg, an welchem der Held des Librettos ſeinen nicht unerheblichen Antheil haben mag. Ihm verdanken verſchiedene ältere und neuere, bei Ritſon wörtlich aufgeführte Sprichwörter ihren Urſprung; bei Robin Hood oder einem ſeiner Genoſſen zu ſchwören, ſcheint Landesbrauch geweſen zu ſein. Seine Lieder wurden bei feierlichen Gelegenheiten geſungen und ſein Dienſt bisweilen dem Worte Gottes vorgezogen. So berichtet Biſchof Latimer (unter Edward VI., 1547—53) mit großer Entrüſtung, wie er auf der Heimreiſe nach London in eine Ortſchaft

[1] Dem Verfaſſer nur in der franzöſiſchen Ueberſetzung von Louis Barré (Bruxelles 1855) bekannt.

gekommen ſei, wo er ſich vorher habe anmelden laſſen, um zu predigen; bei ſeiner Ankunft aber habe er den Ort leer und die Kirche verſchloſſen gefunden und habe erfahren, daß Robin Hoods day ſei und daß Niemand zur Kirche kommen würde; demnach habe er wohl oder übel den Robin Hoods men Platz machen müſſen. Man darf Robin Hood als Schutzpatron des Schützenweſens anſehen und wenn er auch nicht förmlich heilig geſprochen wurde, ſo erhielt er doch die vorzüglichſte Auszeichnung eines Heiligen, nämlich das Zugeſtändniß eines eigenen Feſttages, an welchem alle Geſchäfte ruhen mußten und den ſelbſt der religiöſe Eifer der Reformationszeit nicht zu beſeitigen vermochte. Der erſte Mai iſt der Robin Hoods day und feierliche Spiele, Schützen- und Maifeſte, zur Ehre ſeines Gedächtniſſes eingeführt, wurden bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts regelmäßig abgehalten, und zwar nicht von den untern Volksklaſſen allein, ſondern von Königen, Prinzen und ernſthaften Magiſtratsperſonen, ſowohl in England als Schottland; Feſte, nach den Anſchauungen der früheren Jahrhunderte ſo innig verflochten mit der bürgerlichen und religiöſen Freiheit des Volkes, daß die Regierung ſie zu unterdrücken nicht wagen durfte. Die Söhne der Sachſen und die Söhne der Normänner nahmen gemeinſam Theil an dieſen volksthümlichen Feſtvergnügungen, ohne ſich entfernt daran zu erinnern, daß dieſe ein Denkmal ſind der alten Feindſchaft ihrer beiderſeitigen Ahnen. König Heinrich VIII. pflegte regelmäßig ſeine Maifeier zu begehen; Beiſpiele davon aus verſchiedenen Jahren hat der Chroniſt

Hall ſorgfältig aufgezeichnet. So bringt dieſer aus dem Jahre 1516 folgenden hübſchen Bericht über eine von Officieren der königlichen Leibwache aufgeführte Feſtſcene: „König und Königin im Kreiſe von Lords und Ladies machten einen Luſtritt zu den Höhen von Shooters Hill: da erblickten ſie am Wege eine Schaar von etwa 90 tüchtiger Burſche in grünen Kleidern und Hüten, mit Bogen und Pfeilen bewehrt. Einer der Burſche, welcher ſich ſelbſt als Robin Hood dem König vorſtellte, lud dieſen ein, ſeine Leute ſchießen zu ſehen; was der König zugeſtand. Nachdem dieſer den Uebungen zugeſehen hatte, machte Robin Hood ſeine Einladung an König und Königin, ihnen in den grünen Wald zu folgen und das Leben der Geächteten anzuſehen. Als die Königin und die Damen auf die Frage des Königs: ob ſie dazu geneigt wären, zugeſtimmt hatten, begleitete Hörnerſchall ſie bis zu dem Walde, der am Fuße von Shooters Hill gelegen iſt. Daſelbſt befand ſich eine Laube aus friſchen Zweigen aufgebaut und darin ein Saal, eine größere und eine kleinere Kammer mit Blumen und duftigen Kräutern ausgeſchmückt, was dem König gar wohl gefiel. Darauf ſagte Robin Hood: Herr, der Geächteten Frühſtück iſt Wildpret und Ihr müßt Euch beſcheiden mit dem Mahle, das wir haben. König und Königin ließen ſich nieder und Robin Hood und ſeine Leute bedienten ſie mit Wildpret und Wein. Als der König und ſein Gefolge ſich entfernten, gab Robin Hood mit ſeiner Schaar ihm noch das Geleite. Auf dem Rückwege begegneten ſie zweien Jungfrauen in einem reichverzierten von fünf Pferden

gezogenen Wagen; jedes Pferd hatte ſeinen Namen am Haupte aufgeſchrieben; auf jedem Pferde ſaß ein Fräulein mit der Aufſchrift ihres Namens und auf dem Wagenſitze ſaß Lady May begleitet von Lady Flora in reichſtem Schmuck und ſie begrüßten den König mit mancherlei Geſängen und geleiteten ihn dann nach Greenwich.“ [1] Unter den mit den Maiſpielen zuſammentreffenden Luſtbarkeiten nimmt der ſogenannte Morris-Tanz, [2] in welchem Robin Hood, Klein John, Bruder Tuck und Maid Marion ſtehende Charaktermasken ſind, eine hervorragende Stelle ein. Im Kirchſpiel von Halifax zeigt man noch einen ungeheuren Stein oder Felſen, der Robin Hoods Pennystone (Pfennigſtein) heißt, mit welchem er zur Kurzweil nach einem Ziele geworfen habe. In einer andern Felſengruppe bei Birchover heißen ein paar der höchſten Spitzen Robin Hoods stride (Schritt, Fußſtapfe). Sein Bogen nebſt Pfeilen in Fountainsabbey, ſein Stuhl in Sherwood (ein Felſenſitz in den Kirkby Crags heißt Robin Hoods chair) wurden noch im vorigen Jahrhundert gezeigt. Auf dieſem Stuhle fand mit gewiſſen Feierlichkeiten die Aufnahme in die dort zu ſeinen Ehren beſtandene Brüderſchaft ſtatt.

[1] Aus Halls Chronicle auszugsweiſe in: „Londiniana or Reminiscences of the british Metropolis: including characteristic sketches antiquarian, topographical, descriptive and literary, by Edw. Wedlake Brayley etc.“ London, 1828. Bd. III. S. 231.

[2] Näheres über dieſen in den Anmerkungen zu der Ballade: „Robin Hood und Maid Marian.“

Eine Hügelreihe in der Nähe von Nottingham, ſowie die Quelle, aus welcher er ſeinen Durſt zu löſchen pflegte (Robin Hoods well), ebenſo auch eine Bucht und Ortſchaft an der Küſte von Yorkſhire (Robin Hoods bay) tragen ſeinen Namen. Dieſer bezeichnet wohl noch ein Dutzend Gäßchen, Höfe und öffentliche Plätze in London und bis zur Abſchaffung der aushängenden Schilde kam Robin Hoods Bild auch in der Hauptſtadt faſt ſo häufig als Aushängſchild vor, wie noch gegenwärtig auf dem Lande. Ein in England wohlbekannter, im Jahre 1613 in London geſtifteter Club für öffentliche Redeübungen nahm ſeit ſeiner Ueberſiedelung in ein Haus in Butcher Row, welches ſolch ein Schild führte, den Namen Robin Hoods Society an. Aber nicht in England allein, auch in Irland und insbeſondere in Schottland, welches eine eigenthümlich national gefärbte Reihe von Robin-Hoods-Liedern aufzuweiſen hat, war die Popularität unſeres Helden eine tief eingewurzelte und weitverbreitete.[1] Auch in Schottland hatte er ſeine Jahresfeier in Volksſpielen und Feſten und der oft wiederholte Verſuch der Behörden, dieſe Feſtfeier, wenn ſie auf einen Sonn- oder Feiertag fiel, zu unterdrücken, hatte im Jahre 1561 in Edinburgh einen ſehr ernſthaften Volkstumult zur Folge. Noch im Jahre 1592 klagte die General

[1] Ein merkwürdiges Zeugniß für dieſe Popularität bleibt es, daß in Schottland ſchon im Jahr 1508, alſo bereits ſo bald nach Erfindung der Buchdruckerkunſt, eine Ausgabe von „The lytell geste“ und zwar bei Chapman und Myllar in Edinburgh erſchien.

Assembly über die Entheiligung des Sabbaths durch die Robin-Hood-Spiele. [1]

Wenn wir, dem Ziele der gegenwärtigen Erörterungen näher rückend, das englische Volkslied genauer ins Auge fassen als einen jener Spiegel, welche uns von der volksthümlichen Geltung des Helden das treueste Abbild bieten, so finden wir das Andenken und die Thaten Robin Hoods in einem Kreise zahlreicher Reime, Lieder und Balladen aus früherer und späterer Zeit, von höherem und geringerem dichterischen Werthe gefeiert, welchen die geistreiche und gründliche Kennerin der Volkspoesie, Frau Robinson-Jakob [2] „als den merkwürdigsten Theil der englischen Volksliteratur" betrachtet. Zur Blüthezeit des englischen Volksgesanges wurden diese oft unmittelbar aus dem Volke selbst hervorgegangenen, dem gemeinen Manne bereits geläufigen Gesänge durch die Minstrels und Jongleurs (Glemen, fiddlers angelsächsisch) auch an den Höfen der Könige und Großen eingebürgert, bis sie durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und durch das Emporblühen der Kunstpoesie in allmählichen Uebergängen aus den höheren Schichten endlich ganz verdrängt, den entartenden Nachfolgern jener Minstrels, bettelhaften Musikanten und Bänkelsängern, anheimfielen, von solchen Organen auch an Gehalt entwerthet, wenn auch vom Volke um des Helden willen noch

[1] Nach Arnots History of Edinburgh ch. II.

[2] Talvj, Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen. Leipzig, 1840.

immer mit Intereſſe und Vorliebe aufgenommen. So läßt ſich, nach dem Ausſpruche eines ſachkundigen Gewährsmannes,[1] „an den Robin-Hoods-Liedern allein ſchon die Blüthe und der Untergang des engliſchen Volksgeſanges verfolgen,“ welcher in dem Minſtrelgeſang des 14. Jahrhunderts ſein eigentlich goldenes Zeitalter gefunden hatte, während die Regierungszeit Eliſabeths als die ſeines entſchiedenen Verfalls angenommen werden kann. Noch durch das ganze 17. Jahrhundert wurden die erhalten gebliebenen Robin-Hoods-Balladen in Flugblättern durch Hauſirer auf den Dörfern feilgeboten und nach einer Art Recitativ abgeſungen; eine große Anzahl der älteſten aber war nachweisbar bereits mit ihren Sängern verſchollen oder, wenn je niedergeſchrieben, ſonſt verloren gegangen. Der Buchdruckerkunſt, welche der Flüchtigkeit mündlicher Ueberlieferungen zu Hülfe kam, und dem Sammlerfleiße einiger Freunde des Volksliedes blieb es vorbehalten, etwa ein halbes Hundert jener Balladen, deren älteſte und werthvollſte wohl noch dem 14. Jahrhundert angehören, für unſere Tage zu retten. Sehr richtig jedoch bemerkt Talvj,[2] daß das Volkslied, bevor es niedergeſchrieben wird, oft Jahrhunderte lang ſich traditionell fortpflanzt und ſo, während es im ganzen dasſelbe bleibt, in Einzelnheiten und in der Ausdruckweiſe ſich verändert. So mögen einige

[1] W. Dönniges, Altſchottiſche und Altengliſche Volksballaden. Nach den Originalen bearbeitet. München, 1852.

[2] Vgl. Talvj a. a. O. S. 496.

dieſer Balladen, welche der Sprache nach etwa dem 15. Jahrhundert d. h. der Zeitperiode, in welcher ſie zu Papier gebracht wurden, angehören, doch in ihrer Compoſition weſentlich älter ſein. Als Verfaſſer einiger der älteſten Robin-Hood-Lieder wird Richard Grove, der in der Nähe von Doncaſter wohnte, genannt; als Autor eines der ſpäteren aus dem 17. Jahrhundert nennt ſich Martin Parker ſelbſt. Die älteſten, urſprünglich zum Volksgebrauche beſtimmten Drucke ſolcher Lieder erſchienen theils vereinzelt als fliegende Blätter in ſogenannter gothiſcher Schrift (black letter) mit groben Holzſchnitten, theils in mehr oder minder umfangreichen, oft neu aufgelegten Sammlungen unter dem für ähnliche Sammelwerke damals ſehr beliebten Titel der „Garlands“ [1] (Kränze). Begreiflicherweiſe ſind dieſe alten Drucke gegenwärtig typographiſche Seltenheiten und nur noch hie und da in namhafteren Bibliotheken vorfindig. Einzelne Stücke davon kamen in den mit kritiſcherem Geiſte zuſammengeſtellten Sammlungen von Percy, [2]

[1] Eine der älteſten Ausgaben ſoll die im Jahre 1670 bei T. Coles, W. Vere und J. Wright erſchienene ſein. Ritſon ſcheint dieſe nicht gekannt zu haben und führt als die älteſte ihm bekannte die bei J. Clark, W. Thackeray und Th. Paſſenger im Jahr 1686 gedruckte an; eine der letzten in London aufgelegten führt den Titel: „Robin Hoods garland being a complete history of all the notable and merry exploits performed by him and his men on many occasions: To which is added a preface giving a more full and particular account of his birth etc.: than any hitherto published.“

[2] a. a. O.

Jamieſon,[1] Halliwell,[2] Walter Scott[3] u. A. in neuerer Zeit zum Wiederabdrucke für den modernen Leſer. Das unbeſtreitbare Verdienſt der erſten thunlichſt vollſtändigen Geſammtausgabe aller über Robin Hood auffindbaren Volkslieder gebührt aber dem fleißigen Sonderling J. Ritſon,[4] welcher es zugleich unternahm jenes bereits mehrfach erwähnte hiſtoriſche Lebensbild zu zeichnen, deſſen hier und da etwas allzukühne Contouren eine ſpätere Kritik zwar auf die richtigeren Umriſſe zurückführen darf, ohne des Dankes zu geſchweigen, den ſie ihm für die Reichhaltigkeit des zu Tage geförderten Materiales ſchuldet. Ritſons Sammlung bildet den werthvollen Grundſtock der neueſten, begreiflicherweiſe noch vollſtändigeren Geſammtausgabe der Robin-Hood-Poeſien, welche J. W. Gutch[5] im Jahre 1847 ans Licht treten ließ und mit gediegenen, auch in unſerer

[1] Jamieson, Popular Songs.

[2] Hallywell, Nursery Rhymes of England.

[3] W. Scott, Minstrelsy of the Scottish Border.

[4] Robin Hood: a collection of all the ancient poems, songs, and ballads, now extant relative to that celebrated English Outlaw. To which are prefixed historical anecdotes of his live. By Joseph Ritson, Esqu. Second Edition. London, 1832. 2 Bde. Die erſte Auflage erſchien 1795.

[5] A lytell geste of Robin Hode with other ancient et modern ballads and songs relating to this celebrated yeoman to which is prefixed his history and character grounded upon other documents than those made use of by his former biographer Mister Ritson Edited by J. M. Gutch, F. S. A. In two volumes. London, 1847.

Darſtellung dankbar benützten, hiſtoriſch-kritiſchen Beigaben bereicherte.

Ueber Werth und Bedeutung dieſer Dichtungen in ihrem Heimathlande läßt ſich die bewährte Stimme Allan Cunninghams,[1] wie folgt, vernehmen: „Dieſe Balladen in ihrer ungekünſtelten Anſchaulichkeit werden Manchem vielleicht roh erſcheinen. In der That müſſen wir zugeſtehen, daß dieſelben öfters wenig wohllautend ſind und jenes Tonfalles entbehren, welchen der Kritiker heutzutage wünſchen muß; aber in jener Zeit, als ſie entſtanden, war das Auge noch nicht, wie jetzt, auf den Richterſtuhl berufen und das Ohr begnügte ſich, da Muſik ohne ſtörendes Uebergewicht die Worte begleitete, mit einer gewiſſen Uebereinſtimmung der Töne. Der Balladenſänger war demnach minder beſorgt um den Fluß der Worte, die Richtigkeit des Sylbenmaßes und den Reinklang der Reime. Seine Dichtungen, an denen ſich unſere Vorfahren wahrhaft ergötzten, klingen rauh und herb für das verwöhnte Ohr der Neuzeit, denn unſer Geſchmack iſt empfindlicher in Sachen der Reinheit und des Wohlklangs der Töne. Sie ſind aber reich an Handlung und reinmenſchlichem Charakter; ſie ſpiegeln die Sitten und Gefühle ferner Zeiten wieder; ſie zeichnen Manches, was der Maler nicht ausführte und der Geſchichtſchreiber überſah; ohne verletzende Bitterkeit ſpricht aus ihnen die Empfindlichkeit gegen Unbill und Unrecht

1 Siehe deſſen Aufſatz: „Robin Hoods Ballads“ in Knights Store of Knowledge.

im öffentlichen wie im Privatleben; ja, ſie ſchwingen ſich bisweilen in die höhern Regionen der Phantaſie empor und liefern Gemälde im ächten Geiſte der Romantik. Ein unwiderſtehlicher Drang zum Kampfe, der ihnen nur Spiel ſcheint; Verachtung gegen alles was hinterliſtig und feig, Liebe für alles was frei, mannhaft und warmherzig iſt; Haß gegen alle Unterdrücker, ſeien es Prieſter oder Laien, und Hinneigung zu allen Jenen, welche die wahre Luſtigkeit in Wort und That lieben; das ſind die Eigenſchaften, durch welche die Robin-Hoods-Balladen ſich auszeichnen. Der perſönliche Charakter, ſo gut wie die Geſchichte des kühnen Geächteten iſt jedem Verſe aufgeprägt."

Bei ſolchen Eigenſchaften iſt die ungemeine und andauernde Beliebtheit und Verbreitung dieſer Lieder durch alle Geſellſchaftskreiſe Englands erklärbar. Jedes Handwerk wollte ſein eigenes Robin-Hood-Lied beſitzen und ſo finden wir den Helden im Zuſammentreffen mit einem Gerber, einem Töpfer, einem Fleiſcher, einem Schäfer, einem Färber, einem Keſſelflicker u. A. m. Manche dieſer Balladen mag gelegenheitlich für ein anderes Handwerk zurecht gemodelt worden ſein, wie denn auch im Deutſchen beiſpielsweiſe das hübſche Lied vom „Zimmergeſell" und der jungen Markgräfin [1] anderweitig auch von einem Schuhmacher-, einem Schmiede-, einem Schneider-, einem Bäcker-, einem Büttner-, einem Schloſſer-, einem Tiſchlergeſellen,

[1] Vgl. K. Simrocks deutſche Volkslieder in der von ihm herausgegebenen Sammlung der „deutſchen Volksbücher."

endlich auch von einem Schreiber geſungen wird; und wie hier die verſchiedenen Handwerke um die genoſſene Gunſt einer ſchönen und vornehmen Frau wetteifern, ſo geizen ſie dort nach dem Ruhme, ſich durch einen der Ihrigen mit Robin Hood im Kampf gemeſſen, dieſen beſiegt und allenfalls tüchtig durchgebläut zu haben.

Es bleibt ein ſchöner Zug im Volksgemüthe, daß es in Lied und Ueberlieferung ſeine Helden möglichſt emporzuheben, auszuſchmücken und zu veredeln beſtrebt iſt. Indem es hiebei nicht anſteht, Thaten und Erlebniſſe anderer Berühmtheiten auf ſeine Lieblinge zu übertragen, dieſe in die Umgebung edlerer Perſonen, auf den Boden einer intereſſanteren Zeit zu ſtellen, ihr Andenken in ſeine Feſte und Gebräuche zu verweben u. ſ. w. geräth es freilich mit der hiſtoriſchen Gewiſſenhaftigkeit hie und da in arge Konflikte. Daß ſolche auch bei den Volkstraditionen über Robin Hood mannigfach obwalten, wurde bereits nachgewieſen. In ſolchen Fällen wird es dann wieder die Aufgabe ſpäterer Kritiker, in ihren Forſchungen auf die Urgeſtalten zurückzugehen und den ächten hiſtoriſchen Kern aus dem poetiſchen und traditionellen Schmuck- und Beiwerk zu löſen. In dieſer Richtung ſei auf A. Kuhns [1] intereſſanten Verſuch hingewieſen, die mythiſche Geſtalt Robin Hoods aus der Rolle, die ihm bei den Weihnacht- (Christmas) und Frühlingsfeſten und andern Volksgebräuchen zugewieſen iſt,

[1] Siehe deſſen Aufſatz: „Wodan" im V. Bd. der Zeitſchrift für deutſches Alterthum, herausg. von Moritz Haupt. 1845.

zurückzuführen auf Wodan als „Gott des Frühlings der den Sommer bringt," dem aber auch die Zeit der Wintersonnenwende geheiligt geweſen.

Mag immerhin rückſichtlich einzelner Daten über Robin Hood einiger Widerſpruch zwiſchen Hiſtorie und Poeſie beſtehen, ſo ſtimmt doch mit deſſen Charakterbilde im großen Ganzen, wie es die Geſchichte aufſtellt, die Zeichnung des Helden in der Volksdichtung weſentlich überein; dieſe ergänzt jenes und führt es in einzelnen Zügen noch ſorgſamer aus. Ein Beſchützer der Armen und Schwachen, ein Feind der Unterdrücker iſt er auch hier; ſeinem König ergeben in Treuen, ſchwingt er doch die Waffe gegen deſſen Beamte und Höflinge als Feinde ſeines Volkes; bis zum Uebermaße fromm und gottesfürchtig, läßt er ſich doch nicht aus Reſpekt vor dem geiſtlichen Talare abhalten von Angriffen auf hochmüthige Biſchöfe und geldgierige Prälaten des Eindringlingſtammes. Zäh und feſt im Unglück, an Entbehrungen gewohnt und dieſe mit guter Laune ertragend, zeigt er ſich als ächter Lebemann und großmüthiger Spender im Glück und Ueberfluß, immer munter und ſchlagfertig, gutherzig und voll des friſcheſten, aber mitunter ſehr derben engliſchen Humors. Ein trefflicher Bogenſchütze weiß er jedoch auch das Schwert und die Stange, den Langſtab (quarterstaff), ja im Nothfalle auch die Fauſt trefflich zu führen. In ſeiner Hand wird der Stock geadelt und zur ritterlichen Waffe erhoben. Im Walde widerhallt es von Schlägen, die der Held reichlich austheilt, aber faſt noch reichlicher empfängt; denn ungleich

andern immer ſiegreichen Helden der Kunſt- und Volkspoeſie, vor deren bloßem Anblicke ſchon die Feinde bewältigt niederſtürzen, läßt ihn das engliſche Volkslied ſehr oft als Beſiegten und jämmerlich Durchgeprügelten erſcheinen; ſei es daß die Volksdichtung, dieſen Zug von Naturwahrheit feſthaltend, ihren Liebling der allgemeinen menſchlichen Hinfälligkeit nicht entkleiden und ihn dadurch dem Auditorium näherrücken wollte, ſei es daß ſie ihn abſichtlich den Schwächeren ſpielen läßt, um ſeine Gegner zu Anhängern zu werben und ſie in die Herrlichkeiten des Waldlebens einzuführen. Dieſes Wald- und Jagdleben, von deſſen Reizen uns die Balladen mit wenigen aber kräftigen Pinſelſtrichen ein ſo naturwahres Gemälde entwerfen, hat nichts gemein mit der weichlichen Kunſtblumenpoeſie modernſter Waldſeligkeit. Hier trägt der Wald noch ſeinen alten großartig einfachen Charakter; in ſeinem ehrwürdigen noch ungelichteten Dunkel, in ſeiner knorrigen Urwüchſigkeit und erhabenen Wildheit iſt er das Aſyl der Verfolgten, die Schule freiwilliger Entbehrung und Kraftübung, aber auch die Heimath der wettergehärteten Geſundheit und Mannesfreiheit. Das Leben des Helden ſchließt in Geſchichte und Dichtung mit tragiſch erſchütternder Wirkung ab; der andächtige Verehrer der heiligen Jungfrau, der Mann, welcher nie einer Frau ein Leides that oder anthun ließ, findet in einem Frauenkloſter ſeinen Untergang und verblutet unter den Händen eines Weibes, deſſen chriſtlicher Beruf es war, ihm Hülfe zu leiſten, die er vertrauensvoll geſucht hatte.

Die erklärbare Anziehungskraft, welche von einer ſolchen

Heldengeſtalt ausgeht, rechtfertigt wohl auch den Wunſch, dieſe in treuem Spiegelbilde der deutſchen Leſewelt vorzuführen; ja, ſo mächtig war dieſe Anziehungskraft, daß der Ueberſetzer ſelbſt durch die warnende Stimme Talvj's, welche die Robin-Hoods-Balladen bei ihrem vorwiegend „lokalen Gepräge, ſo durchwirkt mit Orts- und Gewerbsnamen" für „ganz unüberſetzbar" erklärt, von dem Unternehmen ſich nicht abſchrecken ließ. Bei deſſen Ausführung aber mußte es als die geeignetſte Form erſcheinen, die getroffene Auswahl der dichteriſch anziehendſten Stücke wo möglich in ein auch innerlich zuſammenhängendes Ganzes zu vereinigen und dieſe ſprachlich und zeiträumlich ſo geſchiedenen, nur in der Verherrlichung ihres Helden übereinſtimmenden Produkte des dichtenden Volksgeiſtes zu einem abgeſchloſſenen einheitlichen Lebensbilde zuſammenzufaſſen. Dieſe Aufgabe feſt im Auge behalten, war auch die Art der Behandlung des verfügbaren Materiales von ſelbſt vorgezeichnet. Bei aller gewiſſenhaft beobachteten Treue gegen Geiſt und Wort der Originale, war doch in der Zuſammenſtellung der Einzeltheile des Gemäldes ein gewiſſes Maß von Freiheit unentbehrlich. Schon in der Reihenfolge der einzelnen Stücke mußte der Ueberſetzer von den Herausgebern des engliſchen Urtextes abweichen, da dieſe die Aneinanderreihung nach deren ſprachlichem Alter durchführten, während in der deutſchen Auswahl die geſchilderten Momente am rechten Orte an den Lebensfaden des Haupthelden anzuknüpfen waren; dort war die philologiſche, hier die hiſtoriſche Chronologie maßgebend. Manche dieſer Lieder aus der

ſpätern Zeit beginnen, dem gewerbmäßigen Charakter der vortragenden Volksſänger entſprechend, mit einer einladenden Anſprache an das Publikum [1] oder mit einer kurzen Inhaltsangabe des zum Vortrag kommenden Liedes, das in der Regel als ein abgeſchloſſenes Stück ſelbſtändig für ſich gelten mochte. Die Feſthaltung der Einheit und des Zuſammenſchluſſes der verſchiedenen Balladen erforderte es, in unſerer Sammlung derlei ſtörende Eingänge ebenſo zu beſeitigen, wie die in einigen Liedern vorkommenden, meiſt auch unüberſetzbaren Kehrreime (Refrains), [2] welche doch

[1] Z. B. „Wollt ihr gedulden, edle Herrn,
So ſing' ich euch zum Lohn
Ein gutes Lied von Robin Hood
Und ſeinem wackern Klein John."
Robin Hood's birth, breeding, valour and marriage.

oder: „Ihr edlen Herrn und freien Leut'
Rückt näher zu mir her,
Von Robin Hood dem tapfern Mann
Erzähl' ich euch eine Mähr'."
Robin Hood and the Shepherd.

oder: „Kommt, edle Herrn, und gebt eine Weil'
Auf meine Erzählung Acht,
Wie Robin Hood den Biſchof bedient
Und um ſein Gold gebracht."
Robin Hood and the bishop.
u. ſ. w.

[2] Z. B. „Derry derry down
Hey down, derry down."

oder: „With a hey dawn, down, a down, down."
u. ſ. w.

nur für den Geſangsvortrag erheblich, hier aber nicht minder ſtörend wären. Kenner des Volksliedes wiſſen aus Erfahrung und die ſo häufigen Varianten, namentlich in beliebteren Volksliedern, beurkunden es, wie mannigfaltigen Aenderungen, Zuſätzen, Erweiterungen und Weglaſſungen das Volkslied im mündlichen Vortrage unterworfen iſt. Einem geübten Blick und Gefühl ſind derlei Stellen leicht erkennbar und theilweiſe Kürzungen, Ergänzungen und Abrundungen, wenn mit Takt und Maß, mit Gewiſſenhaftigkeit und am rechten Orte vorgenommen, gewiß ein nicht unerlaubter Verſuch zur Wiederherſtellung des Urſprünglichen. Dabei iſt der Ueberſetzer jedoch ſich bewußt geblieben, auch hier jene gewiſſenhafte Achtung und Treue vor dem ächten Volksliede bewahrt zu haben, welche ihm bereits bei einer frühern Arbeit ähnlicher Richtung [1] als ſtrenge Richtſchnur diente.

Die Gegenwart kennt nicht Acht und Bann, wenigſtens nicht in den ſchroffen Formen und Wirkungen der Vorzeit; ſie hat keine Geächteten und Friedloſen und die etwa als ſolche ſich Fühlenden ſind es doch nicht in dem Sinne jener früheren Tage. Aber auch die Neuzeit kennt inmitten ihrer kämpfenden Gegenſätze noch immer jenes unwiderſtehliche Verlangen, jene tiefe Sehnſucht des Menſchenherzens, welches aus der Atmoſphäre gährender Neugeſtaltungen, aus den Wahlſtätten ringender Ideen und Parteien, aus dem verwirrenden Durcheinander ihrer Feldrufe,

[1] Volkslieder aus Krain. Ueberſetzt von A. Grün. Leipzig, 1850.

aus dem Unbeſtand der Tagesmeinungen unbefriedigt hinaus drängt nach einem Momente der Selbſtſammlung und Erfriſchung, nach einem, wenn auch nur augenblicklichen Ruhepunkt und Halt, welchen ihm das nach ewig unveränderlichen Geſetzen ſich bewegende Leben der Natur in ſeiner Ruhe, Klarheit und Stätigkeit zu bieten vermag. In ſolchen Stunden und in ſolcher Stimmung war es, daß der Herausgeber dieſer Blätter im Geiſte an der Hand des alten Geächteten und Friedloſen, Robin Hoods, in die Wälder Altenglands wanderte und im Schatten ihrer ſtämmigen Eichen das Moſaikbild zuſammenſtellte, welches in dieſem Büchlein der deutſchen Leſewelt vorliegt. Möchte es gelungen ſein, in der aus mitunter ſprödem Geſtein zuſammengefügten Arbeit die ragende Geſtalt des Helden und den friſchen Schmelz des grünen Waldgrundes dem Urbilde ähnlich hier wiedergegeben zu haben! Dann wird auch durch dieſe Blätter ein Ton ziehen, als ob von ferne der nie ganz erfolgloſe Waldhornruf Robin Hoods erklänge und den deutſchen Leſer, nicht ohne auf deſſen nachträgliche Zuſtimmung zu hoffen, freundlich einlüde zu einem Gange in die erfriſchenden Schatten, zu einem Stündchen Aufenthalt

„im luſtigen grünen Wald.“

Robin Hood.

Robin Hoods Geburt.

Willie war ſtark von Gliederbau
Und edler Ahnen Sohn,
Zum Grafen Richard kam er einſt
Und dient' um Koſt und Lohn.

Graf Richard hatt' ein Töchterlein,
Wie eine Lilie zart,
Sie ſchloſſen ihren Herzensbund
Nach ächter Liebesart.

Es fiel auf eine Sommernacht,
Das Laub war ſchön und licht,
Da traf Willie ſein Fräulein hold
Allein im Waldesdicht.

„O Willie, mein Gewand iſt eng,
Das ſonſt mir war ſo weit!
Fort iſt mein ſchönes Wangenroth,
Mein Stolz zu andrer Zeit!

„Erfährt mein Vater nur ein Wort
Was zwiſchen uns geſchehn,
Er äße nicht und er tränke nicht
Bis er dich hängen geſehn.

„Doch komm' zu meinem Kämmerlein,
Wann ſich geneigt der Tag,
Und nimm in beide Arme mich,
Daß ich nicht fallen mag."

Und als der Tag zur Neige ging,
Kam er an ihr Kämmerlein,
Da blickte ſie zum Fenſter aus
Im hellen Mondenſchein.

Sie ſchlüpft' ins Kleid von Scharlach roth
Wohl ohne Furcht und Harm,
Und Willie, ſtark von Gliederbau,
Hob ſie in ſeinen Arm.

Sie gingen in den grünen Wald,
Und eh die Nacht entflohn,
Gebar ſie zwiſchen grünem Laub
Ihm einen ſchmucken Sohn.

Die Nacht verſtrich, der Tag begann,
Die Sonne brach hervor,
Da fuhr Graf Richard aus dem Schlaf
Und raffte ſich empor.

Er rief nun ſeine rüſt'gen Leut',
Wohl einen, zwei und drei:
„Was iſt's mit meiner Tochter lieb,
Daß ſie nicht kommt herbei?

„Ich träumete böſen Traum heut Nacht,
Gott geb', es ende gut!
Ich ſah im Traum die Tochter lieb
Ertränkt in der Salzſee Flut.

„Doch ob ſie krank ſei, ob ſie todt
Und ob ſie ſei geraubt,
Ich ſchwör' den Eid und halt ihn treu
All hängt ihr Haupt bei Haupt!"

Sie ſuchten hier, ſie ſuchten dort,
Sie ſuchten auf und ab;
Und fanden ſie, wie im grünen Wald
Dem Kind die Bruſt ſie gab.

Er nahm das Knäblein auf den Arm
Und küßt's mit zärtlichem Muth:
„Und hängt' ich deinen Vater gern,
Doch blieb ich der Mutter gut."

Er küßt es aber- und abermal:
„Ich heiße dich Enkelein,
Und Robin Hood im grünen Wald
Das ſoll dein Name ſein."

Manch Einer ſingt vom Gras, vom Gras,
Manch Einer vom Korn im Feld,
Manch Einer, der ſingt von Robin Hood,
Weiß nicht, wo er kam zur Welt.

Das war nicht in der Hall, in der Hall,
Nicht im Saal, von Farben bunt,
Es war im lieben grünen Wald,
Wo die Lilien blühn im Rund.

Robin Hoods Gang nach Nottingham.

Ein prächt'ger Burſch war Robin Hood
Und fünfzehn Winter alt,
Ein muthig Herz war Robin Hood,
Und hoch und ſchlank von Geſtalt.

Robin der wollt' nach Nottingham,
Zur Mahlzeit dort zu ſein;
Auf fünfzehn Förſter ſtieß er da,
Bei Bier und Ale und Wein.

„Was Neu's? was Neu's?" frug Robin Hood,
„„Was willſt für Neuigkeit?
Der König ſchrieb ein Schießen aus;"" —
„Mein Bogen iſt bereit."

„„Das brächt' uns Schande,"" ſprachen ſie,
„„Solch Bübchen an dem Tag
Vorm König mit dem Bogen zu ſehn,
Den kaum es ſpannen mag!""

„Ich wett' euch zwanzig Mark," ſprach er,
„Mit Gunſt der heil'gen Maid,
Ich treff' das Ziel und fäll' den Hirſch
Auf hundert Ruthen weit."

„„Wir wetten zwanzig gegen dich,
Mit Gunſt der heilgen Maid,
Du triffſt kein Ziel, fällſt keinen Hirſch
Auf hundert Ruthen weit.““

Robin ſpannt ſeinen Bogen gut,
Sein breiter Pfeil entſchnellt,
Er trifft auf hundert Ruthen weit
Und hat den Hirſch gefällt.

Man ſtritt ob der drei Rippen brach,
Ob eine oder zwei;
Der Pfeil blieb haften nicht daran,
Doch ſtreift' er zwei bis drei.

Der Hirſch ſprang auf und ſchnellt' empor,
Der Hirſch lag auf dem Grund.
„Die Wett' iſt mein!“ rief Robin Hood,
„Und gält' es tauſend Pfund.“

„„Sie iſt nicht dein!““ die Förſter drauf,
„„Haſt dich zu früh gefreut!
Nimm deinen Bogen, pack dich heim,
Sonſt wird dein Fell gebläut.““

Robin nahm ſeinen Bogen raſch,
Und nahm die Pfeile mit,
Er lächelte ſtill, er lachte laut,
Als hin durchs Feld er ſchritt.

Robin ſpannt ſeinen Bogen gut,
Läßt fliehn die Pfeile ſcharf,
Bis von den fünfzehn Förſtern er
Vierzehn zu Boden warf.

Nur jener, der den Streit begann,
Lief noch die Flur dahin,
Doch Robin ſpannt den Bogen gut
Und überholt auch ihn.

„Ihr ſagtet, daß kein Schütz' ich ſei,
Ob ihr das jetzt noch glaubt?"
Da ſchnellt er ab noch einen Pfeil,
Der ſpaltet ihm das Haupt.

„Nun bin ich euch als Schütz' erprobt,
Drob manche Frau wohl klagt;
Das Wort, den Bogen ſpann' ich kaum,
Jetzt wünſcht ſie's ungeſagt."

Aus Nottingham lief alles Volk
Und ſtrömt im Wahn herbei,
Daß von den Förſtern, die jetzt todt,
Kühn Robin gefangen ſei.

Noch Mancher kam um Arm und Bein,
Und Mancher wurde kalt;
Doch Robin mit ſeinem Bogen ſchritt
Zum luſt'gen grünen Wald.

Die Förſter brachte man zur Stadt,
Wie's Mancher dort gedenkt;
Am Kirchhof hat in einer Reih'
Man ſie ins Grab geſenkt.

Robin Hood und John Klein.

Kaum zwanzig Jahr war Robin alt,
Als ſich John Klein ihm fand,
Ein muntres Blut, für's Handwerk gut,
Ein Arm, geflohn im Land.

Klein hieß er, ſieben Fuß doch maß
Sein Körper ungeſchlacht,
Voll Kraft dabei. — Hört, wie die Zwei
Bekanntſchaft einſt gemacht.

Robin zu ſeinen Schützen ſprach:
„Bitt' euch, bleibt hier im Hain,
Merkt auf den Schall des Horns mir all',
Derweil ich ſtreif waldein.

„Zwei Wochen keine Kurzweil gab's,
Drum ſeh ich jetzt mich um;
Wenn ich bedrängt und eingeengt,
Dann bleibt mein Horn nicht ſtumm."

Den Leuten ſagt er Lebewohl
Und ſchüttelt jede Hand;
Er ſchritt gemach, bis dort am Bach
Er einen Fremdling fand.

Auf ſchmaler Brücke ſtanden ſie,
Wollt Keiner weichen auch,
Robin ſtand quer und rief: „Ich lehr'
Dich Nottinghamer Brauch!"

Vom Köcher nimmt er einen Pfeil
Mit Grauganſsſchwingen dran;
Der Fremdling ſchnell: „„Ich walk' dein Fell,
Rührſt du den Strang nur an!""

„Du ſprichſt wie 'n Eſel!" verſetzt Robin,
„Wenn mein Geſchoß geſpannt,
Durch's Herz ſo ſtolz fliegt dir mein Bolz,
Bevor du ballſt die Hand."

„„Du ſprichſt wie 'n Feigling,"" Jener drauf,
„„Biſt mit Geſchoß bewehrt,
Durchbohrſt mit Luſt des Gegners Bruſt,
Dem nur ein Stab beſcheert.""

„Nie heiß' ich Feigling!" rief Robin,
„Den Bogen ſchleudr' ich weit;
Ein Stab bewähr' auf dein Begehr
Mir deine Tapferkeit."

Im Buſch den braunen Eichenpflock
Erlas ſich Robin Hood;
Als das gethan trat er heran
Zum Fremdling frohgemuth:

„Sieh, hier mein Stock iſt ſchwer und zäh,
Die Wahlſtatt ſei der Steg;
Beſiegt ſoll ſein wer fällt hinein,
Dann ziehn wir unſern Weg.“

„„Von Herzen gern!““ der Fremdling drauf,
„„Ich weich' um keinen Strich.““
Dies Wörtlein blos, dann geht es los,
Die Stecken ſchwingen ſich.

Robin gibt ihm den erſten Schlag
Daß jeder Knochen klingt;
Der Fremdling ſprach: „„Das zahl' ich nach!
Ich geb's ſo gut ihr's bringt.

„„So lang den Stock ich ſchwinge, Freund,
Pfui wenn ich dein Schuldner blieb'!““
Drauf ging's von vorn, als dräſchen ſie Korn,
Mit Wucht fiel Hieb auf Hieb.

Der Fremdling klopft' auf Robins Haupt,
Daß Blut entquoll ſogleich!
Robin in Haſt, von Zorn erfaßt,
Ließ wettern Streich auf Streich.

Er ſchlug auf ihn wie Hagelſchlag
So dicht, ſo ſchwer und jäh,
Daß Dampf auftrieb von jedem Hieb
Als ob in Brand er ſteh'.

Hei! da ergrimmt der Fremde wild,
Wirft einen Blick voll Wuth,
Führt einen Schlag, und Robin lag
Geſchleudert in die Fluth!

„„Sag an, Geſell, wo biſt du nun?““
So höhnt der Fremdling ihn;
Kühn Robin ſprach: „Mein Eid, im Bach!
Im Strome treib ich hin.

„Du biſt ein tapfres Herz, fürwahr,
Und Friede ſei gemacht!
Gern ſtimm' ich ein: der Tag iſt dein,
Zu End' iſt unſre Schlacht.“

Er watet an's Geſtad und ſchwingt
Sich auf am Hagedorn,
Und bläst alsbald, daß laut es ſchallt,
In ſein vielliebes Horn.

Das Echo durch die Thäler flog,
Die Schützen rief der Klang;
Im Grüngewand, das prächtig ſtand,
Den Meiſter ſuchten ſie bang.

„„Was iſt hier los?““ frug Will Stuteley,
„„Meiſter, wie naß ihr ſeid!““
„Nichts iſt hier los, dies Bürſchlein blos
Warf mich hinein im Streit.“

„„Das ſei vergolten!““ drohten ſie
Und tauchten gern ihn ein;
Robin rief ſchnell: „Halt! der Geſell
Iſt brav, drum laßt es ſein!

„Von Keinem fürcht' ein Leides, Freund,
Die Schützen ſind mein Schutz,
Wohl ſechzig und neun; ei, werde mein,
Du trägſt dann gleichen Putz,

„Trägſt was dem Mann an Rüſtung frommt;
Sprich frei, mein Junge, ſprich!
Ich lehr' dann auch des Bogens Brauch,
Den Schuß auf's Damwild dich.“

„„Topp!““ rief der Fremdling, „„Hand darauf!
Ich dien' euch mit Herz und Haupt,
Bin rühriger Hand, John Klein genannt,
Spiel' meinen Part, das glaubt!““

„Den Namen ändern wir!“ ſprach Will,
„Als Pathe tret' ich ein,
Beſtellt ein Mahl, doch nicht zu ſchmal,
Und laßt uns fröhlich ſein!“

Sie holen ein paar fette Hirſch'
Und Trank, der feurig rinnt,
Sie lieben was gut! — ſo in Waldeshut
Tauft man das holde Kind.

Das mißt zwei Ellen um den Leib,
Iſt lang blos ſieben Schuh:
Ein Püppchen ſchwach! Kühn Robin ſprach
Das Taufgebet dazu.

Im Kreiſe ſtehn die Schützen all,
Aus Nottingham entſtammt,
Mit ſieben Mann kommt Stuteley dann
Und übt ſein Pathenamt.

„Dies Knäblein," ſprach er, „hieß John Klein,
Nun tauſcht des Namens Klang,
Verſetzt die Wort': er heißt ſofort
Klein John ſein Lebenlang."

Da jubelt's daß die Luft erbebt,
Und nach der Taufe zog
Die Schaar zu Tiſch, wo froh und friſch
Den edlen Trank ſie ſog.

Robin ſtaffirt das Knäblein aus
Vom Scheitel bis zum Schuh,
In grün Gewand, das prächtig ſtand,
Den Bogen ſchmuck dazu.

„Ein Schütze ſei, den Beſten gleich!
Durchſtreif mit uns den Wald;
Uns fehlt nicht Gold, ſo lang's noch hold
In Biſchofsbörſen ſchallt.

„Wir leben Lords und Rittern gleich,
Auch ohn' ein Fußbreit Land,
Wir tafeln hier bei Wein und Bier
Und jeden Wunſch zur Hand."

Muſik und Tanz beſchließt den Tag,
Die Sonne ſenkt den Lauf,
Die Schaar auch ſucht in Waldesſchlucht
Die Lagerſtätten auf.

John Klein jedoch, ſo groß er war,
Hieß, ſeinem Wuchs zum Hohn,
Seit dieſer Stund' in aller Mund
Sein Lebtag nur Klein John.

Robin Hood und Maid Marian.

Ein lieblich Kind von edlem Geſchlecht,
Maid Marian war ſie genannt,
Sie lebte im Nord, von Ritter und Lord
Geprieſen im ganzen Land.

An Anmuth wich die ländliche Maid
Wohl keiner Königin,
In zärtlicher Glut warb Robin Hood
Um ſie mit treuem Sinn.

Die rothen Lippen trafen ſich,
Ein Sinn nur waren allbeid',
Wo ſie ſich ſahn, ein ſüß Umfahn
In Lieb' und Einigkeit!

Das Glück doch blieb nicht lange hold,
Und ſchied die Liebſten bald
Mit traurigem Muth ſchritt Robin Hood
Zum luſtigen grünen Wald.

Marian, die Arme, um den Freund
In Klagen ſich verzehrt,
Ruft ihn zurück mit Thränen im Blick
Und preist nur ſeinen Werth.

In Leid und Gram, ſtatt Fraungewands
Nimmt ſie ein Pagenkleid,
Und ſtreift im Wald, zu finden bald
Den Bravſten ſeiner Zeit.

Mit Köcher und Pfeil, mit Schwert und Schild
Gar mannhaft kühn bewehrt,
So zieht ſie dahin und ſucht Robin,
Der mehr als Gold ihr werth.

Robin doch trug Verkleidung ſelbſt,
Als Gegner ſtehn die Zwei,
Robin empfand bald, wie gewandt
Der Feind in Hieben ſei.

Sie zogen das Schwert und fochten fort
Ein Stündlein, wenn nicht mehr,
Bis Blut ihm dicht rann über's Geſicht
Und ſie verwundet war ſchwer.

„Halt ein, halt ein!“ rief Robin Hood,
„Sei meiner Schaar ein Glied,
Leb' in Waldeshut mit Robin Hood
Beim Nachtigallenlied.“

Marian, als ſie die Stimme hört,
Wirft die Verkleidung fort,
Mit holdem Gruß, mit ſüßem Kuß
Erwiedert ſie ſein Wort.

Als Robin ſeine Marian ſah,
Herr Gott, welch ſeliger Tag!
Ein endlos Umfangen, ein Streicheln der Wangen,
Und dann welch herrlich Gelag!

Klein John, den Bogen flink zur Hand,
Durchſtreift die Waldesbahn,
Er geht zur Pirſch auf den leckern Hirſch
Für Robin und Marian.

In grüner Schattenlaube ſtand
Ein köſtlich Mahl bereit,
Mit Wildpret zart ward nicht geſpart
Und nicht mit Luſtbarkeit.

Am Tiſch die großen Humpen voll Wein
Sie kreisten fröhlich im Rund,
Der ſtärkende Sekt, der die Rücken ſtreckt,
Wenn Kniee ſich ſenken zum Grund.

Jetzt hob auf der Geliebten Heil
Robin ſein Glas empor,
Die Schützenſchaar, ſo bunt ſie war,
Stimmt freudig ein im Chor.

Mit muntrem Sinn erhoben ſie
Die Becher all zur Hand,
Nach jedem Zug ſind ſie im Flug
Gefüllt bis an den Rand.

Und nach dem Feſt luſtwallten ſie
Im grünen Wald auf's Neu,
Allwo Klein John und Maid Marion
Lang dienten Robin treu.

So lebten ſie voll Fröhlichkeit
In luſtiger Schützenſchaar
Wohl ohne Land von der eignen Hand,
Und lebten ſo manch Jahr.

Robin Hood und der Töpfer.

1.

Im Sommer, wenn das Laub ſo friſch,
Voll Blüthen jeder Aſt,
Gar luſtig tönt der Vöglein Sang
In ſchattiger Waldesraſt.

Der Beſten Einer war Robin,
Die Bogen je geſtrammt;
Zu Ehren unſrer lieben Frau
Ehrt' er die Fraun allſammt.

Der Freiſaß gut ſtand eines Tags
In ſeiner luſtigen Schaar,
Da nahm er auf dem Weg vom Feld
'nen ſtolzen Töpfer wahr.

Er rief: „Dort kommt ein Töpfer ſtolz,
Der lang den Weg ſchon zieht,
Doch einen Penny Wegezolls
Mit Art zu zahlen flieht."

„„Ich traf zu Wentbreg ihn,““ ſprach John,
„„Verdammt ſei er dafür,
Er gab mir Rippenſtöße drei,
Daß ich ſie heut noch ſpür'!

„„Um vierzig Schilling wett' ich euch,
Und zahl' ſie dieſen Tag,
Daß Keiner von uns allen ihm
Ein Pfand entringen mag.““

„Hier vierzig Schilling!“ rief Robin,
„Du ſagſt noch dieſen Tag,
Daß ich dem ſtolzen Töpfer wohl
Ein Pfand entringen mag.“

Aufzählten jetzt das Geld allbeid',
Ein Schütz' bewahrt es auf;
Dem Töpfersmann entgegen eilt
Robin in flinkem Lauf.

Er legt die Hand jetzt auf ſein Pferd,
Und heißt ihn ſtehn zur Stell';
Der Töpfer fragt mit kurzem Wort:
„„Was willſt von mir, Geſell?““

„Drei Jahre, Töpfer, ſind's und mehr,
Daß du den Weg hier ziehſt,
Und einen Penny Wegezolls
Mit Art zu zahlen fliehſt.“

Der Töpfer frug: „„Wie heißeſt du,
Der du nach Wegzoll fragſt?““
„Mein Nam' iſt Robin Hood, dem du
Ein Pfand wohl nicht verſagſt.“

Der Töpfer rief: „„Ich geb' kein Pfand,
Noch zahl' ich Wegezoll;
Die Hand hinweg von meinem Gaul,
Wenn dich's nicht reuen ſoll!““

Zu ſeinem Karren trat er dann
Und ſuchte drin nicht lang,
Zog eine tüchtige Stange draus,
Die auf Robin er ſchwang.

Den Arm geſchützt von ſeinem Schild
Zückt Robin jetzt das Schwert,
Der Töpfersmann ging auf ihn los:
„„Geſell, gib frei mein Pferd!““

So trafen die zwei Männer ſich,
Ein Anblick ſchön zu ſehn!
Am Hügel unter einem Baum
Die Leute Robins ſtehn.

Klein John zu den Genoſſen ſprach:
„Der Töpfer hält gut Stand!“
Da ſchlug der Töpfer raſchen Hiebs
Den Schild aus Robins Hand.

Bevor Robin, zum Grund gebückt,
Aufheben kann den Schild,
Packt ihn der Töpfer beim Genick
Und wirft ihn auf's Gefild.

Das ſah von ferne Robins Schaar,
Die in den Schatten ſtand;
Da rief Klein John: „Dem Meiſter helft
Aus jenes Töpfers Hand!"

Da fliegt die ganze Schützenſchaar
Herbei ſo ſchnell ſie kann;
Klein John doch frägt: „Nun, Meiſter, ſprich,
Wer unſre Wett' gewann?

„Sind meine vierzig Schilling dein,
Sind deine vierzig mein?"
„„Und wären's hundert,"" rief Robin,
„„Fürwahr, ſie all' ſind dein!""

Der Töpfer ſprach: „Nicht iſt's Manier,
So meinen weiſe Leut',
Daß arme Saſſen auf dem Weg
Man aufhält und bedräut."

„„Traun, du ſprichſt Wahrheit,"" rief Robin,
„„Nach guter Freimannsart!
Nie mehr, und zögſt du täglich hier,
Bedräu' ich deine Fahrt!

„„Mich treibt's, nach Nottingham zu gehn,
Willst du mein Helfer sein?
Gib mir dein Kleid, nimm mein's dafür,
Komm, geh' den Handel ein!““

„Gern brächt' ich dir,“ der Töpfer sprach's,
„Als guter Kundmann Glück;
Verkaufst die Töpfe du nicht gut,
Kehr', wie du gehst, zurück.“

„„Nein, meiner Treu,““ versetzt Robin,
„„Zum Pfand geb' ich den Kopf,
So wahr ein Weib noch Töpfe kauft,
Zurück kommt dir kein Topf!““

„Bedenk',“ rief John und rings die Schaar,
„Der Sheriff ist dir gram!“
„„Umsonst! Im Schutz der heiligen Maid
Zieh ich nach Nottingham.““

So sprach Robin und zog ins Land
Froh mit der Töpferwaar';
Der Töpfer ließ sich's wohl ergehn
Im Wald mit Robins Schaar.

2.

Als Robin kam nach Nottingham,
Die Wahrheit künd' ich treu,
Sein Pferd ſpannt er vom Wagen aus,
Gibt Hafer ihm und Heu.

Er ſtellt im Mittelpunkt der Stadt
Zur Schau die Waaren auf;
„Kauft Töpfe! Töpfe!“ ſchrie er laut,
„Gebt Handgeld auf den Kauf!“

Gerade vor des Sheriffs Haus
Er ſeinen Standort nahm,
Und Fraun und Wittwen drängten ſich
Zu kaufen ſeinen Kram.

„Wohlfeile Töpfe!“ ſchrie er laut,
„Hier ſtehn iſt nicht mein Hang!“
Da ſprach, wer ihn jetzt ſah: „„Der Mann
Treibt das Gewerb' nicht lang!““

Die Töpfe, die fünf Pence wohl werth,
Gibt er um drei ſogleich;
Und Mann und Weib ſtimmt überein:
„Der Töpfer wird nicht reich!“

So blieben von den Waaren all'
Fünf Töpfe noch zur Schau;
Er nimmt vom Wagen die und ſchickt
Sie an des Sheriffs Frau.

Die Frau ſagt' ihm gar ſchönen Dank
Und war unmaßen froh:
„Gern kauf' ich, wenn ihr wiederkehrt,
Von euren Töpfen ſo."

Er rief: „„Die beſten ſind für euch,
Schwör's beim dreieinigen Gott!""
Sie lud ihn in des Sheriffs Haus
Mit Art zum Mittagsbrot.

Als Robin in die Halle trat,
Den Sheriff traf er hier,
Der Töpfer kennt die Lebensart
Und grüßt ihn mit Manier.

„Seht, was der Töpfer uns verehrt,
Fünf Töpfe, breit' und ſchmal'!"
„„Willkommen!"" ſprach der Sheriff, „„Nehmt
Handwaſſer und dann zum Mahl!""

Sie ſaßen dort bei edler Koſt,
Dran ſich der Gaum erfreut;
Da ſprach von einem Wettſpiel groß
Ein Paar der Sheriffsleut'.

Von einem Schießen gut und fein,
Bestimmt für nächsten Tag;
Und vierzig Schilling stehn als Preis
Für den der siegen mag.

Der stolze Töpfer saß ganz still,
Im Sinn doch blieb's ihm stehn:
„So wahr ein guter Christ ich bin,
Dieß Schießen muß ich sehn!"

Als sie bei Brot und Ale und Wein
Getafelt gute Zeit,
Mit Pfeil und Bogen machten sie
Zum Schießen sich bereit.

Des Sheriffs Leute schoßen gut,
Wie's guter Schützen Spiel,
Doch blieb um halbe Bogenläng'
Ein jeder fern vom Ziel.

Der Töpfer, der bisher ganz still,
Rief jetzt schier mit Verdruß:
„O hätt' ich einen Bogen nur,
Ich zeigt' euch einen Schuß!"

„„Ihn haben sollst!"" der Sheriff sprach's,
„„Den besten wähl' aus drei'n!
Du scheinst ein stolzer, tüchtiger Bursch',
Erprobt nun sollst du sein.""

Nach Bogen ſchickt' er einen Mann
Der ihm zur Seite ſtand,
Davon den beſten jetzt Robin
Mit einer Schnur beſpannt.

„„Laß ſehn, ob du, wie's Schützen ziemt,
Bringſt bis an's Ohr die Schnur?““
Der Töpfer rief: „So Gott mir helf',
Ein Kinderſpiel iſt's nur!“

Er nahm aus einem Köcher dann
Den beſten Pfeil zum Schuß,
Der flog ganz nah zum Zeichen hin,
Es fehlte nicht ein Fuß.

Noch ſchießen all die Sheriffsleut'
Und Robin nach der Reih',
Er trifft das Ziel, ſein Bolzen ſchießt
Den Scheibenpflock entzwei.

Da ſchämten ſich die Sheriffsleut',
Daß der den Preis gewann;
Der Sheriff lacht und macht gut Spiel:
„Du Töpfer biſt ein Mann!“

Der Töpfer ſprach: „„Ein Bogen liegt
In meines Karrens Hut;
Das iſt ein guter Bogen, traun,
Hab' ihn von Robin Hood!““

„Kennſt Robin Hood?“ der Sheriff frug,
„Bitt' dich, erzähl' davon.“
„„Ich ſchoß mit ihm am krummen Baum
Zu hundertmalen ſchon.““

„Gern gäb' ich hundert Pfund, ich ſchwör's
Bei dem dreieinigen Gott,
Den Schelm hier neben mir zu ſehn;
Der Preis wär' mir ein Spott!“

Der Töpfer ſprach: „„Thut, wie ich rath'!
Wollt kühn ihr mit mir gehn,
Sollt morgen vor dem Frühmahl noch
Den Robin Hood ihr ſehn.““

Der Sheriff ſchwur: „So will ich thun
Bei dem dreieinigen Gott!“
Drauf gingen ſie vom Schießen fort
Heimwärts zum Abendbrot.

Frühmorgens wie der Tag beginnt,
Bereit ſind Mann und Pferd,
Der Töpfer blieb' ungern zurück,
Und rüſtet ſein Gefährt.

Er ſagt Lebwohl und Dank der Frau
Für all' was er empfing:
„„Nehmt, holde Frau, und mir zu lieb
Tragt dieſen goldnen Ring.““

„Vergelt' euch's Gott!“ die Fraue rief,
„Und mög' euch's wohl ergehn!“
Des Sheriffs Herz war freudenvoll
Den ſchönen Wald zu ſehn.

Und als ſie kamen in den Wald
Von grünem Laub umlacht,
Im Buſch die Vöglein ſangen froh,
Das war nur Luſt und Pracht!

„„Hier lebt ſich's fröhlich,““ ſprach Robin,
„„Wenn man zu zehren hat!
Mein Horn ſag' uns, ob Robin Hood
Unſern von unſrem Pfad.““

Robin ſetzt an den Mund ſein Horn,
Das tönt ſo laut und voll,
Im Walde hören's ſeine Leut'
Und rennen her wie toll.

Und als ſie rings um ihn gereiht,
Klein John ſogleich hob an:
„Nun ſagt, wie ging's in Nottingham?
Ging eure Waar' an Mann?“

„„Es wachſe dir,““ verſetzt Robin,
„„Darob kein graues Haar;
Ich bringe hier den Sheriff euch
Zum Tauſch für unſre Waar'.““

„Er iſt willkommen!“ ſprach Klein John,
„Du gibſt uns Gutes kund!“
Jetzt gäb', daß er ihn nie geſehn,
Der Sheriff hundert Pfund:

„„Hätt' ich in Nottingham gewußt,
Was jetzt mir worden klar,
Du kämſt mir nicht mehr in den Wald
Die nächſten tauſend Jahr'!““

„Das glaub ich gern!“ verſetzt Robin,
„Gott dank' ich, daß ich hier!
Drum ſollt ihr laſſen uns das Pferd,
Und Börſ' und Goldeszier.“

„Ihr kamt hieher gar ſtolz zu Roß,
Heim ſollt ihr gehn zu Fuß;
Doch eure Frau iſt lieb und gut,
Drum bringt ihr meinen Gruß.

„Den weißen Zelter ſend' ich ihr,
Der wie der Wind hin flieht;
Nur eurer lieben Frau zu lieb
Nicht Schlimmres euch geſchieht.“

Als heimwärts dann der Sheriff kam,
Willkommen hieß ſie ihn:
„„Wie lebtet ihr im grünen Wald?
Und fingt ihr den Robin?““

„Zum Teufel ihn mit Haut und Haar!
Er nahm mir Geld und Hab';
Nur dieſen ſchmucken Zelter ſchickt
Er dir als Ehrengab'."

Sie lacht hellauf und ſchwört bei Ihm,
Den einſt das Kreuz beſchwert:
„„Ihr habt die Töpfe nun bezahlt,
Die Robin mir verehrt!""

Im Wald zum Töpfer ſprach Robin:
„Nun ſchätze deine Waar'!"
Der ſprach: „„Man gäbe wohl dafür
Zwei Nobelſtücke baar.""

„Nimm hier zehn Pfund," ſprach Robin Hood
„In Münzen gut und fein!
Und wann du kommſt zum grünen Wald,
Willkommen ſollſt du ſein!"

Robin Hoods Kirchengang.

Im Sommer wenn der Hain ſich ſchmückt,
Die Blätter breit und lang,
Iſt's eine Luſt zu lauſchen dort
Im Wald dem Vogelſang;

Zu ſehn, wie vom Gebirg herab
Zu Thal die Hindin zieht
Und unterm grünen Waldesbaum
In kühlen Schatten flieht.

Es fiel auf Pfingſten-Sonntag früh,
An einem Maientag,
Die Sonne ſtieg in Glanz empor,
Froh klang der Vögel Schlag.

„Ein froher Morgen!" rief Klein John,
„So wahr uns Chriſt befreit!
So froh wie ich iſt ſchier kein Mann
In aller Chriſtenheit!

„Auf, theurer Meiſter, frohen Sinns
Und freud'gen Herzens ſei!
Genieß' die Wonn und Herrlichkeit
Der Morgenſtund' im Mai."

„„Mich ſchmerzt das Eine,““ ſprach Robin,
„„Und füllt mein Herz mit Weh,
Daß ich an ſolchem Feſttag nicht
Zu Mett' und Hochamt geh'.

„„Seit ich zuletzt im Haus des Herrn,
Zwei Wochen ſind's, auch drei,
Doch heut will ich nach Nottingham,
Steht mir die Jungfrau bei.““

„Zwölf Männer nimm in Waffen mit!“
Warnt Much, des Müllers Sohn;
„Wer ſich an dich, den Einzlen, wagt,
Spricht doch nicht Zwölfen Hohn.“

„„Nicht Einen brauch ich,““ rief Robin,
„„Bleibt all' daheim, ihr Leut!
Klein John nur meinen Bogen trag',
Bis mich's zu ſchießen freut.““

„Trag deinen Bogen ſelbſt,“ ſprach John,
„Wie ich den meinen trag;
Laß um den Penny ſchießen uns
Zur Wett' im grünen Hag.“

„„Nicht gelt' ein Penny,““ ſprach Robin,
„„Als Wettpreis für uns zwei;
Denn jedem Penny, den du hältſt,
Entgegen ſetz' ich drei!““

So ſchoßen ſie auf Aſt und Strauch,
Und ſchoßen immer zu,
Bis John fünf Schilling ſchon gewann,
Grad recht auf Strümpf' und Schuh.

Drob kam es unterwegs zum Streit,
Bis Beide ſich entzwein;
Klein John der prahlt mit ſeinem Sieg,
Robin ſagt kurzweg: nein!

„„Das lügſt du,““ ſprach Robin zu John
Und ſchlug ihn mit der Hand,
Da zog Klein John ſein blankes Schwert,
Vom Jähzorn übermannt.

„Wärſt du mein Meiſter nicht,“ rief John,
„Du büßteſt mir's gar ſchwer;
Such' dir den Dienſtmann wo du willſt,
Mich hältſt du nimmermehr!“

So zog Robin gen Nottingham
Trübſelig ganz allein,
Klein John ſtrich auf bekanntem Pfad
Gen Sherwoods Forſt waldein.

Robin ging frei nach Nottingham,
Da betet er mit Brunſt,
Daß ihn auch heimführ' heiler Haut
Gott und der Jungfrau Gunſt.

Er kniet' in der Marieenkirch'
Zum Kreuz am Hochaltar,
Daß alles Volk ihn konnte ſehn,
Das in der Kirche war.

Ein Mönch (den Dickkopf ſtrafe Gott!)
An ſeiner Seite ſtand,
Der hat, ſo wie er ihn erblickt,
Alsbald Robin erkannt.

Der Mönch nun rannt' in aller Haſt
Hinaus zur Kirchenthür
Und ließ ganz Nottingham die Stadt
Verſperren für und für.

„Auf! ſtolzer Sheriff, mach dich auf!
Des Königs Feind iſt da!
Mein eignes Aug hier in der Stadt
Den falſchen Schelm erſah;

„Mein eignes Aug ſah bei der Meß
Ihn ſtehn im Gotteshaus,
Doch diesmal iſt's um ihn geſchehn,
Jetzt kommt er uns nicht aus.

„Der Böſewicht heißt Robin Hood
Und wohnt im grünen Wald;
Er raubte mir einſt hundert Pfund,
Vergeß ihm's nicht ſo bald!"

Hin zieht der Sheriff und mit ihm
Gar mancher Mutter Sohn;
Sie drangen in die Kirchenhall'
Und ihre Knüttel drohn.

„Ach, dich vermiß ich jetzt, Klein John!"
Seufzt Robin hartbedrängt,
Er zieht sein doppelhändig Schwert,
Das bis ans Knie ihm hängt.

Und dreimal drängt er auf den Troß,
Wo er am dichtsten war,
Verwundet mancher Mutter Sohn,
Und tödtet zwölf der Schaar.

Doch an des Sheriffs Kopf zersprang
Das Schwert in Robins Arm;
„Den Schmied, der dich geschmiedet hat,
Den schlage Gott mit Harm!

„Nun bin ich wehr- und waffenlos!
Den Willen beugt die Noth;
Entkomm' ich diesen Schurken nicht,
So ist's gewiß mein Tod."

Als Robins Volk die Nachricht hört,
Zur Kirche läuft's hinein,
Manch Einer fällt wie leblos um,
Und liegt erstarrt zum Stein.

Sie waren wie von Sinnen all'
Bis auf Klein John, der ſprach:
„Jetzt wo es gälte herzhaft ſein,
Euch ſo zu ſehn, o Schmach!

„Der Meiſter, oft ſchon in Gefahr,
Entkam ſtets ungekränkt;
Wohlan, ermuntert euer Herz
Und meiner Worte denkt!

„Er diente ſtets der heil'gen Magd,
Wird dienen ihr allzeit,
Drum bau ich drauf, daß ihn ihr Schutz
Von ſchnödem Tod befreit.

„Seid heitren Sinns und frohen Muths
Und laſſet Klag und Leid!
Dem Mönche weiſ' ich ſeinen Weg
Mit Hülf' der reinen Maid.

„Entfernt euch nicht von unſrem Baum,
Dort an dem ſchmalen Hang,
Und ſorgt derweil für edles Wild,
Das ſtreicht dies Thal entlang."

So hat Klein John mit Much allein
Sich auf den Weg gemacht
Und blieb im Elternhaus des Much,
Der Heerſtraß nah, zu Nacht.

Am Fenſter ſtand des Morgens John
Und blickt' in's Land hinein;
Des Wegs geritten kam der Mönch,
Mit ihm ein Page klein.

„Bei meiner Treu," ſprach John zu Much,
„Ich ſag dir Zeitung gut,
Den Mönch erblick' ich, reitend her,
Ich kenn' den weißen Hut."

Entgegen gehn dem Mönch die Zwei
Mit Art und Höflichkeit,
Und fragen ihn nach neuer Mähr,
Wie Freund' aus alter Zeit.

„Woher des Weges?" frug Klein John,
„Erzählt uns neue Ding'
Von einem Schelm, der Robin heißt,
Und den man geſtern fing.

„Um zwanzig Mark hat er beraubt
Einſt mich und meine Leut',
Und iſt der ſchnöde Wicht in Haft,
O wie das uns erfreut!"

„„Auch mich beſtahl er,"" ſprach der Mönch,
„„Um hundert Pfund und mehr;
Der erſte legt' ich Hand an ihn,
Ihr könnt mir danken ſehr.""

„Vergelte Gott euch's," rief Klein John,
„Wie wir euch's gern gethan!
Iſt's euch genehm, ziehn wir mit euch,
Geleitend eure Bahn.

„Denn Robin hat gar wildes Volk,
Glaubt mir, ich ſpreche wahr,
Und wüßt' es, daß ihr reitet hier,
Es brächt' euch Todsgefahr."

Und wie ſie im Geſpräche ſo
Dahin des Weges gehn,
Des Mönches Pferd faßt John am Zaum
Und macht es plötzlich ſtehn.

Des Mönches Pferd faßt John am Zaum
Fürwahr, wie ich euch ſag',
So faßt auch Much des Pagen Pferd,
Daß den's nicht weiter trag'.

Am Kragen faßt' und riß Klein John
Den Mönch herab zur Flur,
Mit wenig Ehrfurcht warf er ihn
Auf's Haupt ſammt der Tonſur.

So zornentflammt war da Klein John,
Daß hoch ſein Schwert er ſchwang;
Der Mönch erſah ſein nahes End'
Und ſchrie um Gnade bang.

„Mein Meiſter war es,“ rief Klein John,
„Den du ins Elend warfſt,
Doch nimmer unſerm König du
Die Botſchaft bringen darfſt!“

John hieb des Mönches Haupt herab,
Da war's mit dem vorbei,
Much that dem kleinen Pagen ſo,
Daß der auch ſchweigſam ſei.

Dann gruben ſie die Todten ein
In Moos und Heide tief;
Zum König trugen John und Much
Vereint des Sheriffs Brief.

Und als Klein John zum König kam,
Beugt' er das Knie ſogleich:
„Erhalte Gott euch, hoher Herr,
Chriſt ſegn' euch gnadenreich!“

Der Fürſt erbrach und las den Brief:
„„So wahr wir Heil erflehn!
Im luſt'gen England iſt kein Mann,
Den ich ſo gern geſehn!

„„Der Mönch, der dieſen Brief gebracht,
O ſagt mir, wo er weilt?““
„Traun, auf der Reiſe,“ ſprach Klein John,
Hat ihn der Tod ereilt.“

Der König huldvoll zwanzig Pfund
Den Beiden ſchenken hieß,
Ernannt' als Königsſchützen ſie
Und gnädig ſie entließ.

Er gab an John ſein Siegel auch,
Dem Sheriff ſandt' er's zu,
Daß man ihm bringe Robin Hood
Doch Niemand Leids ihm thu'.

In Nottingham das Stadtthor fand
Klein John verſchloſſen feſt,
Er rief den Pförtner, der nicht lang
Auf Antwort harren läßt.

„Was hältſt du ſo die Stadt verſperrt?"
Klein John zum Pförtner rief;
Der Pförtner drauf: „„Weil Robin Hood
Hier liegt im Kerker tief.

„„Und John und Much und Will Skadlock,
Fürwahr, wie ich euch ſag,
Sie tödten unſre Leut am Wall,
Und necken uns alltag.""

Zuerſt den Sheriff ſucht Klein John,
Der ſich gar ſchleunig fand;
Des Königs Siegel zeigt er ihm
Und legt's in ſeine Hand.

Als das Sigill der Sheriff ſah,
Den Hut gleich zog er ab:
„„Wo blieb der Mönch, dem ich den Brief
An unſern König gab?““

„Des Königs Gunſt ſchenkt' ihm,“ ſprach John,
Ein Loos ganz ſorgenfrei,
Er macht' ihn zu Weſtminſters Abt,
Zum Lord von der Abtei.“

Der Sheriff gab ein Mahl den Zwein,
Den beſten Wein dazu,
Des Abends gingen ſie zu Bett
Und Jedermann zur Ruh.

Und als von Wein und Bier berauſcht
Der Sheriff lag im Traum,
Da ſtiegen ſie, Klein John und Much,
Hinab zum Kerkerraum.

Klein John der rief den Schließer auf:
„Vom Bett raff' dich empor!
Denn durchgebrochen iſt Robin,
Entwiſcht hinaus zum Thor.“

Der Schließer ſpringt vom Lager auf
Sobald er hört den Ton;
Doch raſch mit ſeinem Schwerte ſpießt
Ihn an die Wand Klein John.

„Nun will ich Pförtner ſein,“ ſprach John,
„Die Schlüſſel in der Hand.“
Zu Robin Hood lenkt er den Schritt
Und löst ſein Feſſelband.

Er reicht ein gutes Schwert ihm dar,
Sein Haupt zu ſchirmen frei;
Und wo die Mauer nicht zu hoch,
Entſpringen alle drei.

Da hob der Hahn zu krähen an,
Die Nacht begann zu fliehn;
Der Sheriff fand den Schließer todt,
Lärmglocken ließ er ziehn.

Und rufen ließ er's durch die Stadt:
„Knecht oder Freier ſei's,
Wer mir den Robin bringt zurück,
Empfängt gar hohen Preis!

„Denn nimmer wieder darf ich ſonſt
Dem König vor's Geſicht,
Und wollt' ich's wagen, ſicherlich
Dem Strick entging' ich nicht.“

Der Sheriff ſucht in Haus und Stall,
Durchſucht die ganze Stadt;
In Sherwood doch war Robin längſt,
Friſch wie am Baum das Blatt.

Da ſprach Klein John zu Robin Hood:
„„Mit einem guten Streich
Hab' ich den ſchlechten dir bezahlt:
Kannſt du's, ſo thu mir's gleich!

„„Mit gutem Streich hab' ich bezahlt
Den ſchlechten, wie ich's ſag',
Hab' dich gebracht zum grünen Wald, —
Fahr wohl und guten Tag!““

„Nein, meiner Treu,“ ſprach Robin Hood,
„So darf es nicht geſchehn!
Du ſollſt der Meiſter ſein von mir
Und allen, die hier ſtehn.“

„„Nein, meiner Treu,““ verſetzt Klein John,
„„So komm' es nimmermehr!
Ich bleib euch ein Genoſſe gut,
Sonſt hab' ich kein Begehr.““

Als Robins Volk den Meiſter ſah,
Da ward es freudenvoll,
Da gab's ein Feſt, das Wildpret dampft'
Und Wein in Fülle quoll.

Die Nachricht kam zum König auch,
Wie Robin Hood entwich,
Da ſagte unſer Fürſt und Herr,
Er ſagt' es ärgerlich:

„Den Sheriff hat Klein John geprellt,
Auch mich geprellt hat John;
Er prellt' uns beide, ſonſt fürwahr
Der Sheriff hinge ſchon!

„Zum Königsſchützen macht' ich ihn,
Beſchenkt von meiner Hand;
Ich gab ihm Gruß und frei Geleit
Durch all mein Engelland.

„Ich gab ihm Gruß und frei Geleit,
So wahr wir Heil erflehn!
Traun, in ganz England ſind ihm gleich
Drei Männer nicht zu ſehn!

„Treu ſeinem Meiſter iſt Klein John,
Liebt mehr ihn als uns all';
Doch laſſen wir jetzt dies Geſpräch,
Es hat nicht guten Schall."

Robin Hood und Guy von Gisborne.

Wenn grün und ſonnig Buſch und Flur,
Die Blätter breit und lang,
Iſt's luſtig durch den Wald zu gehn,
Erfüllt vom Vogelſang.

Walddroſſel ſang und hielt nicht ein,
Sie ſang ſo laut vom Aſt,
Daß Robin Hood im grünen Wald
Erwacht aus ſeiner Raſt.

„Nun, meiner Treu," ſprach Robin Hood,
„Ein Traum ward mir heut Nacht
Von zwei Freiſaſſen flink, die mich
In heißen Kampf gebracht.

„Sie ſchlugen mich, ſie banden mich,
Mein Bogen ward geraubt,
So wahr Robin im Land noch lebt,
Sie büßen's noch, das glaubt!"

„„Es fliehn die Träume,"" ſprach Klein John,
„„Wie Wind um Hügel ſtreicht,
So laut er ſtürmte Nachts, doch ſchweigt
Er Morgens ſtill vielleicht.""

„Wohlauf, wohlan, ihr muntern Leut,
Klein John ſoll mit mir gehn,
Ob wir die zwei Freiſaſſen flink
Im grünen Wald erſpähn?“

Sie nahmen um die Mäntel grün,
Die Bogen an die Seit';
So ſchritten ſie den Wald hinein
Zum Schießen wohlbereit.

Bis ihrem Lieblingsplatz ſie nah
Im grünen Waldesraum;
Da ſahn ſie einen Freiſaß flink
Gelehnt an einen Baum.

Er trug am Gürtel Schwert und Dolch,
Den Tod von manchem Mann,
Sein Kleid war eines Roſſes Fell
Mit Schweif und Mähne dran.

„„Hier, Meiſter, unterm grünen Baum,““
Sprach John, „„hier haltet ſtill,
Derweil ich geh, den Freiſaß flink
Zu fragen was er will?““

„O John, du denkſt gering von mir
Und ſprichſt gar wunderlich!
Wann ſandt' ich je mein Volk voraus,
Indeß ich hinten ſchlich?

„Es iſt nicht ſchwer, am bloßen Wort
Erkennen Knecht und Herrn,
Und ſpräng' entzwei mein Bogen nicht,
Den Kopf dir bräch' ich gern!"

Ein Wort hat Unheil oft gebracht,
So ſchied Robin von John;
Der macht' auf wohlbekanntem Pfad
Waldeinwärts ſich davon.

Doch als er kam nach Barnesdal',
Groß Leid ihm widerfuhr,
Denn zwei Genoſſen fand er da
Erſchlagen auf der Flur;

Und Skarlett war auf flücht'gem Fuß,
Der lief durch Stock und Stein,
Es lief mit hundert vierzig Mann
Der Sheriff hinterdrein.

„„Jetzt ſchieß' ich einen Schuß,"" ſprach John,
„„So Gott mir helfen will;
Der Sheriff, der ſo ſchnell jetzt rennt,
Er hält dann gerne ſtill.""

Den langen Bogen ſpannte John
Und richtet' ihn zum Schuß,
Der Bogen war von ſchwachem Aſt
Und fiel ihm vor den Fuß.

„„Weh dir, du jämmerliches Holz,
Daß du dem Wald entſtammt!
Grad heut' wo du mein Troſt ſein ſollſt,
Zum Unglück mir verdammt!““

Der Schuß war nur ein matter Schuß,
Doch fand der Pfeil ein Ziel,
Traf Einen aus des Sheriffs Volk,
Und William Trent der fiel.

Dem William wär's ein beſſres Loos,
Wenn krank im Bett er läg',
Als daß er lief durch grünen Wald
Johns Pfeilen in den Weg!

Fünf Männer wiegen mehr als drei,
Der Spruch iſt allbekannt;
Der Sheriff fing Klein John und feſt
An einen Baum ihn band:

„Du wirſt geſchleift zu Berg und Thal
Am Hügel dann gehenkt!“
„„Vielleicht auch nicht!““ verſetzt Klein John,
„„Wenn Chriſt es anders lenkt.““

Nun laſſen wir den kleinen John,
Für Robin mach' er Raum,
Wie dieſer kam zum Freiſaß flink,
Der dort noch lehnt' am Baum.

„Ei, guten Morgen, Kamerad!“
So ſprach jetzt Robin Hood,
„Mir ſagt der Bogen, den du führſt,
Daß du ein Schütze gut.“

Der Freiſaß ſprach: „„Ich bin verirrt
An Weg und Tageszeit.““
„Ich geb' im Wald dir,“ ſprach Robin,
„Als Führer das Geleit.“

„„Ich ſuche einen Vogelfrei'n,
Man nennt ihn Robin Hood,
Und fänd' ich ihn, mir lieber wär's
Als vierzig Pfunde gut.““

„Nun, flinker Freiſaß, komm mit mir,
Den Robin ſiehſt du bald,
Doch ſuchen wir erſt Zeitvertreib
Uns hier im grünen Wald.

„Und proben wir Geſchick und Glück
Hier auf dem Waldesplan,
Der Robin tritt uns in die Quer
Vielleicht, eh wir's verſahn.“

Zwei Jahrestriebe ſchnitten ſie
Vom Hagebuttenſtrauch,
Und ſteckten ſechzig Ruthen weit
Das Ziel nach Schützenbrauch.

„Beginn, Geſelle," ſprach Robin,
„Den Schuß dir räum' ich ein."
„„Nein, wahrlich, nein!"" der Freiſaß drauf,
„„Du ſollſt mein Vormann ſein.""

Zuerſt ſchoß Robin nach dem Ziel,
Nicht fehlt' er fingersdicht;
Der Freiſaß war ein Schütze gut,
Ihm gleich doch that er's nicht.

Der Freiſaß that den zweiten Schuß,
Er traf wohl in den Kreis,
Doch Robin traf viel beſſer noch,
Er ſchoß entzwei das Reis.

„„Gott ſegne dich!"" der Freiſaß rief,
„„Geſell, dein Schuß iſt gut,
Biſt, wenn das Herz gut wie die Hand,
Mehr werth als Robin Hood.

„„Nun ſag mir deinen Namen, Freund,
Am Lindenbaum allhier.""
„Nein, wahrlich, nein!" verſetzt Robin,
„Erſt ſag den deinen mir."

Der Freiſaß ſprach: „„Ich wohn' im Thal,
Robin zu fahn ich ſchwur,
Wer recht den Namen kennt, der nennt
Guy von Gisborn' mich nur.""

„Ich wohn' im Wald hier," ſprach Robin,
„Und bin vor dir nicht bang,
Bin Robin Hood von Barnesdal',
Den du geſucht ſo lang."

Wer nicht verwandt, bekannt den Zwein,
Für den war's ſchön zu ſehn
Wie ſie mit Klingen hell und blank
Im Kampf zu Leib ſich gehn;

Wie ſie zwei Stunden fochten fort
An einem Sommertag,
Nicht Robin Hood und nicht Sir Guy
Wich oder unterlag.

Robin ſah eine Wurzel nicht,
Die macht' ihn ſtraucheln jetzt,
Und Guy hat raſch und flink den Hieb
Von ſeitwärts ihm verſetzt.

„Liebfraue du," rief Robin Hood,
„Die Mutter biſt und Maid,
Es war noch keines Manns Geſchick
Zu ſterben vor der Zeit."

Robin dacht' unſrer lieben Frau
Und ſprang empor ſogleich,
Er führte ſolch gewalt'gen Hieb,
Sir Guy fiel todt vom Streich.

Er faßt am Haar das Haupt Sir Guy's,
Steckt's an den Bogenknauf:
„Du warſt ein Schelm dein Lebetag,
Das hör' nun endlich auf.“

Er zog ein iriſch Meſſer vor
Und kerbt' ihm das Geſicht;
Den, der dieß Haupt erkennen mag,
Gebar das Weib noch nicht:

„Da lieg' nun, liege nun, Sir Guy,
Und wünſche mir kein Leid;
Empfingſt die ſchlimmern Streiche du,
Nimm nun das beſſre Kleid.“

Den grünen Mantel legt' er ab
Und hüllt Sir Guy darein,
Dann ſteckt er in die Roßhaut ſich
Vom Haupt hinab zum Bein.

„Dein Bogen, Pfeil und kleines Horn
In meinen Händen bleibt;
Ich will nach Barnesdal', zu ſehn
Was meine Schaar dort treibt.“

Das Horn Sir Guy's führt' er zum Mund
Und blies, daß laut es klang,
Das hört der Sheriff Nottinghams,
Gelehnt am Bergeshang.

„„Horch,““ rief der Sheriff,““ horch, mir klingt
Botſchaft von beſtem Schall!
Ich hör's, dort ſtößt Sir Guy in's Horn,
Das kündet Robins Fall.

„„Ich hör's, dort ſtößt Sir Guy in's Horn,
Es ſchallt ſo ſchön zur Zeit;
Dort kommt er ſelbſt, der Freiſaß flink,
In ſeinem Roßfellkleid.

„„Komm her, Sir Guy, du Wackrer, komm,
Nimm was du willſt von mir!““
„Ich will dein Gold nicht,“ ſprach Robin,
„Will keinen Lohn von dir.

„Doch da erſchlagen ich den Herrn,
Laß mich's auch thun dem Knecht,
Dies ſei mein Preis und Lohn allein,
Kein andrer käm' mir recht.“

Der Sheriff rief: „„Du biſt ein Narr!
Dir ziemte Ritters Lohn;
Doch weil ſo mäßig dein Begehr,
So iſt's bewilligt ſchon.““

Klein John hört ſeines Meiſters Stimm'
Und weiß, ſein Glücksſtern lacht:
„Nun werd' ich frei,“ ſo rief er froh,
„Mit Chriſti Gnad' und Macht!“

Und Robin fliegt zum kleinen John,
Ihn eilig zu befrein,
Der Sheriff mit dem ganzen Troß
Folgt haſtig hinterdrein.

„Zurück, zurück!“ rief Robin Hood,
„Welch tolles Drängen auch!
Zu hören eines Andern Beicht'
War hier zu Land nie Brauch.“

Ein iriſch Meſſer zog Robin,
Löst John an Arm und Bein,
Und reicht den Bogen ihm Sir Guy's,
Der ſoll ſein Retter ſein.

John nahm den Bogen Guy's zur Hand,
Die Bolzen auch und Pfeil',
Der Sheriff ſah, wie er ihn ſpannt',
Und ſucht' im Fliehn ſein Heil.

Er lief nach Haus gen Nottingham,
Wie er noch nie gerannt,
Und ſo that ſeine ganze Schaar,
Da hielt nicht Einer Stand.

Doch konnt' er laufen nicht ſo ſchnell,
Nicht reiten ſo in Eil,
Klein John mit breitem Bolzen traf
Ihn noch ins Hintertheil.

Robin Hood und der Biſchof.

Es war ein Tag voll Sonnenſchein,
Wohl um die Morgenzeit,
Und Robin Hood der Schütze gut
Geſtimmt zur Fröhlichkeit.

Doch als er Kurzweil zu erſehn
Dahin ſchritt durch das Holz,
Ward er gewahr des Biſchofs Schaar
Und auch den Biſchof ſtolz.

„Was iſt zu thun,“ ſprach Robin Hood,
„Wenn mich der Biſchof fängt?
Erbarmungslos fällt dann mein Loos,
Ich weiß, daß er mich hängt.“

Flink wendet ſich Robin und ſieht
Ein Häuschen auf dem Plan,
Ein altes Weib für ſeinen Leib
Um Rettung ruft er an.

„„Wer biſt du?““ frug das Mütterlein,
„„Gib mir's in Lieb' bekannt.““
„Ich bin ein Mann in Acht und Bann,
Bin Robin Hood genannt.

„Dort iſt der Biſchof und ſein Volk;
Und wenn man jetzt mich fängt,
Hält Tag und Nacht er mich bewacht,
Bis man zum Schluß mich hängt.“

„„Biſt du Robin,““ ſprach drauf das Weib,
„„Wie mir's erſcheint als wahr,
So ſchütz' ich dich, ſo berg' ich dich
Vor ihm und ſeiner Schaar.

„„Noch denk' ich an Sonnabends Nacht,
Du gabſt mir Strümpf' und Schuh;
Drum ſchütz' ich dich und berge dich,
Schaff' dir vor Feinden Ruh.““

„So gib mir ſchnell dein grau Gewand,
Nimm meinen Mantel grün;
Gib Spindel und Garn mir in den Arm,
Nimm meine Pfeile kühn.“

So angethan kehrt Robin Hood
Zu ſeiner Schaar zurück,
Mit Spindel und Garn; den Biſchofsſchwarm
Behält er doch im Blick.

Da rief Klein John: „„Was wandelt dort?
Was kommt dort im Gefild?
Ich ſend' im Nu den Pfeil ihm zu,
Ein wahres Hexenbild!““

„Halt ein, halt ein!“ rief Robin Hood,
„Die kühnen Pfeile ſpar'!
Bin Robin Hood, dein Meiſter gut,
Du wirſt es bald gewahr.“

Der Biſchof vor des Weibes Haus
Jetzt kam und rief in Wuth:
„„Heraus den Wicht ans Tageslicht!
Heraus den Robin Hood!““

Das Weib mußt' auf ein milchweiß Pferd,
Ein ſcheckig Roß trug ihn,
Im freudigen Wahn, Robin zu ha'n,
Ritt lachend er dahin.

Doch als ſie ritten im Gehölz,
Der Biſchof konnt' erſehn
Im Waldesgrün die Schützen kühn,
An Zahl wohl hundert, ſtehn.

Der Biſchof frug: „„Wer iſt's, der dort
Steht an des Dickichts Rand?““
Die Alte meint: „Ein Mann, wie's ſcheint,
Der Robin Hood genannt.“

„„Wer biſt denn du,““ der Biſchof rief,
„„Den ich hier mit mir zieh'?““
„Ein Weiblein alt, du Biſchofsſchalk,
Mein Bein heb' auf und ſieh!“

Der Biſchof ſprach: „„Dann wehe mir,
Daß ich den Tag geſehn!““
Er kehrt ſich ab, doch Robin gab
Den Wink ihm, ſtill zu ſtehn.

Sein Pferd hielt Robin an und band's
An eines Baumes Schaft,
Mit Lachen blickt Klein John und nickt,
Froh der Genoſſenſchaft.

Robin zieht ſeinen Mantel ab,
Ihn breitend auf den Grund,
Leert, was im Sack des Biſchofs ſtack,
Und zählt fünfhundert Pfund.

„Nun laßt ihn ziehn!“ rief Robin Hood,
„„Nicht doch!““ verſetzt Klein John,
„„Er ſing' zuvor die Meß — ich's ſchwor! —
Eh' er uns zieht davon.““

Den Biſchof nahm Robin und band
Ihn an des Baumes Schaft,
Der ſang, Gott weiß! die Meß mit Fleiß,
Ihm und der Schützenſchaft.

Dann führt die Schaar ihn aus dem Wald,
Setzt auf den Schecken ihn,
Den Roßſchweif ſpannt als Zaum die Hand:
„Bet' eifrig für R·bin!“

Robin Hood und der Gerber.

In Nottingham ein Gerber war,
Genannt Arthur von Bland;
So weit ſich zieht das Landgebiet,
Kein Junker hielt ihm Stand.

Mit ſeiner Stange lang und ſpitz
Schafft er ſich freie Bahn,
Treibt Zwei und mehr wohl vor ſich her,
Denn ungern hält er an.

Und als er kam zur Sommersfrüh
In Sherwoods luſt'gen Wald
Und dort und da nach Rothwild ſah,
Traf er Robin alsbald.

So wie er Robin Hood erblickt,
Sann einem Schwank er nach,
Mit einem Wink gebot er flink
Ihm ſtill zu ſtehn und ſprach:

„Wer biſt du, kühner Burſche, ſprich,
Der hier ſo kecklich ſtreicht?
Wohl ſcheinſt du mir ein Dieb, der hier
Des Königs Wild beſchleicht.

„Als Hüter bin ich dieſes Forſts
Vom König ſelbſt beſtallt,
Dem Rothwild nah, das dort und da,
Drum dir gebiet' ich Halt!" —

„„Wenn du ein Hüter dieſes Forſts
Und haſt ſo viel Gewalt,
Rufſt du wohl mehr Genoſſen her,
Eh du mich bringſt zum Halt!"" —

„Ich ruf' nicht mehr Genoſſen her,
Da mir kein Andrer noth;
Ich weiß, mein Stock vom Eichenpflock
Vollſtreckt wohl mein Gebot.

„Dein Bogenholz, dein Schwert und Bolz
Iſt mir nicht Strohhalms werth;
Wenn ich nur klopf' auf deinen Kopf,
Dann ſchießeſt du verkehrt." —

„„Sprich feiner, Burſche!"" rief Robin,
„„Wähl' andre Worte dir!
Sonſt ich dich weiſ' ins rechte Gleiſ'
Und lehre dich Manier.""

„Hol' dich der Henker!" ſprach Arthur,
Biſt du ſolch großes Thier?
Dein Trutzgeſicht mich kümmert's nicht,
Erſt lehr' dich ſelbſt Manier."

Da löst Robin ſein Wehrgehenk
Und legt den Bogen hin,
Wählt einen Stock vom Eichenpflock,
Der ſtark genug ihm ſchien.

„„Ich nehme dein Gewaffen, Freund,
Da meins dir nicht gefiel,
Sieh hier den Stock vom Eichenpflock,
Am Maße fehlt nicht viel.

„„Doch laß uns meſſen ganz genau,
Bevor der Kampf hebt an;
Denn wenn ich hab' den längern Stab,
Kein ehrlich Spiel iſts dann.““

„Die Länge thut nichts,“ ſprach Arthur,
„Mein Stock iſt Eichenſtoff,
Mißt Schuh neunthalb und fällt ein Kalb,
Fällt dich auch, wie ich hoff'.“

Jetzt hielt Robin ſich länger nicht,
Sein Hieb der fiel ſo ſchwer,
Da ſprang gar ſchnell ein blut'ger Quell;
Zehn Uhr war's ungefähr.

Doch raſch ermannt traf Arthur ihn
Auf's Haupt mit ſolchem Stoß,
Daß beiderſeit vom Haupte breit
Das Blut ihm rieſelnd floß.

Robin tobt' als ſein Blut er ſah,
Dem wilden Eber gleich;
Arthur in Haſt hieb ohne Raſt,
Als fällte Holz ſein Streich.

Und um und um geht's, rundherum,
Zwei Keiler auf der Jagd,
Sie dringen ein auf Arm und Bein,
Sich hackend unverzagt.

Sie theilen wacker Hieb für Hieb,
Zwei Stunden lang und mehr;
Von jedem Schlag rings klang der Hag,
So eifrig ging es her.

„„Halt ein, halt ein!““ rief Robin Hood,
„„Und laß die Fehde heut'!
Denn dreſchen wir gleich die Knochen uns weich,
Doch trägt's uns keinen Deut;

„„Und künftig ſei die Bahn dir frei
Im ſchönen Waldrevier.““ —
„Schön Dank für nichts! Mein Stock erſicht's,
Ihm dank ich's und nicht dir.“

„„Was iſt dein Handwerk?““ frug Robin,
„„Freund, ſag mir's ohne Scheu,
Sag noch dazu: wo wohneſt du?
Gern wüßt' ich Beides treu.““

„Ich bin ein Gerber, der ſich plagt'
In Nottingham manch Jahr;
Treff ich dich dort, ich gerb', auf's Wort,
Umſonſt die Haut dir gar."

„„Schön Dank, ſchön Dank!"" rief Robin Hood,
„„Du meinſt es gut mit mir,
Du gerbſt, Geſell, umſonſt mein Fell,
Mit Gleichem dien' ich dir.

„„Doch willſt du, müd der Gerberei,
Mit mir zur Waldes Hut,
Beim Kreuzes Holz, dein Sold wird ſtolz,
Mein Nam' iſt Robin Hood.""

„Biſt Robin Hood," ſprach Arthur drauf,
„So wie mir's wirklich ſcheint,
Nimm hier die Hand Arthurs von Bland,
Wir bleiben jetzt vereint.

„Doch ſag mir an, wo Klein Johann?
Nach ihm verlangt mich ſehr,
Da wir durch's Band des Bluts verwandt
Von Mutterſeiten her."

Da ſtieß Robin in's Jägerhorn,
Er blies, daß laut es klang,
Da rannte ſchon der kleine John
Herab den grünen Hang.

„Was gibt's? was gibt's?“ ſo rief Klein John,
„O Meiſter, kund mir's thut!
Ihr ſteht gebannt, den Stab in der Hand,
Ich fürcht', es geht nicht gut.“

„„Ich halte Stand, weil mich gebannt
Der Gerber hier zur Stell',
Ein Meiſter der Kraft und Gerberſchaft,
Er gerbte ſchön mein Fell.““

„Das macht ihm Ehre,“ ſprach Klein John,
„Wenn ſolche That ſein Brauch;
Doch ſei er ein Held, ich halt ihm das Feld,
Und gerbt mein Fell er auch.“

„„Halt ein, halt ein!““ rief Robin Hood,
„„Er iſt, wie ich's verſtand,
Ein Freiſaß gut aus deinem Blut
Und heißt Arthur von Bland.““

Da warf Klein John den Stecken hin,
So weit er fliegen mocht',
Und kam gerannt zu Arthur von Bland
Und ſeinen Hals umflocht.

Sie ſind nicht ſcheu und ſagen's treu
Wie's jauchzt in ihrer Bruſt,
Sie ſehn ſich dann mit Freuden an
Und weinen gar vor Luſt.

Robin, die Beiden an der Hand,
Umtanzt die Eiche rund:
„„Wir ſind drei Leut', drei luſt'ge Leut',
Drei luſt'ge Leut' im Bund!

„„So lang wir leben, laßt uns Drei
Nur Eins und einig ſein!
Der Wald erkling', alt Weiblein ſing'
Noch lange von uns Drein!““

Robin Hood und der Kloſterbruder.

Im Sommer war's, das Laub war grün,
Die Blumen friſch in Pracht,
Auf Spiel und Kurzweil war Robin
Mit ſeiner Schaar bedacht.

Der Eine ſpringt, der Andre läuft,
Geſchoß der Dritte probt;
„Wer ſchnellt den Pfeil mir, daß ſein Schuß
Den guten Schützen lobt?"

„Wer legt mir einen Dambock hin,
Wer legt mir hin ein Thier,
Wer legt den fetten Hirſch mir hin,
Fünfhundert Fuß von hier?"

Will Skadlock legt den Rehbock hin,
Und Midge legt hin das Thier,
Klein John legt hin den fetten Hirſch,
Fünfhundert Fuß von hier.

„Gott ſegne dich," ſprach Robin Hood,
„Für dieſen Schuß zum Kern!
Zu finden deines Gleichen ritt'
Ich hundert Meilen gern!"

Da lacht Will Skadlock herzlich auf,
Er lacht, daß er ſich biegt:
„In Fountains Stift da lebt ein Mönch,
Der euch allzwei beſiegt.“

„In Fountains-Abbey jener Mönch
Den ſtärkſten Bogen ſtrammt,
Und dich und deine ganze Schaar,
Er ſchlägt euch allgeſammt!“

Da ſchwur Robin den Eid, er ſchwur's
Bei unſrer lieben Frau:
„Ich eſſe nicht, ich trinke nicht,
Bis ich den Mönch erſchau!“

Robin nahm ſeinen Harniſch blank,
Auf's Haupt den Eiſenhut,
Nahm Schild und Breitſchwert an die Seit',
Die Rüſtung ſtand ihm gut.

Er nahm den Bogen in die Hand,
Aus zähem Holz wie Stahl,
Ein Bündel Pfeile in's Gehäng,
Und zog gen Fountains Thal.

Und als er kam in's Kloſterthal,
Hemmt er des Roſſes Gang,
Den Kloſterbruder ſah er dort,
Der ſchritt den Strom entlang.

Der Mönch trug einen Harniſch blank,
Am Haupt den Eiſenhut,
Und Schild und Breitſchwert an der Seit',
Die Rüſtung ſtand ihm gut.

Vom Sattel ſprang Robin und band
An einen Strauch ſein Pferd:
„Auf, Frater, trag mich durch den Strom,
Wenn dir dein Leben werth!“

Der Mönch lud auf den Rücken ihn,
Das Waſſer war nicht ſeicht,
Er ſprach kein Wort, nicht gut, nicht bös,
Bis er den Strand erreicht.

Flink ſprang Robin vom Mönch herab,
Der Frater doch ſpricht nun:
„„Trag du mich durch den Strom, Geſell,
Sonſt möcht' es leid dir thun.““

Robin lädt auf den Rücken ihn,
Das Waſſer iſt nicht ſeicht,
Er ſpricht kein Wort, nicht gut, nicht bös,
Bis er den Strand erreicht.

Flink ſprang der Mönch von Robin ab,
Doch ſprach Robin auf's Neu:
Jetzt, Frater, trage mich zurück,
Sonſt brächte dir es Reu'.“

Der Mönch nimmt auf den Rücken ihn,
Steigt knietief in die Flut,
Er ſpricht bis mitten in dem Strom
Kein Wort, nicht bös, nicht gut.

Doch als er mitten ſtand im Strom,
Da warf er ihn hinein:
„„Verſink' nun oder ſchwimm heraus,
Geſell, die Wahl iſt dein!““

Robin ſchwamm hin zum Ginſterbuſch,
Der Mönch zum Weidenbaum;
Robin nahm ſein Geſchoß zur Hand,
Als er am Ufer kaum.

Und ſeines Köchers beſten Pfeil
Sandt' er dem Bruder zu;
Der Mönch mit ſeinem Eiſenſchild,
Der fängt ihn auf mit Ruh.

„„Schieß zu, Geſelle, ſchieße zu,
Und ſchieße noch ſo viel;
Schieß einen ganzen Sommertag,
Gern dien ich dir als Ziel!““

Robin der ſchoß mit Meiſterſchaft,
Sein letzter Pfeil flog aus,
Da griffen ſie zu Schwert und Schild,
Da gab's mannhaften Strauß.

Der währt vom zehnten Glockenſchlag
Bis vier Uhr Nachmittag,
Bis, Gnade flehend, Robin Hood
Auf ſeinen Knieen lag.

„Eins bitt' ich, Mönch, und laß gewährt
Mir dieſe Bitte ſein,
Laß führen mich mein Horn zum Mund
Und dreimal blaſen drein."

„„Das mag geſchehn!"" der Frater ſprach,
„„Du bläſeſt mir kein Leid;
O blaſe bis dir aus dem Kopf
Die Augen ſpringen beid'!""

Robin ſetzt an den Mund ſein Horn
Und bläst der Stöße drei;
Ein halbes Hundert Schützen flog
Zum Schuß bereit herbei.

„„Weß ſind die Leute,"" frug der Mönch,
„„Die kommen wie im Flug?""
„Mein ſind die Leute," ſprach Robin,
„Mönch, haſt du nun genug?"

„„Eins bitt ich,"" ſprach der Mönch, „„und laß
Gewährt es gleichfalls ſeyn,
Laß führen mich die Fauſt zum Mund
Und dreimal pfeifen drein!""

„Das mag geſchehn!“ ſprach Robin Hood,
Sonſt brächte mir's kein Lob!
Drei Pfiff' in eines Mönchleins Fauſt,
Nur lachen kann ich drob.“

Der Mönch ſetzt an den Mund die Fauſt
Und pfeift der Pfiffe drei;
Da fliegt ein halbes Hundert wohl
Von Doggen flink herbei.

„„Da iſt ein Hund für jeden Mann,
Dir will ich ſelber ſtehn!““
„Bei meinem Eid,“ rief Robin Hood,
„Das kann und ſoll nicht gehn.“

Zwei Hunde ſpringen Robin an,
Rückwärts und vorn, im Bund,
Sein linkolngrüner Mantel fliegt
Vom Leib gezerrt zum Grund.

Der Schützen Pfeil gen Oſt und Weſt,
Gen Nord und Süden fährt,
Die Doggen fahn die Pfeil' im Mund,
So hat man ſie's gelehrt.

„Schaff fort die Hunde!“ rief Klein John,
„Thu, Mönch, wie ich geſagt!“
„„Weß Dienſtmann biſt du,““ frug der Mönch,
„„Der hier ſolch Reden wagt?““

„Ich bin Klein John, bin Robins Mann,
Mönch, glaub' es auf mein Wort:
Thuſt du's nicht ſchnell, ſo ſchaff ich ſelbſt
Dich ſammt den Kötern fort."

Den Bogen nimmt Klein John zur Hand,
Er ſchießt mit Meiſterſchaft,
Da lagen auf dem Grund alsbald
Zehn Doggen hingerafft.

„„Halt ein, Geſelle!"" bat der Mönch,
„„Und noch in dieſer Stund
Mit deinem Meiſter ſchlag ich ein
Den Friedensſchluß und Bund!""

Da ſprach Robin: „Laß Fountains Thal,
Laß die Abtei zurück!
Alljeden Sonntag ſei dein Lohn
Ein blankes Nobelſtück;

„Alljeden Feſttag neu Gewand,
Dir ſchmückend die Geſtalt;
Und wie im Kreuzgang ſtill und kühl
Iſt's auch im grünen Wald."

Der Mönch, der ſieben Jahr und mehr
Im Kloſter hat gelebt,
Der lebt im Walde jetzt, will's Gott,
Bis man ihn einſt begräbt.

Robin Hoods goldner Lohn.

Einſt zog Robin die Straß' entlang,
Als Mönch gekleidet ganz,
Er trug Kaputz' und Mönchshabit,
Trug Kreuz und Roſenkranz.

Er ging zwei Meilen oder drei,
Da ward ſein Blick gewahr
In ſchwarzem Kleid zu Roſſe hoch
Ein ſtattlich Prieſterpaar.

„Benedicite!“ rief Robin Hood,
„Die milde Hand mir leiht,
Grüßt mit dem Gröſchlein mir die Hand
Zur Ehr der heil'gen Maid.“

„Ich wandre ſchon den ganzen Tag,
Doch blieb ich bar und blank,
Bekam nicht einen Biſſen Brot,
Nicht einen Schluck zum Trank.“

Sie riefen: „„Bei der heil'gen Maid,
Uns mangelt's ſelbſt an Geld;
Man hat heut Morgen uns beraubt,
Aus uns kein Pfennig fällt!““

„Ich fürchte ſehr," ſprach Robin Hood,
„Daß ihr 'ne Lüge ſagt;
Und eh' ihr mögt von hinnen ziehn,
Sei ein Verſuch gewagt."

Die Prieſter, als ſie dieß gehört,
Schnell ritten ſie davon,
Doch Robin, auf den Sohlen flink,
Hat eingeholt ſie ſchon.

Er hielt in ihrer Flucht ſie auf
Und riß vom Pferd das Paar;
„„Verſchon' uns, Bruder,"" riefen ſie,
„„Dein Mitleid uns bewahr'!""

„Da ihr kein Geld habt," ſprach Robin,
„So laßt allhier im Feld
Auf's Knie uns fallen alle drei
Und flehn zu Gott um Geld!"

Die Prieſter widerſtrebten nicht
Und ſenkten ſich auf's Knie,
„„O ſend' uns Geld in unſrer Noth!
O ſend' es!"" flehten ſie.

Die Prieſter blickten ſauer drein,
Die Hände ringend bang,
Bald weinten ſie, bald ſchrien ſie laut,
Robin doch luſtig ſang.

Als ſo das Jammern und Gebet
Ein Stündchen wohl gewährt,
Rief Robin: „Laßt uns ſehn, wie viel
Der Himmel uns beſchert?“

„Wir theilen jetzt zu gleichem Theil,
Was unſer ward an Geld,
Und unter uns ſoll Keiner ſein,
Der den Genoſſen prellt.“

Die Prieſter griffen in den Sack
Und ſagten, daß nichts drin;
„Der Eine ſuch' den Andern durch,
Der Reih' nach!“ ſprach Robin.

Robin durchſuchte ſelbſt die Zwei
Und machte goldnen Fund,
Fünfhundert Stücke zählt' er bar
Wohl auf den Raſengrund.

„Ein holder Anblick,“ rief Robin
Solch Haufen Golds, o ſeht!
„Ihr ſollt auch haben euren Theil
Für euer fromm Gebet.“

Drauf gab er Jedem fünfzig Pfund,
Den Reſt nahm er für ſich,
Die Prieſter wagten nicht ein Wort
Und ſeufzten wunderlich.

Dann ſprangen beide von den Knien,
Im Wahn, ſie könnten fort,
„Nicht doch!“ ſprach Robin, „eh' ihr zieht,
Vernehmt nur noch ein Wort.

„Ihr ſollt auf dieſem heil'gen Gras
Mir ſchwören einen Eid,
Daß keine Lüg' ihr wieder ſagt,
Wo ihr auch immer ſeid.

„Dann ſchwört ihr mir den zweiten Eid,
Daß, bei lebend'gem Leib
Nie eine Jungfrau ihr verführt,
Nie liegt bei fremdem Weib.

„Zuletzt beſchwört, ſtets milde Hand
Zu leihn dem armen Mann,
Sagt, daß euch's lehrt' ein heil'ger Mönch,
Nichts weiter wünſch' ich dann.“

Drauf half den Prieſtern er zu Pferd,
Sie ritten fort alsbald,
Er aber kehrte froh und ſtolz
Zum luſt'gen grünen Wald.

Robin Hood rettet der Wittwe drei Söhne.

Zwölf Monat gibt's im ganzen Jahr,
So ſpricht man, daß es ſei,
Der luſtigſte Monat doch im Jahr
Das iſt der luſtige Mai.

Nach Nottingham ging Robin Hood,
Ging ſingend durch das Land,
Bis er ein ſchlichtes altes Weib
Am Weg in Thränen fand.

„Was Neu's? was Neu's? du altes Weib,
Was bringſt für Neuigkeit?"
Sie ſprach: „„Drei Junker in der Stadt
Hält man zum Tod bereit.""

„Ei, haben Dörfer ſie verbrannt?
Geſchlagen Prieſters Leib?
Ei, haben Jungfraun ſie geraubt?
Entehrt des Andern Weib?"

„„Nicht haben Dörfer ſie verbrannt,
Bedroht nicht Prieſters Leib;
Nicht haben Jungfraun ſie geraubt,
Entehrt kein fremdes Weib.""

„Ei nun, was thaten ſie? ſag an!“
So drängt Robin und frägt;
„„Ihr Bogen hat, dem euren gleich,
Des Königs Wild erlegt.““

„Weib,“ ſprach er, „weißt noch, wie du einſt
Mir Speiſ' und Trank gereicht?
Fürwahr, du fändeſt für dein Wort
So gute Zeit nicht leicht.“

Und Robin ging nach Nottingham,
Ging ſingend durch das Land,
Bis einen armen Pilgersmann
Er auf der Straße fand.

„Was Neu's? was Neu's? du alter Mann,
Was bringſt für Neuigkeit?
Er ſprach: „„Drei Junker in der Stadt
Hält man zum Tod bereit.““

„Komm, tauſche dein Gewand mit mir,
Komm, geh' den Tauſch nur ein,
Nimm vierzig Schilling Silbers hier,
Vertrink's in Bier und Wein.

Der Alte ſprach: „„Dein Kleid iſt gut,
Meins will in Fetzen gehn;
Nie treibe mit dem Alter Spott,
Wo du magſt gehn und ſtehn.““

„Komm, alter Kerl, und tauſch' mit mir,
Komm, geh' den Tauſch nur ein,
Hier haſt du zwanzig Goldſtück blank,
Die Brüder bewirth' mit Wein!".

Er ſetzt den Hut des Alten auf,
Der kaum am Scheitel ſaß:
„Beim erſten Kampf, den ich beſteh',
Wohl fliegſt du fort in's Gras!"

Er zog des Alten Mantel an,
Geflickt ſchwarz, roth und blau,
Er ſchämt ſich nicht, den Brodſack heut
Zu tragen frei zur Schau.

Er zog des Alten Hoſen an,
Mit Flicken allerſeit:
„Bei meiner Treu, den guten Mann
Plagt nicht die Eitelkeit!"

Er zog des Alten Strümpfe an,
Von Löchern ganz zerfetzt:
„Bei meiner Treu, wär' ich geſtimmt
Zum Lachen, lacht' ich jetzt!"

Er zog des Alten Schuhe an,
Mit Lappen überſtreut,
Da ſchwor er einen heil'gen Schwur:
„Ja, Kleider machen Leut'!"

Und Robin kam nach Nottingham,
Ging ſingend ſeinen Gang,
Den ſtolzen Sheriff traf er da,
Der ſchritt die Stadt entlang.

Und Robin rief: „Chriſt blick' auf euch!
Chriſt ſteh' euch, Sheriff, bei!
Was gebt ihr einem alten Mann,
Der heut' euch Henker ſei?"

„„Ein neu Gewand,"" der Sheriff ſprach,
„„Ein neu Gewand kriegſt du;
Ein neu Gewand iſt Henkers Lohn
Und dreizehn Pence dazu.""

Da dreht ſich Robin um und um,
Springt über Stock und Stein,
Der Sheriff ſchwur: „„Ei, alter Knab',
Das heißt geſprungen ſein!""

„Mein Lebtag war kein Henker ich,
Noch werb' ich um ſolch Amt;
Der ſich zuerſt zum Henker lieh,
Der ſei von Gott verdammt!"

„Hab' einen Sack für Mehl und Malz,
Hab' einen für Gerſt' und Korn,
Hab' einen Sack für Brod und Fleiſch
Und einen für mein klein Horn.

„Ich hab' in meinem Sack ein Horn,
Bekam's von Robin Hood,
Und setz' ich das an meinen Mund,
Für dich wohl bläst's nicht gut."

„„Ei, stoß ins Horn, du eitler Wicht,
Mir macht es wenig Graus;
O bliesest du, bis dir vom Kopf
Die Augen sprängen aus!""

Er stieß ins Horn zum erstenmal,
Daß weit und grell es klang;
Da kamen hundert fünfzig Mann
Gesprengt vom Bergeshang.

Er stieß ins Horn zum andernmal,
Das klang so stark und hell,
Da glänzten auf dem Felde hin
Wohl sechzig Mann zur Stell.

„„O, wer sind die?"" der Sheriff frug,
„„Die rennen über's Feld?""
„Ei, meine Leute," sprach Robin,
„Dir zum Besuch gesellt."

Vom Galgen lösen sie das Seil,
Die Junker sind nun frei,
Und hängt dafür der Sheriff nicht,
So ist viel Glück dabei.

Robin Hood und der goldene Pfeil.

In Nottingham des Sheriffs Herz
Der Aerger faſt zerrieb,
Er ſpricht nicht gut von Robin Hood,
Dem kühnen trotz'gen Dieb.

Sein Leid zu klagen, hat er ſich
Nach London aufgemacht;
Der König dort zog jedes Wort
Gar ernſtlich in Bedacht.

„Ei," ſprach Richard, „was kann ich thun?
Biſt nicht mein Sheriff du?
Geſetz in Kraft ſchützt dich und ſchafft
Dir vor Beleid'gern Ruh.

„Drum geh' nach Haus und mit dir ſelbſt
Berath' ein ſchlaues Spiel,
Das bring' zu Fall die Meuter all,
So hilf dir ſelbſt an's Ziel."

Der Sheriff ſchied, auf ſeinem Weg
Des Königsworts gedenk,
Wie er die Sach' fein allgemach
Zu gutem Ende lenk'?

In ſeinem Sinn ſo vor ſich hin
Dacht' er ein Kampfſpiel aus,
Da fänden ſich ein die Vogelfrein
Als Schützen wohl zum Strauß.

Und einen Pfeil, deß Spitze Gold,
Deß Schaft von Silber weiß,
Den trägt zum Lohn der Sieger davon,
Als Schützenrecht und Preis.

Die Nachricht kam zu Robin Hood
Im grünen Waldrevier:
„Auf! rüſtet heut euch, meine Leut',
Zum Feſtſpiel wollen wir!"

Da trat ein wackres Bürſchlein vor,
David von Donkaſter:
„„Rührt euch ſo bald nicht aus dem Wald,
O thut, wie ich begehr'!""

„„In Wahrheit, ich erfuhr's genau,
Das Spiel iſt eitel Lug,
Der Sheriff, wißt, erſann die Liſt
Uns Schützen nur zum Trug.""

„Das ſchmeckt nach Feigheit!" rief Robin,
„Mir ſprichſt du nicht zu Gunſt;
Ich prüf' auf's Glück heut mein Geſchick
In edler Schützenkunſt."

Drauf ſprach der tapfre, kleine John:
„„Laßt uns den Gang beſtehn!
Doch kommt und hört, wie ungeſtört
Und unerkannt wir gehn.

„„Die Mäntel all von Linkolngrün,
Die bleiben hier verſteckt;
Wählt mit Bedacht verſchiedne Tracht,
So gehn wir unentdeckt.

„„Der Eine weiß, der Andre blau,
Der gelb und Jener roth,
So ganz entſtellt zum Schützenfeld
Gehn wir, und was auch droht.““

Sie ziehn, das Herz voll Muth und Stolz,
Zum grünen Wald hinaus,
All hocherfreut, des Sheriffs Leut'
Hart zu beſtehn im Strauß.

Sie mengten ſich zum andern Volk,
Daß jeder Argwohn ruht,
Denn ſtünden ſie zuſammen hie,
Es wäre Uebermuth.

Der Sheriff ſieht ſich um im Kreis
Wohl von achthundert Mann,
Doch kamen nicht ihm zu Geſicht,
Die längſt er wünſcht heran.

Man ſprach: „Selbſt Robin, wär' er hier
Sammt ſeiner Kumpanie,
Beſiegte heut nicht dieſe Leut,
So prächtig ſchießen ſie!"

„„Ich dacht', er käm',"" der Sheriff ruft's
Und kratzt ſich hinter'm Ohr,
„„Doch da er fehlt, ſcheint's daß der Held
Dazu den Muth verlor.""

Das Wort ſchnitt tief in Robins Herz
Und trieb empor ſein Blut:
„Nicht lange währt's und er erfährt's,
Daß hier war Robin Hood!"

„Blaujacke!" ruft man hier, dort: „braun!"
„Brav Gelb!" ein Dritter ſpricht,
Ein Vierter dann: „In Noth der Mann
Hat hier des Gleichen nicht!"

Und dieſer war Kühn Robin ſelbſt,
Er trug ein roth Gewand,
Mit jedem Schuß gewann zum Schluß
Solch feſt' und ſichre Hand.

Den Pfeil, deß Spitze ganz aus Gold,
Deß Schaft von Silber weiß,
Den trug zum Lohn Robin davon
Als Schützenrecht und Preis.

Und jeden Argwohn zu zerſtreun,
Die Schaar den Heimweg nahm,
In kleiner Zahl, drei, vier zumal,
So ging ſie, wie ſie kam.

Als ſie beiſammen ſaßen all
Im grünen Waldesdicht,
Gedacht' ihr Wort der Kurzweil dort
Mit fröhlichem Bericht.

„Eins kümmert mich," ſprach Robin Hood,
„Wie ich's dem Sheriff kann
Verkünden klar, daß ich es war,
Der ſeinen Pfeil gewann?"

Da ſprach Klein John: „„Mein guter Rath
Hat euch zuvor erfreut,
So mein' ich drum, — nehmt ihr's nicht krumm —
Ich rath' euch nochmals heut'.""

„O ſprich!" rief Robin, „ſprich, dein Witz
Iſt flink und ächt zugleich,
Kein Mann, ich weiß, iſt hier im Kreis
An Mutterwitz ſo reich."

„„Mein Rath iſt dieſer,"" ſprach Klein John,
„„Man ſchreibt ein Brieflein fein,
Und ſchickt das Blatt in ſeine Stadt
Dem Sheriff dann hinein.""

„Der Rath iſt gut!“ ſprach Robin Hood,
„Doch wie wird's hingeſandt?“
„„Bah, Meiſter, das iſt Kinderſpaß,
Laßt ihr mir freie Hand.““

„„Ich ſteck' an meinen Pfeil den Brief
Und ſchieß' ihn in die Stadt;
Wenn's niederfiel, bringt ſchon an's Ziel
Die Aufſchrift euer Blatt.““

So flog's hinein nach Nottingham,
Der Sheriff hob's empor,
Ward roth und blaß, als er's durchlas
Und kratzt ſich hinter'm Ohr.

Robin Hood und Allin vom Thal.

Im Waldesraum ſtand Robin Hood
Wohl unterm grünen Baum,
Da ſah er einen jungen Mann,
Den ſchönern traf man kaum.

Der trug ein Kleid von Scharlach roth,
Von Scharlach hell und fein,
Er ſprang gar froh den Pfad entlang
Und ſang ein Rundlied drein.

Am nächſten Morgen ſtand Robin
Im luſt'gen Laubgeheg',
Er ſah denſelben jungen Mann
Gar traurig ziehn den Weg.

Er trägt nicht mehr das Scharlachkleid,
In dem er geſtern ſchritt,
Er jammert kläglich ach und weh
Und ſeufzt bei jedem Tritt.

Klein John, der Wackre, trat heran
Und Midge, des Müllers Sohn;
Als die der Jüngling kommen ſah
Spannt' er den Bogen ſchon.

„Steht ſtille!“ rief der junge Mann,
„Und ſagt, was mein ihr wollt?
„„Daß ihr dort unterm grünen Baum
Zu unſerm Meiſter ſollt!““

Und als er trat vor Robin Hood,
Frug der mit guter Art:
„Haſt du für mich und meine Leut
Wohl etwas Geld geſpart?“

Der Junker ſprach: „Fünf Schilling nur
Und dieſer Ring ſind mein,
Den wahrt ich ſieben lange Jahr,
Zum Brautring ihn zu weihn.

„Die Hochzeit ſollte geſtern ſein,
Da nahm man mir die Maid,
'nen alten Ritter zu erfreun;
Drum iſt mein Herz voll Leid.“

„Wie iſt dein Name?“ frug Robin,
„Sprich ohne Rückhalt frei!“
Er ſprach: „„Ich heiß' Allin vom Thal,
So Gott mir gnädig ſei.““

„Was gibſt du mir,“ frug Robin Hood,
„Sei's Gold, ſei's Goldeswerth,
Wenn ich dir helf', daß dein Treulieb
In deine Arme kehrt?“

Drauf ſprach der Junker: „„Weder Gold,
Noch Goldeswerth iſt mein;
Doch ſchwör' ich dir's auf's heil'ge Buch,
Dein Dienſtmann treu zu ſein.““

„Wie weit zu deinem Treulieb iſt's?
Sprich ohne Rückhalt frei!“
Er ſprach: „„Fünf kleine Meilen nur,
So Gott mir gnädig ſei.““

Da haſtet Robin durch's Gefild,
Ihn läßt's nicht ſtille ſtehn,
Bis er in jene Kirche kommt,
Die für das Feſt erſehn.

Der Biſchof frug: „„Was treibt dich her?
Das wolle mir vertraun.““
„Ich bin ein Harfner,“ ſprach Robin,
„Der Beſte in Nordens Gaun.“

„„Willkommen hoch!““ der Biſchof rief's,
„„Sehr lieb' ich Harfenlaut!““
„Ich ſpiele nur,“ verſetzt Robin,
„Vor Bräutigam und Braut.“

Da trat ein reicher Ritter ein,
Gar alt und ernſt zumal,
Und dann ein Fräulein wunderlieb,
Das glänzt wie Goldesſtrahl.

„Kein rechter Bund iſt's," ſprach Robin,
„Den ihr da knüpfen wollt!
Da wir 'mal hier, erwähl' die Braut
Doch ſelbſt den Liebſten hold!"

Sein Horn zum Munde führt Robin,
Zwei-, dreimal bläst er drauf,
Und vierundzwanzig Schützen kühn
Sind da im ſchnellſten Lauf.

Sie ſchreiten überm Kirchhofgrund
In eine Reih' geſellt,
Der Erſte vorn Allin vom Thal,
Der Robins Bogen hält.

„Allin, dies iſt dein treues Lieb,
So hört' ich," ſprach Robin,
„Ihr ſollt vermählt ſein noch zur Stund,
Eh wir von dannen ziehn."

Der Biſchof rief: „„Das geht nicht an!
Dein Wort hat nicht Beſtand;
Dreimal ein kirchlich Aufgebot
Will das Geſetz im Land.""

Des Biſchofs Mantel nahm Robin,
Den zog Klein John jetzt an,
„Bei meiner Treu!" rief Robin Hood,
„Dies Kleid macht dich zum Mann!"

Und als Klein John zum Chore ſchritt,
Da lachten all' im Raum;
Drauf bot er ſiebenmal ſie auf,
Dreimal genügt's ihm kaum.

John frug: „„Wer führt die Braut mir zu?““
„Ich thu's!“ ſprach Robin drauf,
„Und wer ſie je von Allin reißt,
Der büßt's mit theurem Kauf!“

Die Braut glich einer Königin! —
Nun iſt die Hochzeit aus;
So kehrten all' zum luſt'gen Wald,
In's grüne Laub nach Haus.

Robin Hood und der Bischof von Hereford.

Im luſt'gen Barnsdal' iſt's geſchehn,
Im grünen Waldgeheg',
Der Biſchof von Hereford ſollte ziehn
Mit ſeiner Schaar den Weg.

„Kommt, ſchießt ein Wildpret," ſprach Robin,
„Schießt mir ein fettes Thier,
Der Biſchof von Hereford iſt mein Gaſt,
Zahlt heut die Zeche mir.

„Kommt, ſchießen wir ein fettes Wild,
Und braten's hart am Weg
Und wachen, daß der Biſchof nicht
Hinreit' auf andrem Steg."

Robin zog ſich als Schäfer an,
Sechs Schützen ebenſo;
Die ſprangen, als der Biſchof naht',
Im Kreis um's Feuer froh.

Der Biſchof frug: „„Was iſt hier los?
Wem gilt die Luſtbarkeit?
Was tödtet ihr des Königs Wild,
Da ihr ſo Wenige ſeid?"

„Herr," ſprach Robin, „wir hüten Schaf'
Jahrüber im Gefild;
Doch heut'mal woll'n wir luſtig ſein,
Und ſchießen Königswild."

„„Seid wackre Leut'!"" der Biſchof rief,
„„Dem König werd' es kund;
Drum hurtig auf! ihr ſollt mit mir
Zum König hin zur Stund.""

„O Gnade, Gnade!" rief Robin,
„Seid gnädig und verzeiht!
So viele Leut' dem Tod zu weihn,
Steht ſchlecht zu eurem Kleid."

„„O nichts von Gnad' und von Verzeihn!""
So rief des Biſchofs Mund,
„„Nur hurtig auf! ihr müßt mit mir
Zum König fort zur Stund.""

Robin lehnt ſich an einen Baum,
Den Fuß an einen Dorn,
Und zieht aus ſeinem Schäferkleid
Hervor ſein Jägerhorn.

Er ſetzt die Spitze an den Mund
Und bläst gar laut darein,
Da ſprangen ſiebzig ſeiner Leut'
Heran in vollen Reihn.

Sie neigten all vor Robin ſich,
Ein Anblick war's voll Pracht;
„„Was gibt's denn, Meiſter,““ frug Klein John,
„„Daß ihr ſo bliest mit Macht?““

„Der Biſchof hier von Hereford ſteht,
Der keine Gnad' uns gab!“
„„Schlagt ihm den Kopf ab!““ rief Klein John,
„„Und werft ihn in ſein Grab!““

„„O Gnade, Gnad'!““ der Biſchof rief,
„„Seid gnädig und verzeiht!
Hätt' ich gewußt, daß ihr allhie,
Wohl zög' ich anderweit.““

„O nichts von Gnad' und von Verzeihn!“
Verſetzte Robins Mund,
„Nur hurtig auf! ihr ſollt mit mir
Nach Barnesdal' zur Stund.“

Er führt den Biſchof an der Hand
Zum luſt'gen Wald hinein,
Setzt ihn zu ſich an's Abendmahl
Und ſchenkt ihm Bier und Wein.

„„Die Rechnung!““ rief der Biſchof bang,
„„Mich ſorgt, ſie ſchwillt zu dick!““
„Leiht eure Börſe mir,“ ſprach John,
„Ihr hört's im Augenblick.“

Des Biſchofs Mantel nahm Klein John,
Er breitet ihn zum Grund,
Und aus des Biſchofs Mantelſack
Zählt er dreihundert Pfund.

„Hier iſt des Gelds genug!“ rief John,
„Ein Anblick wunderhold!
Das ſöhnt mich mit dem Biſchof aus,
Obſchon er mir noch grollt.“

Drauf Robin: „Spielleut', aufgeſpielt!“
Des Biſchofs Hand er nahm,
Der mußt' in Stiefeln tanzen rund,
Froh, daß er ſo entkam.

Klein John und die vier Bettler.

Zur Schaar im Walde ſprach Robin:
„Es geht uns knapp und ſchmal,
Ein Mann ſei erſehn, auf's Betteln zu gehn,
Klein John, dich trifft die Wahl.“

Sprach John: „Und muß ich betteln gehn,
Gebt mir zur Bettelfahrt
Den Knotenſtock, den Lumpenrock,
Und Säcke jeder Art.

„Gebt einen Sack mir für den Quark,
Und einen für das Brot
Und einen für's Geld; wenn das drein fällt,
Dann leid' ich keine Noth.“

Da zog Klein John auf's Betteln aus
Und fleht' um Gotteslohn,
Soviel er fand der Bettler im Land,
Ihr Schmuck doch blieb Klein John.

Einſt als er einſam ſchritt des Wegs,
Vier Bettler nahm er wahr,
Der blind, der ſtumm, der lahm, der krumm,
Er denkt: 'ne ſchmucke Schaar!

„Gut'n Morgen, Brüder," ſprach Klein John,
„Euch fand mein guter Stern;
Wohin die Bahn? o ſagt mir's an,
Geſellſchaft träf ich gern.

„Doch ſagt was gibt's, daß Läuten rings
Von allen Glocken ſchallt?
Wird Einer gehängt? Wo Volk ſich drängt,
Erfrägt man ſo was bald."

„„Gehängt wird Keiner,"" ſprach der Erſt',
„„Und laß dir's ſagen, Gauch,
Doch Einer, der todt, gibt Käſ' uns und Brot,
Manch Pennyſtück wohl auch.""

„„Wir zählen Brüder rings im Land,""
Der zweite Bettler ſpricht,
„Doch keinen dir gleich im weiten Reich,
Du krüppelhafter Wicht!

„„Drum pack dich fort, du Krüppelwicht,
Und für dein Haupt nimm das!""
„Ich geh' nicht von hier, bis Jeder mit mir
In einem Gang ſich maß.

„Kommt all herbei, kommt nach der Reih,
Wenn ihr ſo ſchlagbereit,
Kämpft alle vier, weicht nicht von hier,
Ob Freund, ob Feind ihr ſeid!"

John ſchlägt den Stummen, daß er brüllt,
Macht ſehend den, der blind;
Der ſieben Jahr ein Lahmer war,
Flieht ſchneller als der Wind.

All' an die Wand wirft ſeine Hand
Mit mächt'gem Stoß und Drang,
Klein John der ſingt, weil die Steinwand klingt
Laut von des Goldes Klang.

Aus ihren Mänteln zog er vor
Dreihundert Pfund in Gold:
„Mein guter Stern war mir nicht fern,
Gönnt mir den Anblick hold."

Was fand in ihren Säcken er?
Dreihundert Pfund und mehr;
„Wenn ich Waſſer trink ſo lang dies blinkt,
Sei einſt mein Sterben ſchwer!

„Nun ſei vorbei die Bettelei,
Da mir gelacht das Glück!
Was ſäum' ich hier? Fort in's Revier
Des luſtigen Walds zurück?"

Und als er trat in Sherwoods Wald,
Da ward er ſchnell gewahr
Kühn Robin Hood, den Meiſter gut,
Und ſeine ganze Schaar.

„Was Neu's? was Neu's?“ frug Robin Hood,
„Klein John, nun gib mir kund,
Welch Glück dir ward auf der Bettelfahrt?
Mir wäſſert ſchon der Mund.“

„„Nur gutes Neu's!““ rief John, „„Es ſtand
Das Bettelglück mir bei;
Sieh hier den Sold in Silber und Gold,
Sechshundert Pfund und drei!““

Und Robin Hood am Arm Klein Johns
Tanzt um den Eichbaum her:
„Wer Waſſer trinkt ſo lang dies blinkt,
Dem ſei das Sterben ſchwer!“

König Richard und Robin Hood.

Der König Richard hat gehört
Manch Stücklein von Robin,
Drob ſtaunt' er ſehr und wünſcht noch mehr
Zu ſehn ſein Volk und ihn.

Mit einem Dutzend ſeiner Lords
Ritt er nach Nottingham,
Wo er befahl ein gutes Mahl,
Wo er die Herberg nahm.

Als eine Zeit er da verweilt
Und doch ſein Ziel nicht fand,
Er und die Lords einſtimm'gen Worts
Anzogen Mönchsgewand.

Von Fountains-Abbey ritt der Zug
Gen Barnsdal' hingewandt,
Wo kampfbereit die Schaar gereiht
Von Robin Hood ſchon ſtand.

Der König überragt den Troß,
Daß Robin heimlich dacht':
Das ſei der Abt und ſchon ſich labt
Am Fange, den er macht.

Er faßt des Königs Pferd am Zaum:
„Halt, Abt,“ ſo rief er, „halt!
Ich wend' mich gern an ſolche Herrn,
Die Pracht und Prunk umwallt.“

„„Wir ſind des Königs Botenſchaar,““
Der König ſelbſt verſetzt,
„„Nicht ferne ſteht die Majeſtät,
Mit dir zu ſprechen jetzt.““

„Gott ſchütz' den König,“ rief Robin,
„Und all', die zu ihm ſtehn;
Wer ſeinen Thron wagt zu bedrohn,
Der ſoll zur Hölle gehn!“

„„Dich ſelbſt verdammſt du,““ rief der Fürſt,
„„Du übſt Verräthers Art!““
„O nein, bei Gott! Ob Königsbot',
Das lügſt du in den Bart!

„Nie that ich Leides einem Mann,
Der treu und ehrlich lebt;
Mich reizt nur der, deß ſchnöd Begehr
Nach fremdem Gute ſtrebt.

„Ich that kein Leid dem Ackersmann,
Der pflügt auf ſeinem Grund,
Noch dem, der hier das Waldrevier
Durchſtreift mit Falk' und Hund.

„Erzfeind bin ich der Geiſtlichkeit,
Die übermächtig heut!
Solch fauler Bauch und ſchelmiſcher Gauch,
Ein Fang iſt's, der mich freut!

„Doch bin ich froh, daß ich euch traf
Auf eurer Botenfahrt;
Kommt, Freund', ich biet' euch, eh ihr zieht,
Ein Mahl nach Waldesart."

Verwundert ſteht der König da,
Und alle nach der Reih,
Und Jeder fragt ſich halbverzagt,
Was für ein Mahl das ſei?

Da führt Robin zu ſeinem Zelt
Des Königs Pferd am Zaum:
„Dich ſchickt," ſprach er, „mein Fürſt und Herr,
Sonſt ehrt' ich ſo dich kaum.

„Zu Lieb dem König Richard thu
Ich mehr als dieſes heut;
Habt ihr mehr Geld als je ich zählt',
Ich nehm' euch keinen Deut."

Robin ſetzt an den Mund ſein Horn,
Bläst laut und hell darein,
Und hundert zehn der Schützen gehn
Heran in vollen Reihn.

Als ſie vorbei an Robin ziehn,
Beugt jeder Mann das Knie;
Der König dacht': ei, welche Pracht!
Wohl Schönres ſah ich nie!

Er dachte: o Robin, wie haſt
Dein Volk du in Gewalt,
Mehr huldigt's dir, als meines mir,
So lern' der Hof vom Wald!

Zum Mahle ſetzten dann ſich all'
Auf grünem Raſengrund,
Die ganze Zahl, roth, ſchwarz und fahl,
Ein Anblick ſeltſam bunt.

Geflügel gab's, Wildpret vollauf,
Und aus dem Fluß den Fiſch;
Der König ſchwur: „„Auf See und Flur,
Nie hielt ich beſſern Tiſch!““

Robin ergriff die Kanne Ale:
„Nun den Beginn gemacht!
Und Jedermann erheb' die Kann:
Dem König ſei's gebracht!“

Der König ſelbſt trank Königs Heil,
Das ging die Rund' entlang,
So daß dies Wohl zwei Tonnenvoll
Des beſten Biers verſchlang.

Dann einen Becher Weines ſchwingt
Robin hoch in der Hand:
„Will trinken Wein im grünen Hain
Bis an des Grabes Rand!

„Nun ſpannt mir eure Bogen all,
Beſchwingt mit Grauganskiel,
Zeigt eine Prob' der Kunſt, als ob
Der König ſäh das Spiel."

Sie ſchoſſen all ſo meiſterlich
Wohl Stab und Schaft entzwei;
Der König fand daß kaum ein Land
Mit Ihresgleichen ſei!

„„Brav, Robin!"" ſprach der König dann,
„„Wenn ich dir bring' Verzeihn,
Willſt jederzeit du dienſtbereit
Und treu dem König ſein?""

„Ja," rief Robin, „von Herzen, ja!"
Und Jeder ſchwang den Hut,
„Wir ſind allzeit ihm dienſtbereit
Und weihn ihm Gut und Blut!

„Ein Prieſter war mein erſter Feind,
Drum haß ich dieſen Stand;
Da ihr euch zeigt ſo wohlgeneigt,
Sei auch mein Groll verbannt!"

Der König hielt nicht länger ſich,
Von mildem Sinn erfüllt:
„„Robin, dir ſei nun frank und frei
Die Wahrheit ganz enthüllt!

„„Ich bin der König, euer Herr,
Der eurem Blick ſich zeigt.““
Als Robin da die Wahrheit ſah,
Iſt ſchon ſein Knie geneigt.

Der König ſprach: „„Steh wieder auf!
Dir ſei in Huld verziehn!
Mein Freund, ſteh auf! — wer hemmt den Lauf
Der Gunſt, die ich verliehn?““

Laut jubelnd ging's nach Nottingham,
Daß dort das Volk wohl meint
Den König todt, die Stadt bedroht,
Im Anzug ſchon den Feind.

Der Pflüger ließ den Pflug im Feld,
Die Eſſe ließ der Schmied,
Manch Alter, der geht mit Beſchwer,
Am Krückſtab hinkend flieht.

Doch als der König Kunde gab
Dem Volke, was geſchehn,
Im Chore ſchallt ſein: „Gott erhalt'!“
„Heil, unſre Stadt bleibt ſtehn!“

Der Sheriff frug: „„Iſt dies Robin,
Der Schelm, der mir verhaßt,
Der wunderlich mein Volk und mich
Geladen jüngſt zu Gaſt?““

„Ei,“ rief Robin, „ſo thut mir's gleich!
Beſtellt ein Nachtmahl friſch!
Der König ſag' von dieſem Tag:
Nie hielt ich beſſern Tiſch!“

Als Tags darauf der ganze Zug
Aufbrach mit Mann und Roß,
Zog auch Robin nach London hin
In's hohe Königsſchloß.

Robin Hood verläßt den Hof.

Als Robin fünfzehn Monde kaum
Am Königshofe war,
Verzehrt' er ſeiner Leute Sold
Und hundert Pfunde baar.

Am Jahresſchluß verblieben ihm
Zwei Leute ganz allein,
Das war Klein John und Skadlock gut,
Die wollten treu ihm ſein.

Bei frohem Bogenſchießen traf
Einſt junges Volk Robin;
„Weh mir, weh mir!“ ſo klagt' er ſchwer,
„Mein Reichthum iſt dahin!

„Einſt war auch ich ein Schütze gut
Von feſter ſicherer Hand;
Man pries den beſten Schützen mich
Im luſtigen Engelland.

„Weh mir, weh mir!“ ſo klagt' er ſchwer,
„Weh mir und dreimal weh!
Bleib' ich beim König länger noch,
Vor Trübſal ich vergeh'!“

Da wandte Robin Hood ſich ab
Und ging zum König grad:
„O König Englands, hoher Herr,
Gewähr' mir eine Gnad'!

„Ich baut' ein Kirchlein in Barnesdal',
Gar lieblich iſt's zu ſehn,
Marien Magdalenen geweiht,
Und dorthin möcht' ich gehn.

„Die letzten ſieben Nächte drob
Kein Schlaf in's Aug mir kam,
Die letzten ſieben Tage drob
Nicht Trank, nicht Speiſ' ich nahm.

„Mich treibt's nach Barnesdal' mit Macht,
Es leidet mich nicht fern,
Barfüßig und im Büßerhemd
Dahin wohl eilt' ich gern."

Der König ſprach: „„Und iſt es ſo,
So mag nichts beſſer ſein,
Ich geb' dir Urlaub, doch nicht mehr
Als ſieben Nächt' allein.""

„O ſchönen Dank, Herr!" rief Robin
Und fiel auf's Knie alsbald,
Dann Abſchied nahm er artiglich
Und ſchritt zum grünen Wald.

Und als er kam zum grünen Wald
In fröhlicher Morgenzeit,
Da hört' er luſtigen Vogelſang
Vielſtimmig weit und breit.

„Wohl lange Zeit iſt's," ſprach Robin,
„Daß ich zuletzt war hier;
Und einmal wieder ſchöß' ich gern
Auf's liebe braune Thier!"

Robin ſchoß einen mächtigen Hirſch,
Führt dann ſein Horn zum Mund,
Der Ton iſt allen Vogelfrei'n
In dieſem Walde kund.

Sie ſammeln ſich in Rotten ſchnell;
Kaum eines Schuſſes weit
Stehn hundert vierzig prächt'ge Burſch'
In eine Schaar gereiht.

Sie nehmen fein die Hüte ab
Und beugen dann ihr Knie;
„Willkommen Meiſter," riefen all',
„Im grünen Holz allhie."

So lebt' er zwanzig Jahr und zwei
Im grünen Waldesdicht,
Und alle Macht des Königs bracht'
Zurück zu Hof ihn nicht.

Der König jagt auf Robin Hood.

Wohl hat er fürſtlich ihm verziehn,
Als Robin vor ihm ſtand,
Den König doch verdroß es hoch,
Als er ſich heimgewandt.

Vom Hofe eilt der König fort,
Es grollt ihm Herz und Muth,
Und dort und da, wohl fern und nah
Frägt er nach Robin Hood.

Und als er kam nach Nottingham,
Robin im Walde lag;
„Nun laßt uns gehn und laßt mich ſehn,
Wer ihn wohl finden mag?“

Als Robin hört', der König zieh'
Auf ihn heran zur Jagd,
Da ſprach Klein John: „Wir ziehn davon,
Wo's beſſer uns behagt.“

Sie flohn aus Sherwoods luſt'gem Wald,
Nach Yorkſhire ging ihr Zug;
Der Fürſt zog aus mit Schall und Braus,
Doch nimmer nah genug.

Doch Robin hält nicht an, bis er
Newcaſtle's Stadt erreicht,
Ruht Stunden zwei, vielleicht auch drei,
Drauf er gen Berwick weicht.

Als Robins Flucht der König ſah,
Kaum zähmt' er den Verdruß,
Folgt überall mit Braus und Schall:
„Dich fang' ich doch zum Schluß!"

„„Nur fort und fort!"" ermahnt Klein John,
„„Folg' uns, wer's kann und wagt!
Nach Carliſle heut', ihr lieben Leut',
Dann nach Lankaſter jagt!""

Nach Cheſter von Lankaſter ging's,
Und nach's der König that;
Robin in Haſt hält nimmer Raſt
Und fürchtet den Verrath.

„Laßt uns nach London," ſprach Robin,
„Zur Fürſtin unerreicht!
Derweil uns jagt ihr Herr, behagt
Geſellſchaft ihr vielleicht."

Und als er vor der Königin ſtand,
Beugt' er ſein Knie und Haupt:
„Ich ſpräche gern mit unſerm Herrn
Ein Wort, wenn ihr erlaubt."

Antwortet drauf die Königin:
„„Er iſt in Sherwoods Wald,
Er gab beim Gehn mir zu verſtehn:
Den Robin ſeh' ich bald.““

„So lebt denn wohl, holdſelige Frau,
Nach Sherwood treibt's mich fort,
Daß mir's kein Hehl was ſein Befehl;
O fänd' ich ihn noch dort!“

Der König kehrte voll Verdruß,
Und müdgehetzt zurück;
Als er vernahm, wie Robin kam,
Verwünſcht' er ſein bös Glück.

Die Fürſtin ſprach: „Willkommen heim,
Mein König und Gemahl!
Kühn Robin Hood, der Schütze gut,
Hat euch geſucht zumal.“

Der König lacht: „„Ich ſuch' ihn ſelbſt,
Den Schelm, an Wochen drei;
Sucht' er nach mir, ſo haben wir
Kein Glück wohl allezwei.““

Robin Hood und Königin Katharine.

Robin nahm Gold in Hüll' und Füll'
Den Königsboten ab,
Doch ſandt' er's an die Königin
Als eine Ehrengab'.

„Und leb' ich nur dies Jahr zu End',"
Sprach Käth', die Königin,
„Dir Robin Hood und deiner Schaar
Erweist ſich hold mein Sinn!"

In ihr Gemach begibt ſie ſich,
So eilig ſie nur kann,
Sie ruft den Richard Patrington,
Den Pagen traut heran.

„Komm her zu mir, komm her zu mir,
Du trauter Page mein,
Du mußt jetzt fort nach Nottingham,
So raſch es nur mag ſein.

„Und wenn du nah bei Nottingham,
Durchforſch' den Wald mir gut,
Bei ein' und anderm Landſaß wohl
Erfrägſt du Robin Hood."

Er ging ein Stück, er lief ein Stück,
So raſch es konnte ſein;
Und als er kam nach Nottingham,
Im Schenkhaus ſprach er ein.

Und als er ſo in Nottingham
Nun ſaß im Schenkhaus drin,
Trank eine Flaſche Rheinweins er
Auf's Wohl der Königin.

Ein Freiſaß, ihm zur Seite, frug:
„Sag mir, du Page lieb,
Welch' ein Geſchäft und Auftrag dich
So weit nach Norden trieb?"

„„Herr, mein Geſchäft und Auftrag iſt,
Ich ſag's mit gutem Muth,
Bei ein' und anderm Landſaß wohl
Erfragen Robin Hood.""

„Ich ſteige morgen früh zu Roß,
Bevor der Tag noch klar,
Und zeig' den kühnen Robin dir
Und ſeine luſt'ge Schaar."

Als vor Robin der Page ſtand,
Senkt' auf ſein Knie er ſich:
„„Es grüßt euch ſchön die Königin,
Sie grüßt euch ſchön durch mich.

„„An Londons Hof beruft ſie euch;
Laßt jede Furcht verbannt!
Ein Feſtſpiel gibt's; hier dieſen Ring
Empfangt von ihrer Hand.““

Den Mantel grünen Linkolntuchs
Vom Rücken nahm Robin,
Daß ihn der Page zum Geſchenk
Darbring' der Königin.

Zur Sommerszeit als grün das Laub,
Sah jeglich Aug' erfreut,
Wie Robin Hood das Kleid gewählt
Für ſich und ſeine Leut'.

Sie zogen all' in Linkolngrün,
Haargleich, wie er's gebot,
Die Hüte ſchwarz, die Federn weiß,
Er ſelbſt in Scharlachroth.

Und als er kam an Londons Hof,
Beugt er das Knie ſogleich;
Die Königin rief: „Dich und dein Volk,
Willkommen heiß' ich euch!“

Der König ſchritt gen Finsbury
Im Zug von Kriegerreihn,
Kühn Robin und ſein luſtig Volk
Die folgten hintendrein.

Die Fürſtin ſprach: „Erſt wüßt' ich gern:
Was iſt der Kampfpreis hier?"
„„Dreihundert Tonnen Wein vom Rhein,
Dreihundert Tonnen Bier;""

„„Dreihundert Hirſch' aus Dallomspark,
Die fettſten, die zu ſehn!""
„Ein fürſtlich Wettſpiel!" rief die Frau,
„Das muß ich zugeſtehn!"

Den Bogenträger rief der Fürſt:
„„Komm, Tepus, komm herbei!
Mit dieſer Schnur miß uns das Ziel,
Wie lang die Schießbahn ſei.""

Da bat ein Clifton raſch und keck:
„Das Fernmaß nicht geſchont!
Mein hoher Herr, wir ſchießen gar
Auf Sonne und auf Mond."

„„Dreihundert Schritt ſei fern das Ziel,
Dreihundert ſteckt mir ab!""
„Den Bogen wett' ich," Clifton ſprach's,
„Ich ſpalt' den Weidenſtab."

Des Königs Schützen legten an,
Drei trafen gut das Ziel;
Die Damen ſchrien: „O hohe Frau,
Traun, ihr verliert das Spiel!"

„„Erhört mich!““ rief die Königin,
„„Seht knieend hier mich flehn;
Will Keiner aus des Königs Rath
Auf meiner Seite ſtehn?““

„„Komm her zu mir, Sir Richard Lee,
Du biſt ein Ritter gut,
Dein edler Stammbaum ſagt mir's ja,
Daß du aus Gowers Blut!““

„„Komm her, Biſchof von Herefordſhire,
Du Prieſter ehrenreich!““
„Bei meinem Silberhut, ich wett'
Kein Pennyſtück für euch!“

„Der König hat die eigne Schaar
Von Schützen kunſtgewandt;
Die euren ſind nur fremdes Volk,
Uns allen unbekannt.“

„„Wenn für uns nicht, doch gegen uns
Was wett'ſt du?““ frug Robin;
Der Biſchof ſprach: „Bei meinem Hut,
Den Säckel und was drin!“

„„Was iſt im Säckel?““ frug Robin,
„„So ſchütt' ihn auf den Grund!““
Der Biſchof drauf: „An Nobeln ſind's
In Gold bei hundert Pfund.“

Robin auch ſeinen Säckel löst'
Und warf ihn auf das Feld;
Will Skadlock lacht': ich kenne wohl
Den, der gewinnt dies Geld!

Des Königs Schützen legten an,
Noch dreimal trafen ſie,
Die Damen ſchrien dem Robin zu:
„Nun, Närrchen, beug' dein Knie!"

Der König ſprach: „Drei ſind's und drei,
Jetzt hängt's an euren Drein!"
Der Fürſtin flüſtert Robin zu:
„Des Königs Theil ſei klein!"

Und Robin legt den Pfeil jetzt an
Und ſchießt ihn kunſtvoll ab;
Klein John mit gutem Zirkelſchuß
Zerſpellt den Weidenſtab.

Der kleine Midge, des Müllers Sohn,
Das Ziel nicht ſchlechter hält,
Sein Pfeil drang fingersnah zum Kern:
„Nun, Biſchof, bring' dein Geld!"

„Erhört mich, Herr," die Fürſtin ſprach's,
„Laßt knieend mich's erflehn,
Schenkt Allen Gnade, die ihr ſeht
Auf meiner Seite ſtehn!"

„„Zum Kommen geb' ich vierzig Tag,
Zum Gehn auch vierzig Tag,
Dreimal ſoviel zu Spiel und Tanz,
Ob's Freund, ob Feind ſein mag.““

„Willkommen Robin,“ ſprach ſie drauf,
„Klein John, das gilt auch dir,
Und Midge, dem Müllerſohn, — ſeid all'
Willkommen dreimal mir!“

Der König frug: „Iſt dies Robin?
Es kam mir doch Bericht,
Daß man in Nordens Forſten ihm
Ausblies das Lebenslicht.“

„„Iſt dies Robin?““ der Biſchof frug,
„„Wohl ſcheint mir's ſein Geſicht;
Kein Pennyſtück hätt' ich geſetzt,
Wenn ich erkannt den Wicht.

„„Sonnabends war's, daß er mich fing,
An einen Baum mich ſchloß,
Und Meſſe leſen mußt' ich ihm
Und ſeinem ſaubern Troß.““

„Dran that ich wohl,“ ſprach Robin Hood,
„Die Meſſe gab mir Glück;
Zum Dank dafür nimm deines Golds
Die Halbſcheid hier zurück.“

„„Nicht alſo, Meiſter!““ rief Klein John,
„„Nicht wirf das Gold von dir!
Trinkgelder gibt's für's Hofgeſind
Und nützt noch dir und mir.““

Robin Hood und der Bettler.

1.

Es war zur Zeit als Robin Hood
An Jahren reich und Mühn,
Da ging er 'mal aus Barnesdal'
Im ſchönen Abendglühn.

Da traf er einen Bettler an,
Der ſchritt mit feſtem Gang,
Trug einen Stecken in der Hand,
Der war gar zäh' und lang.

Ein Mantel hing um ihn zerfetzt,
Wohl gegen Froſt zur Wehr,
Das kleinſte Stückchen war geflickt
Wohl zwanzigmal und mehr.

Sein Mehlſack um die Schultern hing
An einem Lederſtreif,
Mit breiter Schnalle feſtgemacht,
Die war gar ſtark und ſteif.

Er trug drei Hüte auf dem Kopf,
Der ein' im andern ſteckt,
Er achtet Wind und Wetter nicht,
So weit ſein Pfad ſich ſtreckt.

Robin vertrat ihm jetzt den Weg,
Ihn däucht's des Schauens werth;
Er denkt, wenn Geld ein Bettler hat,
Sei dem ein Theil beſchert.

„Halt an, halt an," rief Robin Hood,
„Halt an nur auf ein Wort!"
Der Bettler that als hört' er nicht
Und ſchritt noch raſcher fort.

„Nicht ſo gemeint iſt's," ſprach Robin,
„Nun hör' und ſtehe ſtill!"
„„Bei meiner Treu,"" der Bettler drauf,
„„Das iſt's, was ich nicht will!

„„Es will ſchon werden ſpäte Zeit,
Noch weit hab' ich nach Haus;
Verſäumt' ich dort mein Abendmahl,
Es ſäh gar albern aus.""

„Nun, meiner Treu," ſprach Robin Hood,
„Ich ſeh's an deiner Eil',
Gut ſorgſt du für dein Abendbrot,
Doch minder für mein Theil.

„Den ganzen Tag noch aß ich nicht,
Weiß nicht, wo Nachts ich ruh',
Und wollt' ich in die Schenke gehn,
Fehlt mir das Geld dazu.

„Drum mußt du leihn mir etwas Geld,
Bis wir uns wiederſehn."
Der Bettler doch ſprach ärgerlich:
„„Ich hab kein Geld zu Lehn.

„„Du biſt ein Mann ſo jung wie ich,
Doch ſcheinſt ein träger Gauch,
Und faſteſt du bis ich dich ſpeiſ',
Bleibt leer dies Jahr dein Bauch.""

„Nun, meiner Treu," ſprach Robin Hood,
„Weil wir beiſammen ſchon,
Der Pfennig, den du haſt, ſei mein,
Bevor du ziehſt davon.

„Drum leg den Lumpenmantel ab,
Beſinne dich nicht viel,
Thu deiner Säcke Riemen auf,
Laß meiner Hand frei Spiel.

„Und nun gelob' ich dir's bei Gott,
Entfährt dir nur ein Laut,
Verſuch ich's, ob ein Breitpfeil dringt
Durch eines Bettlers Haut!"

Der Bettler lachend Antwort gab:
„„O laß mich ungeneckt!
Der Tand, dein dummes krummes Holz,
Glaub' nicht, daß es mich ſchreckt!

„„Glaub' nicht, daß mich in Furcht verſetzt,
Dein Kinderſpiel von Pfeil!
Ich wüßte nicht, wozu er nütz,
Wenn nicht zum Puddingſpeil.

„„Hier trotz' ich dir und lache dein,
Wie du auch toben magſt,
Du holſt dir Unheil nur von mir,
So oft du's mit mir wagſt.““

Den edlen Bogen nahm Robin,
Vom Zorne heiß entbrannt,
Er legte drauf den breiten Pfeil,
Hielt ſein Geſchoß geſpannt.

Der Bettler mit dem edlen Stab
Gab raſch ihm ſolchen Hieb,
Daß Pfeil und Bogen weitherum
In kleinen Splittern trieb.

Nach ſeinem Schwerte griff Robin,
Doch hielt's nicht beſſer Stand;
Der Bettler mit dem Stecken klopft'
Ihn tüchtig auf die Hand.

Fürwahr er kann das Schwert nicht ziehn
Wohl vierzig Tag' und mehr;
Kein Wörtlein bringt Robin heraus,
Nie war ſein Herz ſo ſchwer.

Nicht fechten konnt' er und nicht fliehn,
Nicht wußt' er, was zu thun?
Der Bettler klopft drauf los und läßt
Den edlen Stab nicht ruhn.

Er bläute Robin weidlich durch
Und zahlt' ihm derben Lohn,
Der Stecken walkt' ihn ab und auf,
Bis ihm die Sinne flohn.

Der Bettler höhnt': „„Ei, Mann, ſteh' auf!
Pfui, wer ſo ſchlafen kann!
Steh' auf und nimm mein Geld mir ab,
Das ſtünde baß dir an.

„„Geh' dann in's Schenkhaus und bezahl'
So Wein als Bier genug,
Daß deine Freunde prahlen ſtolz,
Du kamſt vom Beutezug!““

Robin antwortet nicht ein Wort,
Lag wie ein Stein in Ruh,
Sein Antlitz war wie Kreide bleich
Und ſeine Augen zu.

Der Bettler, der für todt ihn hielt,
Schritt tapfer an sein Ziel; —
Wie schad', daß ihr nicht war't dabei,
Nicht spieltet mit das Spiel!

2.

Da zogen dieſes Wegs vorbei
Drei Leut' aus Robins Schaar
Und fanden liegen ihn im Feld,
Wohl aller Sinne bar.

Sie hoben ihren Meiſter auf
Mit Jammerlaut und Klag',
Doch ringsum iſt kein Menſch zu ſehn,
Der Auskunft geben mag.

Und als ſie ſeinen Leib beſehn,
War keine Wunde dran,
Nur aus dem Mund ein reicher Quell
Von rothem Blute rann.

Sie ſpritzten kaltes Waſſer ſchnell
Ihm über's Angeſicht,
Da öffnet er die Augen ſchon,
Nicht lange währt's, er ſpricht.

Sie fragten: „„Meiſter, gebt uns' kund,
Was euch befiel zur Zeit?““
Da ſeufzt Robin, bevor ſein Mund
Dem Unfall Worte leiht.

„Ich halt' in dieſen Forſten Wacht
Bei vierzig Jahre ſchier,
Doch nie ward ich ſo arg bedacht,
Wie ihr mich fandet hier.

„Ein Bettelmann im Lumpenrock,
Von dem ich's nicht verſehn,
Hat mich geſchmiert mit ſeinem Stock;
Nun iſt's um mich geſchehn!

„O ſeht ihn dort, drei Hüt' am Kopf,
Hinziehn den Hügelpfad;
Wenn je euch euer Meiſter lieb,
So rächt ihr jetzt die That.

„Und wenn es nur in eurer Macht,
So bringt ihn mir zurück,
Daß, eh' ich ſterbe, ich ihn ſeh'
Geſtraft vor meinem Blick.

„Doch könnt ihr ihn nicht bringen her,
Entlaßt ihn nicht zu leicht!
Es droht uns Allen Schmach und Spott,
Wenn nochmals er entweicht!"

„„Von uns bleibt Einer hier bei euch,
Da, Meiſter, ihr in Pein,
Die Andern bringen ihn zurück,
Ihr ſollt ihm Richter ſein!""

„Nun, meiner Treu," ſprach Robin Hood,
„Daß ihr gewarnt mir ſeid!
Laßt ihr den Stock ihn führen frei,
Er zahlt euch aus allbeid'!

„Drum ſchneidet ſchlau den Weg ihm ab,
Bevor er euch erſehn,
Bemächtigt euch des Stocks zuerſt,
So wird's am beſten gehn."

„„Seid ohne Sorge, Meiſter lieb,
Uns Zwei beſiegt er kaum,
Der Bettelheld, der ſonſt nichts hat
Als einen Aſt vom Baum!

„„Sein Holz ihm nicht viel helfen ſoll!
Gebunden ſeh' er bald,
Ob ihr ihn niederſchlagen laßt,
Ob hängen in dem Wald.""

Robin, der mit dem Einen blieb,
War wie ein Kind zu ſehn,
So alt er war, an fremder Hand
Lernt er jetzt gehn und ſtehn.

Die beiden Andern eilten fort,
Vertraut mit Weg und Steg;
Auf nähern Pfaden kürzten ſie
Drei Meilen ſich vom Weg.

Nicht ruht das Paar, bis es die Bahn
Dem Bettler abgewann;
Ein kleines Wäldchen lag im Thal,
Da hielten jetzt ſie an.

Sie wählten jeder einen Baum
Am Zugang beiderſeit;
Da kam heran der Bettelmann,
Der ſich verſah kein Leid.

Der Bettler ſchritt dazwiſchen hin,
Sie ſprangen auf ihn dreiſt,
Der Eine hielt den Stecken feſt,
Den ſcheuten ſie zumeiſt.

Der Andre ſetzt den blanken Dolch
Ihm an die Bruſt behend:
„Laß, Schurke, deinen Stecken los,
Sonſt iſt's dein letztes End!“

Sie nahmen ihm den Langſtock ab,
Der ſteckt jetzt dort im Grund;
Er ließ ihn nur mit Ingrimm los
Zu ſeiner ſchlimmſten Stund'.

Der Bettler war der ärmſte Mann,
Den's je auf Erden gab:
Kein Ausweg, wo er fliehen kann!
Ganz hülflos ohne Stab!

„„Laßt mir das Leben!““ rief er bang,
„„Um Chriſti Leid und Noth!
Und thut das garſtige Meſſer weg,
Die Angſt bringt mir den Tod!

„„Ich that mein Lebtag euch kein Leid,
Wohl nun und nimmermehr!
Wenn ihr ſolch armen Mann erſchlagt,
Verſündigt ihr euch ſchwer.““

„Bei allen Eiden,“ riefen ſie,
„Das lügſt du, Böſewicht!
Den beſten Mann erſchlugſt du faſt,
Der je gewallt im Licht.

„Drum bringen wir gebunden dich
Zu ihm zurück alsbald,
Dann ſieh: ob er erſchlagen dich,
Ob hängen läßt im Wald?“

Der Bettler denkt: nun iſt's vorbei!
Die Beiden ſind ſein Tod;
O hätt' er ſeinen Stab nur frei,
Der hälf' aus aller Noth!

Er brütet, wie er die Gewalt
Beſiegt mit Liſt vielleicht;
Der ſcharfe Wind iſt ihm nach Wunſch,
Der durch die Felder ſtreicht.

Er ſprach: „„Ihr edlen Herrn, ſeid gut!
Schont eines armen Wichts!
Traun, eines armen Bettlers Blut
Hilft euch ſoviel wie nichts.

„„Nur Nothwehr war's in Streit und Strauß,
Wenn ich ihm that ein Leid;
Mit euch gleich' ich die Rechnung aus,
Daß ihr im Vortheil ſeid!

„„Schenkt ihr die Freiheit mir zur Stund
Und thut mir kein Beſchwer,
So geb' ich euch wohl hundert Pfund,
Und Silbers noch viel mehr!

„„Ich hab's in dieſem Lumpenrock
Geſammelt manches Jahr,
Und in den Tiefen meines Sacks
Geborgen vor Gefahr.““

Sie ſprachen: „Schurke, ſpute dich,
Dein Geld nun zähle her,
Das nur ein Bußgeld eigentlich
Für deine Schandthat wär'.

„Doch ſchenken wir dir freie Bahn,
Geſchehe, was da ſoll,
Wenn, was du ſagſt, du auch gethan,
Gezahlt die Summe voll.“

Er löst den Lumpenmantel ab,
Den er zu Boden legt,
Drauf zwiſchen Jene und den Wind
Er manches Bündel trägt.

Vom Nacken nahm er einen Pack
Voll Mehles, groß und ſchwer,
Zwei Metzen mindſtens hielt der Sack,
So däucht mich, wenn nicht mehr.

Er legt ihn auf den Mantel hin,
Die Mündung öffnend weit,
Dann bückt er ſich, zu wühlen drin,
Die Beiden ſpähn zur Seit'.

Er faßt den großen Lederſack,
In jeder Hand ein End',
Und ſchnellt das Mehl mit raſchem Schwung
In ihr Geſicht behend.

Er hatte ſie geblendet ſo,
Sie ſahn kein Stäubchen mehr,
Es jauchzt ſein Herz, er ſchwingt gar froh
Den mächtigen Stab einher.

Er denkt, weil er ſo arg den Zwein
Mit Mehl beſtaubt den Rock,
So müſſ' er ihn jetzt wieder rein
Ausklopfen mit dem Stock.

Eh Einer sich die Augen rieb,
Eh sie nur spannweit sahn,
Ein volles Dutzend tüchtiger Hieb'
Hat Jeder schon empfahn.

Sie flohn in Hast; der Bettler rief:
„„Was rennt ihr so wie toll?
Bleibt doch! Wollt euer Geld ihr nicht?
Ich zahl' euch's gerne voll.

„„Und wenn das Lüften meines Sacks
Euch blies in's Augenpaar,
Ich hab' ein gutes Werkzeug hier,
Das putzt sie wieder klar.““

Die jungen Leut' antworten nicht,
Sie blieben stumm wie Stein,
Der Bettler schwand im Buschwerk dicht,
Sie kehrten heim allein. —

Robin befragt sie wie es ging?
Sie sprachen: „Uebler Art!“ —
„Nicht möglich!“ rief er, „da ihr erst
In einer Mühle wart.

„Die Mühl' ist ein nahrhafter Ort,
Da nascht man ohne Leid;
Ihr lerntet wohl das Handwerk dort,
So sagt mir euer Kleid.“

Gebeugten Hauptes ſteht das Paar,
Das nicht ein Wörtlein ſprach;
Er rief: „Weil ich in Ohnmacht war,
Mich däucht, thut ihr mir's nach.“

Ob ihr Bericht ihn ſchlecht erfreut,
Der Rachedurſt ihm ſchmolz,
Doch lacht' er, daß die jungen Leut'
Gekoſtet auch vom Holz.

Robin Hood zur See.

Als Liljenkron' und Hageroſ'
Entknospt und froh erblüht,
Ward Robin einſt in ſeinem Sinn
Des Walds und Waidwerks müd.

„Dem braven Fiſcher kommt mehr Geld
Als zwei, drei Krämern ein,
Drum will ich gehn nach Scarborough,
Ein braver Fiſcher ſein."

Er rief herbei die luſtige Schaar,
Die dort im Schatten ruht:
„Wenn Geld ihr zu verſchenken habt,
So ſchenkt's dem Robin Hood!"

„Nun," ſprach er," fort nach Scarborough!
Gab's ſchönern Tag wohl je?"
Er kehrt bei einer Wittfrau ein,
Hart an der grauen See.

Sie frug: „„Wo iſt dein Heimathort?
Und wo dein Reiſeziel?""
„Ich bin ein armer Fiſchersmann,
Der tief in's Elend fiel."

„„Wie iſt dein Name? wackrer Burſch',
Das, bitt' ich, gib mir kund.““
„Den Simon von der Ebne nennt
Daheim mich jeder Mund.“

„„Wie Simon Peter,““ ſprach die Frau,
„„Mach deinem Namen Ehr!““
Ob ihrer Güt' und Höflichkeit
Erfreut ſich Robin ſehr.

„„Simon, willſt du mein Dienſtmann ſein?
Ich geb' dir ſchönen Sold;
Ich hab' ein Schiff ſo gut als eins,
Das durch die Wogen rollt.

„„An Ankern fehlt's, an Planken nicht,
An Tau'n und Maſten lang.““
Er ſprach: „Staffirt ihr ſo mich aus,
Geht alles guten Gang.“

Man hob die Anker, ging in See, —
Nicht zwei, drei Tage nur!
Die Andern warfen Köder aus,
Doch er die leere Schnur.

Der Bootsmann ſprach: „„Das braucht noch lang,
Bis der zur See bewährt!
Von unſern Fiſchen kriegt er nichts,
Der Lümmel iſt's nicht werth!““

Und Simon rief: „Weh mir den Tag,
Der mich gebracht zur See!
Ich wollt', ich wär' in Plomptonpark
Und jagt' auf's braune Reh!

„Hier lacht mich jeder Tölpel aus,
Und läßt mir wenig Ehr;
O hätt' ich sie in Plomptonpark!
Ich ehrte sie nicht mehr."

Man hebt die Anker, segelt fort, —
Nicht zwei, drei Tage nur!
Da nahm Simon ein Kriegsschiff wahr,
Das kühn auf sie losfuhr.

Der Bootsmann rief: „„Weh mir den Tag,
Da ich geboren ward!
Vom ganzen Fischzug bleibt uns jetzt
Kein Bissen aufgespart!

„„Der Franzmann dort, der Räuber, schont
Von uns nicht Einen Mann;
Er schleppt an Frankreichs Küsten uns,
Sperrt in den Thurm uns dann.""

Doch Simon rief: „Seid sorgenlos,
Da es der Furcht nicht lohnt!
Gebt meinen Bogen mir zur Hand,
Kein Franzmann bleibt verschont."

„„Halt's Maul, du langer Schlingel du,
Der nichts als prahlen kann!
Wärf ich dich über Bord, es wär'
Ein Lümmel weniger dann!““

Da wurde Simon bitterböſ',
Gar böſ' ob dieſem Wort;
Er nahm den Bogen raſch zur Hand,
Sprang an des Schiffes Bord.

„O Meiſter, bind' mich feſt am Maſt,
So ziel' ich, wie gewohnt;
Dann gib den Bogen mir zur Hand,
Kein Franzmann bleibt verſchont!“

Er ſpannt den Bogen bis an's End,
Spannt ihn mit Kraft und Luſt;
Der Pfeil in einem Augenwink
Durchbohrt des Franzmanns Bruſt.

Todt fiel der Franzmann auf's Verdeck,
Auf's Unterdeck dann fort;
Ein andrer Franzmann ſah's und warf
Den Leichnam über Bord.

„O Meiſter löst mich jetzt vom Maſt,
Der Furcht es nimmer lohnt!
So lang der Bogen mir zur Hand,
Kein Franzmann bleibt verſchont.“

Sie ſprangen auf's Franzoſenſchiff,
Wo todt die Mannſchaft all;
Sie fanden drin zwölftauſend Pfund
In blinkendem Metall.

Und Simon ſprach: „Der Dienſtfrau mein
Und ihren Kindlein zart
Gehör' ein Theil; ihr Brüder nehmt
Den andern als Halbpart.“

Der Bootsmann doch erwiedert drauf:
„„Simon, ſo ſoll's nicht ſein!
Da ihn nur deine Hand gewann,
So ſei der Antheil dein.““

Und Simon rief: „Dann um dies Gold
Bau ich ein Armenhaus,
Daß Mancher drin von Müh und Noth
Einſt ruh' in Frieden aus.“

Robin Hoods Tod.

Am Ufer dort, wo Ginſter wächſt,
Sprach Robin zu Klein John:
„Wir ſchoßen manchen guten Schuß
Für manches Goldpfund ſchon.

„Doch jetzt kein Schuß mir glücken will,
Mein Pfeil das Fliegen ſcheut;
Im Kloſter dort mein Mühmchen ſoll
Mir aderlaſſen heut.“

Da brach Robin gen Kirkley auf,
So ſchnell als er nur kann,
Doch eh er kam dahin, bei Gott,
Gar übel ward dem Mann.

Und als er kam nach Kirkleyhall,
Da ſchellt er laut am Thor;
Sein Mühmchen läßt ihn ein gar ſchnell,
Niemand kam ihr zuvor.

„„Ei, ſetzt euch, Vetter,““ ſprach ſie hold,
„„Trinkt guten Biers ein Glas!““
„Ich eſſe nicht, ich trinke nicht,
Erſt macht den Aderlaß!“

„„Hab' eine Zelle,““ ſprach ſie hold,
„„Nie ſaht ihr das Gelaß,
Beliebt es euch, ſo mach' ich dort
Euch euren Aderlaß.““

Sie reicht die Hand ihm liljenweiß
Und führt ihn in's Gemach;
Sie ließ ihm Blut, ſo lang hervor
Ein rother Tropfen brach.

Sie ſah ihn an mit mildem Blick:
„Er iſt mein Vetter gut!“
Da regt ſich mitleidvoll die Hand,
Zu ſtillen ihm das Blut.

„Sie ſah ihn an mit ſtrengem Blick:
„Der Prieſter Feind iſt er!“
Da ſank erbarmungslos die Hand,
Das Blut floß immer mehr.

Sie ließ mit offner Ader ihn
Und ſchloß die Zelle dann,
Daß all den langen Tag ſein Blut
Bis nächſten Mittag rann.

Da fiel ſein Blick auf's Fenſter frei,
Das ladet ihn zur Flucht;
Er iſt zu ſchwach zu Sprung und Schwung,
Drum läßt er's unverſucht.

Da fiel ſein Blick auf's treue Horn,
Das hing zu ſeinen Knien;
Er ſetzt's zum Mund und läßt in's Rund
Drei ſchwache Stöße ziehn.

Das hört alsbald der kleine John
Wohl unterm Waldesdach,
„Dem Meiſter droht wohl Todesnoth,
Er bläst ſo ſchwer und ſchwach.“

Klein John lief gegen Kirkley ſchnell,
So ſchnell er kann herbei,
In Kirkleyhall ſprengt er mit Haſt
Zwei Schlöſſer oder drei;

Und als er ſtand vor Robin Hood,
Auf's Knie fällt der Genoß.
„„Gewährt, o Meiſter,““ ſprach Klein John,
„„Mir eine Gnade blos.““

„Und welche Gnade?“ frug Robin,
„O nenne dein Begehr!“
„„Verbrennen laß mich Kirkleyhall
Und all ſein Nonnenheer!““

„Nicht doch, nicht doch!“ ſprach Robin Hood,
„Die Bitt' verſag ich dir;
Nie that ich Leides einer Frau,
Und Keinem, der mit ihr.

„Nie that ich Leides einer Maid,
Und thu's auch nicht zum Schluß;
Doch gib den Bogen mir zur Hand
Und einen Pfeil zum Schuß.

„Und wo der Pfeil jetzt niederfällt,
Sollt graben ihr mein Grab;
Legt unter's Haupt, legt mir zum Fuß
Ein Rasenstück hinab;

„Legt meinen Bogen mir zur Seit',
Der wie Musik mir klang,
Und macht den Rand aus Gras und Sand,
Macht's breit genug und lang;

„Macht schlicht und schlecht das Bett zurecht
Dem Schläfer, der da ruht;
Dann spricht noch spät wer vorübergeht:
Hier liegt Kühn Robin Hood."

Anmerkungen.

Robin Hoods Geburt.

Seite 57. Dieſe Ballade, zuerſt in Jamieſons Popular Songs nach dem mündlichen Vortrage einer Mrs. Brown mitgetheilt, behandelt zwar die neuere Sage von Rob. Hoods adeliger Abkunft und beruht ſonach auf geringer hiſtoriſcher Glaubwürdigkeit, doch iſt ſie nicht im Widerſpruch mit des Helden ſpäterem Verhalten und in Ton und Haltung noch friſch und eigenthümlich.

Robin Hoods Gang nach Nottingham.

S. 61. „Auf fünfzehn Förſter ſtieß er da.“

Während der angelſächſiſchen Zeit war die Ausübung der Jagd von Seiten des Königs nur in ſo fern läſtig geweſen, als derſelbe das Recht hatte ſeine Unterthanen zur Jagdfolge (Huntnoth) aufzubieten; ein eigentliches Jagdregal wurde in England erſt eingeführt durch den erſten König normänniſchen Stammes. Eine ſolche Neuerung bedurfte bei der großen Ausdehnung der für allen Privatgebrauch geſchloſſenen königlichen Jagdreviere natürlich auch vieler Beamter, die für die Beachtung der königlichen Verbote ſorgten und deren Uebertretung ſtraften. Dieſe Beamten kommen vor unter dem Namen forestarii. Es waren hauptſächlich folgende Fälle, die in das Bereich ihrer Jurisdiction gehörten: das Essartum, worunter das Reinigen des Waldes von

Dorngebüschen u. dgl. zu verstehen ist und wahrscheinlich auch das Fernhalten unbefugter Personen, die sich dieses Geschäft anmaßten; sodann das Fällen und Verbrennen von Bäumen, das Jagen in den Forsten; sie zogen ferner denjenigen zur Verantwortung, der sich im Walde mit Armbrust, Wurfspieß oder Jagdhunden blicken ließ, sowie denjenigen, der nicht dem Aufgebote zur Jagdfolge nachgekommen war, oder sein Vieh hatte in den Wald laufen lassen. Sie hatten allen Jagdfreveln, namentlich wenn z. B. eine abgezogene Thierhaut oder Fleisch im Walde gefunden wurde, nachzuspüren. (Vgl. Phillips Englische Reichs- und Rechtsgeschichte, Bd. II. §. XXXI.)

S. 61. „Ich treff' das Ziel und fäll' den Hirsch
Auf hundert Ruthen weit."

A rod, pole oder perche (Ruthe), ein Längenmaß, welches gewöhnlich zu 16½ Fuß, in Sherwood aber zu 21 Fuß, den Fuß zu 18 Zoll (inches) gerechnet, angenommen wird.

S. 64. „Am Kirchhof wurden in einer Reih'
In's Grab sie eingesenkt.

Gentleman's Magazine, April 1796 brachte folgende Notiz: „Als vor wenigen Tagen einige Arbeiter zu Foxlane nächst Nottingham in einem Garten gruben, stießen sie auf sechs vollständige menschliche Skelette, die in regelmäßiger Ordnung hart neben einander lagen und von denen man vermuthet, daß sie der Zahl jener fünfzehn Förster, welche R. Hood tödtete, angehört haben mögen."

Robin Hood und John Klein.

S. 65. John Klein, oder wie er gewöhnlich heißt Klein John, dieser treueste, lustigste und tapferste Genosse und untrennbare

Begleiter Robin Hoods (ſchon Fordun erwähnt ſie zuſammen: „Robertus Hude et littill Johanne“) ſoll mit ſeinem eigentlichen Zunamen Nailor geheißen haben, wenn dieſe Benennung nicht etwa auf ſein früheres Handwerk (nailor, Nagelſchmied) hinweiſen mag. Angebliche Nachkommen Johns mit dem Familiennamen Nailor exiſtirten noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Um dieſelbe Zeit befand ſich in dem Beſitze eines Edelmanns in Yorkſhire ein Bogen, angeblich von Klein John herrührend und mit dem Namen „Naylor“ bezeichnet. Nach Robin Hoods Tode und Zerſtreuung ſeiner Bande ſoll Klein John ſich in Irland und Schottland flüchtig herumgetrieben haben; eine Sage läßt ihn ſogar auf Arborhill in Dublin hingerichtet werden. Jedenfalls ſtreiten drei Länder (England, Schottland und Irland) um die Ehre ſeine Todes- und Begräbnißſtätte in ſich zu ſchließen; die Wahrſcheinlichkeit jedoch ſpricht für England. In der Ortſchaft Hatherſage, 6 engliſche Meilen von Caſtleton in Derbyſhire, wird noch Johns Wohnhaus und deſſen Grabſtätte mit zwei aufrecht ſtehenden Steinen gezeigt. Letztere ward gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auf Veranlaſſung eines Neugierigen geöffnet und daraus ein menſchliches Gerippe ausgegraben, deſſen ungewöhnliche Größe mit den traditionellen Körperverhältniſſen Johns völlig übereinſtimmte. Da dieſe Entheiligung der Grabesruhe dem Veranlaſſer derſelben und dem dabei mitwirkenden Küſter eine Reihe von Unfällen zuzog, wurden jene Reſte bald wieder der Erde zurückgegeben. Johns Grab und deſſen Umgebung war lange berühmt die beſten Schleifſteine zu liefern. In dem bekannten „Morristanz“ iſt der Figur Klein Johns eine der Hauptrollen zugetheilt.

S. 68. „Was iſt hier los? frug Will Stuteley.“

William Stuteley, auch Stouteley, ein oftgenanntes Mitglied der Schützenſchaar Robin Hoods, ſo benannt wahrſcheinlich nach ſeiner hervortretendſten Eigenſchaft (stoutly, herzhaft, tapfer).

Robin Hood und Maid Marian.

S. 72. Maid Marian (auch Marion) spielt in dem Cyclus der Robin Hoods-Traditionen eine so bedeutende Rolle, daß die Aufnahme der von ihr handelnden, wiewohl dichterisch unbedeutenden Ballade neuern Datums in diese Sammlung gerechtfertigt sein dürfte. Weder im „Lytell geste“ noch in einer der ältern Balladen findet sich eine Erwähnung Marions. Doch in den beiden alten Schauspielen „The death“ und „Downfall of Robert Earl of Huntington“ (geschrieben vor 1600) spielt sie bereits eine Hauptrolle und wird auch in Dramatikern und andern Schriftstellern jener Zeit sehr häufig genannt. Der in alter Zeit so berühmte und volksthümliche Morristanz zählte zu seinen stehenden Charakteren nebst Robin Hood, Klein John und dem Frater Tuck, auch Maid Marian. Dieser Tanz hat seinen Namen von dem spanischen Morisco- (Mohren-, Mauren-) Tanz, jetzt Fandango, nahm jedoch in England dem Volkscharakter gemäß eine wesentlich andere Gestalt an. Nebst obgenannten vier Charaktermasken bestand der Morristanz noch aus einem Clown oder Narren, dem Reiter des Steckenpferdes (Hobby-horse), dem Tamburinschläger und Tänzern ohne bestimmte Zahl. Bei den zu Ehren Robin Hoods errichteten Maispielen, welche ursprünglich Schützenfeste zur Ermunterung des Schützenwesens waren, fand gewöhnlich auch der Morristanz statt, doch war dieser nicht die Hauptsache der Ceremonie. Mit dem Verfall des Schützenwesens gingen die Maifeste allmählich in die andern Frühlingsfeiern über. Maid Marian jedoch blieb die Fürstin dieser Feste; sie ist die holde Königin des Mai, wie Robin Hood der heitere Maikönig. Maispiele untergeordneter Art waren die Tänze um den Maibaum in den Dörfern, vielleicht Ueberreste der altgermanischen Frühlingsfeste oder wohl gar der römischen Floralia. —

Die Volksſage, welche der „Maid Marian“ eine ſo hervorragende Stelle im Herzen und im Gefolge Robin Hoods anweiſt, erzählt uns weiter, daß dieß urſprünglich der Name ſei, welchen die ſchöne Matilda, Tochter Lord Robert Fitzwaters, zur Zeit der Achterklärung Robin Hoods angenommen habe. Sie ſoll vor der fürſtlichen Zudringlichkeit des Prinzen John zu ihrem erſten Geliebten, Robin Hood, in die Wälder geflohen ſein. Das noch ziemlich wohlerhaltene Grabmal dieſer Matilda Marian wird in der vormaligen Prioratskirche von Dunmow in Eſſex noch heute gezeigt. (Vgl. auch Brand's Observations on popular antiquities etc. London 1841 und Strutt's Sports and Pastimes of the people of England etc. London 1845.)

Robin Hood und der Töpfer.

S. 80. „Bedenk . . . . . .
Der Sheriff iſt dir gram.“

Hier geſchieht des Hauptfeindes Robin Hoods, des verhaßten Sheriffs von Nottingham zuerſt Erwähnung. Ritſon nennt nach Fullers „Worthies of England“ die Namen Ralph Murdach und mehrere Jahre nach dieſem William Brewerre als Sheriffe von Derby- und Nottinghamſhire zur Regierungszeit Richards I., als deſſen Zeitgenoſſe Robin Hood in den vorliegenden Balladen angenommen wird.

Der Sheriff iſt ein hoher richterlicher Würdenträger in England. Durch die Angelſachſen war deren heimatliches Gerichtsweſen auch nach Britannien verpflanzt worden. Die kleineren Gemeinden, in welche der Gau (scire) zerfiel, hatten ſo wie dieſer ihre beſonderen Gerichte. So beſtanden die Zehntgerichte, die Gerichte der Hundreden und die großen Gaugerichte; die letzteren wurden gehalten unter dem Vorſitze des Sciregereſa, eines

urſprünglich aus der Gemeinde von ihr ſelbſt gewählten, ſpäterhin aber vom Könige aus der Zahl ſeiner Gefolgsgefährten (Geferan) eingeſetzten Beamten. Auch die Vorſteher kleinerer Gemeinden kommen unter der Benennung Gerefan vor, welche, wie angedeutet, mit dem germaniſchen Gefolgſchaftweſen zuſammenhängt. Als unter den normänniſchen Königen für jede einzelne Shire ein Comes als königlicher Statthalter eingeſetzt war, fing man an den ehemaligen Sciregerefa auch mit dem Ausdrucke Vice-Comes (Vescsunt) zu bezeichnen und ſeinen Wirkungskreis weſentlich der königlichen Curie namentlich in allen Entſcheidungen, bei welchen das Intereſſe des Königs im Spiel war, unterzuordnen. (Vgl. Phillips a. a. O.)

S. 82. . . . . „Nehmt
Handwaſſer, dann zum Mahl!“

„Der Akt des Händewaſchens vor und nach jeder Mahlzeit, in früheren Zeiten allgemein gebräuchlich, ſcheint ſeit Einführung der Gabeln um das Jahr 1620, welches Werkzeug unſere Vorfahren mit den Fingern erſetzen mußten, außer Uebung gekommen zu ſein.“ (Ritſon a. a. O.)

Robin Hoods Kirchengang.

S. 89. Die Begebenheit, welche als die hiſtoriſche Grundlage dieſer Ballade anzuſehen iſt, findet ſich in der „Einleitung“ zu dieſen Blättern S. 31 mit den Worten des Chroniſten Fordun ausführlich mitgetheilt.

S. 90. „Warnt Much, des Müllers Sohn.“

Dieſer oft genannte Gefährte Robin Hoods mag nach der vorherrſchenden Meinung ſeinen Namen Much (Viel, Groß) wohl in eben ſo poſitiver Art von ſeiner Körperkraft und Größe erhalten haben, wie Klein John den ſeinigen in ironiſch-negativer

Weiſe, und es wäre demnach anzunehmen, daß in Robin Hoods Gefolgſchaft ein ſolches Rieſenpaar als deſſen treueſte Leibwache vor allen hervorragte. Spenſer Halls gegentheilige Vermuthung (a. a. O.), der Beiname Much beruhe auf derſelben Logik des Gegenſätzlichen, wie die Bezeichnung Little (klein) bei dem rieſigen John, und ſei dem Kleinſten der Schaar verliehen worden, ſcheint indeß doch nicht ganz unſtichhaltig im Hinblick auf den Umſtand, daß Much in den Balladen auch oft unter dem zwar klangverwandten, aber einen Kleinheitsbegriff ausdrückenden Namen Midge (Mücke), ja geradezu unter der Bezeichnung „der kleine Midge“ vorkommt. Freilich könnte letztere möglicherweiſe eben auch nur ironiſch gemeint ſein. Wenn ſo contradictoriſche Epitheta für ein' und dieſelbe Perſon zuſammentreffen, iſt bei dem Abgang ſonſtiger Anhaltspunkte die Entſcheidung ſehr ſchwierig, welches von beiden das ernſthaft gemeinte, welches das ſcherzhafte ſei? Aus all dieſen Scherznamen geht aber unzweifelhaft hervor, daß Robin Hoods Bande, gleich manch anderer ungeſetzlicher Genoſſenſchaft ſpäterer Tage, alle Urſache hatte, ihre wirklichen Namen hinter angenommenen oder fingirten Bezeichnungen zu verbergen.

S. 98. „Und John und Much und Will Skadlock.“

Ein gleichfalls oft erwähnter Gefährte R. Hoods war William Scarlett, auch Skadlock, Skathelock (wörtlich Locken- oder Haarverderber) genannt, letzteres wahrſcheinlich von ſeiner Gewandtheit, den Gegnern im Kampfe den Schädel einzuſchlagen. „Manche der Namen aus den alten Balladen,“ ſo berichtet ein neuerer Touriſt, „haben ſich in Familien erhalten, welche noch heute in den Umgebungen des Sherwoodforſtes leben. Unter dieſen rühmen ſich die Scarletts ihrer ſächſiſchen Abkunft und wiſſen noch mancherlei Thaten ihrer Voreltern aus den Tagen Robin Hoods zu erzählen. Das ländliche Wohnhaus, in welchem deren Abkömmlinge jetzt leben, trägt unverkennbare Spuren hohen

Alterthums; die Haken an dem massiven eichenen Sparrenwerk hatten ohne Zweifel manches Stück fetten Damwildes zu tragen. Der erhöhte Herd und die alten Feuerböcke gehören einem fernen Zeitalter; die Bänder und Beschläge des Hausthores könnte ein Alterthümler nur mit Andacht beschauen. Die zierlich gewundenen Rauchfänge fesseln den staunenden Blick des Fremdlings, den sein Weg durch diese Strecken von Stechginster und Haide- und Farrenkraut führt, welches knietief und meilenweit am Saume des Forstes wuchert. In diesem Hause ward der jetzige Besitzer Hubert Scarlett vor 40 Jahren geboren; seit mehreren Menschenaltern trägt nämlich der älteste Sohn den Taufnamen Hubert. Er ist wie seine Vorfahren von Beruf ein Förster." (S. Pictures of county life, and sommer rambles, by Thomas Miller. London 1846.)

Robin Hood und Guy von Gisborne.

S. 103. Gisborne ist ein Marktflecken im Westen von Yorkshire an der Gränze von Lancashire. Des hier gemeinten Guy von Gisborne geschieht zwar durch einen bekannten schottischen Dichter, William Dunbar, im fünfzehnten Jahrhundert bereits Erwähnung, welcher ihn neben Robin Hood, Adam Bell und andern Celebritäten als einen Helden ähnlichen Gepräges nennt; doch ist von Guy's Thaten und Erlebnissen nichts auf die spätere Nachwelt gelangt. Darin war das Glück den andern Genannten günstiger.

Die vorliegende Ballade gilt übrigens als eines der ältesten und bestangelegten Stücke des ganzen Liederkreises.

S. 109. „Wer nicht verwandt, bekannt den Zwein."

„Kythe nor kin" ein alter alliterirender Ausdruck für die im Mittelalter heilig gehaltenen Geschlechts- und Freundschaftsgenossenschaften. (Dönniges.)

S. 109. „Wie ſie mit Klingen hell und blank
Im Kampf zu Leib ſich gehn.“

„With blades both browne and bright,“ buchſtäblich: „mit Klingen braun und glänzend,“ was jedoch ein Widerſpruch wäre. Zwar bemerkt Biſchof Percy (Reliques etc.) zu dieſer Stelle, daß brown bei den alten Dichtern das gewöhnliche Epitheton für Schwerter und andere Angriffswaffen ſei (z. B. brown brand, brown sword, brown bill), zuweilen ſogar in der Zuſammenſtellung mit „glänzend“ (bright brown sword); er weist darauf hin, daß Chaucer und Spenſer in ähnlicher Bedeutung das Wort rusty (roſtig) gebrauchten, und meint es habe den Anſchein, daß unſere Vorfahren wenig Werth auf die Blankerhaltung der Waffen legten, es vielmehr für ehrenhafter hielten, dieſe getränkt mit dem Blute ihrer Gegner zu zeigen. Allein dieſe Bemerkungen löſen jenen Widerſpruch nicht, welcher noch erhöht wird, wenn man ſich Glanz und Blutroſt in Verbindung denkt. Der Ueberſetzer hielt ſich daher an die ihm freundlichſt mitgetheilte Deutung eines verehrten Germaniſten (K. Weinhold), welcher das altengliſche browne hier für gleichbedeutend mit dem altdeutſchen brûn (hell, glänzend) erklärt.

Robin Hood und der Biſchof.

S. 113. „Wenn mich der Biſchof fängt,
Erbarmungslos fällt dann mein Loos,
Ich weiß, daß er mich hängt.“

Wohl eine Hindeutung auf die jurisdictionellen Befugniſſe, welche die Biſchöfe als ſtändige Mitglieder der Grafſchaftsgerichte in älterer Zeit ausübten.

Robin Hood und der Gerber.

S. 117. „Arthur-a-Bland, der Gerber von Nottingham," ſagt einer der engliſchen Commentatoren dieſer Balladen, „war ein wilder unſtäter Burſche, welcher die Häute mehr liebte, wenn ſie noch warm und rauh auf dem Rücken der Bullen ſich befanden, als in ſeiner Gerbergrube im Uebergangsſtadium, um Sohlen und Oberleder für die Beſchuhung zu werden. Es war damals eine ſchlechte Zeit für das Gerbergeſchäft; jeder Hausvater gerbte das Leder für Schuhe und Riemzeug ſelber mittelſt eines Verfahrens, welches von der Wiſſenſchaft unſerer Tage zwar belächelt, doch ein feſtes und dauerhaftes Produkt lieferte. So kam es wohl, daß der ehrenwerthe Arthur mehr an Barnesdale und ſeinen Vetter John dachte, als an ſeine Beſchäftigung mit einem unlieblich duftenden Gemenge von Eichenrinde und Goſſenwaſſer. Mit ſo unſtätem Gemüth und mit dem Rufe eines Raufbolds wanderte er in den Wald, gleich gefaßt auf gute und ſchlimme Abenteuer und gleich unbekümmert, einem Stück Rothwild oder einem bewaffneten Outlaw zu begegnen." (Gutch II, 182.)

Robin Hood und der Kloſterbruder.

S. 124. Die Volksüberlieferung ſtellt dem frommen und andachteifrigen Robin Hood auch eine Art Haus- und Feldkaplan in der Perſon eines Mönches, des Fraters (friar's) Tuck an die Seite. In W. Scotts Ivanhoe fand dieſer gleichfalls ſeine charakteriſtiſche Stelle. Im Morristanz iſt ihm eine der vier Hauptrollen zugewieſen. Sollte der Kloſterbruder dieſer Ballade mit dem Bruder Tuck identiſch ſein, ſo müßte letzterer dem Ciſterzienſerorden, deſſen Eigenthum Fountains Abbey war, angehört haben.

S. 129. „Sein linkolngrüner Mantel fliegt.“

Lincoln ſtand in älterer Zeit in dem Rufe, das beſte Grün zu färben. In gleichem Anſehen ſtand Coventry für Blau; auch Kendalgrün erfreut ſich großer Berühmtheit. Jäger und Förſter liebten die grüne Farbe, welche ſie im Walde davor ſchützte, vom Wilde zu früh wahrgenommen zu werden. So pflegten die ſchottiſchen Hochländer braune Plaids zu tragen, um auf der Haide ſich nicht bemerklich zu machen.

Robin Hoods goldner Lohn.

S. 131. „Grüßt mit dem Gröſchlein mir die Hand,“

oder wie Dönniges überſetzt: „Mit einem Kreuzer kreuzt meine Hand,“ ein Verſuch die Alliteration des Originals: „cross with a groat“ im Deutſchen nachzubilden. „Cross my hand with silver“ iſt übrigens ein ſehr gewöhnlicher Zuruf bettelnden Zigeunervolkes.

Robin Hood rettet der Wittwe drei Söhne.

S. 139. „Und hängt dafür der Sheriff nicht,
So iſt viel Glück dabei.“

Im Urtext wird der Sheriff wirklich gehängt. Wenn der Ueberſetzer ſich hier eine Art Begnadigungsrecht anmaßte, ſo möge man dieß nicht als eine Ueberſchreitung jenes beſcheidenen Maßes von Freiheit, welches er für die Behandlung dieſes Balladenkreiſes in Anſpruch nehmen mußte, ſondern faſt als Gebot der Nothwendigkeit anſehen, indem es nicht wohl anging, den Sheriff, welcher ſchon in der nächſten, wie in den ſpätern Balladen, ungeſchädigten Leibes in ſehr entſchiedener Weiſe auftritt, unmittelbar vorher vom Leben zum Tode bringen zu laſſen. Dieſe Aenderung ſchien

um ſo mehr erlaubt, als eine andere genau denſelben Gegenſtand und oft mit den gleichen Worten behandelnde Ballade (unter dem Titel: Robin Hood rescuing the three squires from Nottingham gallows) jenen für den Sheriff ſo verhängnißvollen Schluß nicht hat, ſondern einfach mit der Rettung der drei Junker abſchließt.

Der in der Ballade mit dem deutſchen Worte „Junker" überſetzte Ausdruck Squire, Esquire bezeichnet in der engliſchen Adelswelt die nächſte Rangſtufe nach dem Ritter, urſprünglich aber einen Knappen oder Schildträger (Ecuyer, Escudero).

Robin Hood und Allin vom Thal.

S. 146. Allan o' the dale, nach Spenſer Hall ein Minſtrel und liebenswürdiger Charakter, gleichfalls der Bande Robin Hoods angehörig.

Robin Hood und der Biſchof von Hereford.

S. 151. Hereford, die Hauptſtadt der gleichnamigen Grafſchaft, angeblich auf den Trümmern Acriconiums gebaut, iſt eine der älteſten Biſchofſtädte Englands. Die Domkirche, welche ſich über dem Grabe des oſtangliſchen Königs Ethelbert erhebt, wurde 1055 durch die Normannen zerſtört, jedoch im zwölften Jahrhundert wieder neugebaut.

Klein John und die vier Bettler.

S. 155. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Robin Hood und ſeine Leute, ſo ſehr ſie das Glück mitunter begünſtigte, doch zeitweiſe in Mangel geriethen und in allem Ernſt bisweilen auf's Betteln ſich verlegen mußten. (Ritſon.)

S. 156. „Doch Einer der todt gibt Käſ' uns und Brot,
Manch Pennyſtück wohl auch."

Zur Zeit des Papſtthums war es in England Sitte, unter alle Leute ohne Unterſchied, welche ſich zum Leichenbegängniſſe eines Nachbars einfanden, Brod und Geld zu vertheilen, und zwar um ſie zu deſto andächtigerem Gebete für die Seele des Verſtorbenen zu ermuntern. Und noch jetzt iſt es bei den untern und Mittelklaſſen des nördlichen Englands Gebrauch, wenn ein Mitglied der Familie ſtarb, in deren Namen durch den Bäcker in jedem Hauſe des Kirchſpiels ſo viel Pennylaibe Brotes und kleine Roſinenkuchen (plumb-cakes), als Perſonen den Hausſtand bilden, vertheilen zu laſſen. (Ritſon nach Peck's Mſpt.)

König Richard und Robin Hood.

S. 159. Ein junger finniſcher Forſcher, Herr C. G. Eſtlander, welcher kürzlich zwei Abhandlungen in ſchwediſcher Sprache: Richard Lejonhjerta und Folkesangerna om Richard, worin er die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts als das Zeitalter Robin Hoods annimmt, an's Licht geſtellt hat, charakteriſirt das von W. Scott im Ivanhoe geſchilderte Zuſammentreffen König Richards mit Robin Hood in folgenden Worten, welche auch auf unſere Volksballade Anwendung finden: „Perſönliche Berührung Beider hat ſchwerlich ſtattgefunden, und doch kann eine wahrheitgemäßere Veränderung der hiſtoriſchen Wirklichkeit nicht gedacht werden, als diejenige, welche den Ritterkönig auf dem Thron und den Freibeuterkönig der Wildniß einander begegnen läßt. Denn wie unermeßlich auch der Abſtand ſcheinen mag zwiſchen dem Beherrſcher der mächtigſten Nation des Weſtens, deſſen Wille Geſetz war für ein blühendes Reich, deſſen Fahnen die ſtolzeſte

Ritterſchaft folgte, und dem rechtloſen Freibeuter, der mit ſeinen Leuten dem Wilde gleich gejagt ward in Sherwoods Wäldern, ſo begegnen ſich ihre Charaktere doch in zwei weſentlichen Punkten. Beide Männer ſind echt romantiſche Perſönlichkeiten, wegen ihrer Losgebundenheit von den trivialen Verhältniſſen des alltäglichen Lebens; beide ſind außerdem gleichzeitige Repräſentanten zweier Völker, welche nach der Schlacht bei Haſtings ſo lange feindlich neben einander wohnten in demſelben Lande. Während die Normannen mit Begeiſterung ihrem Helden folgten auf ſeiner weltberühmten Ritterfahrt nach dem heiligen Lande, ſieht das Volk der Angelſachſen mit Gram in Sherwoods Freibeutern die letzten Kämpfer um ſeine Selbſtändigkeit. Der Gegenſatz der beiden Perſönlichkeiten erweitert ſich ſo zu einem Gegenſatze des Charakters, der Lebensbedingungen und ſozialen Stellung zweier Völker.“ (Vgl. den Aufſatz: „Richard Löwenherz und Robin Hood“ in Nr. 23 des Magazins für die Literatur des Auslandes, Jahrg. 1861.)

Robin Hood verläßt den Hof.

S. 166. Dieſe Ballade iſt dem mehrfach genannten „Lyttell geste“ entnommen und findet ſich in der 8. Abtheilung (fytte) des genannten Balladenkranzes.

Robin Hood und Königin Katharine.

S. 172. Es iſt hier hervorzuheben, daß bis zur Zeit Heinrichs V. unter den Gemahlinnen der Könige von England keine einzige mit dem Namen Katharina vorkommt. Heinrich VIII. jedoch, der eifrige Veranlaſſer und Theilnehmer der Maifeſte, der ſelbſt einmal in der Maske Robin Hoods die Königin und deren Damen erſchreckte und erluſtigte, hatte nicht weniger als drei

Frauen jenes Namens. Es ist daher erklärlich, daß letzterer den späteren Balladendichtern ziemlich geläufig war.

Der Originaltext dieser Ballade, welche je nach den verschiedenen Abdrücken entweder in einem oder auch in zwei Theilen vorliegt, scheint überhaupt an mancherlei Lücken, Wort- und Strophenversetzungen und widersprechenden Lesarten zu leiden, wodurch das Verständniß, namentlich der bei dem Wettschießen beobachteten Ordnung, wesentlich erschwert wird. Wenn nicht etwa eine Strophe, in welcher die Schützen der Königin einmal schießen, vor jener, in welcher die Schützen des Königs zum zweitenmal schießend auftreten, ganz ausgefallen sein sollte, so läßt sich nur annehmen, daß sechs Schützen des Königs und nur drei Schützen der Königin sich gegenüberstanden und letztere nur gewinnen konnten, wenn sie qualitativ ganz gleiche oder bessere Schüsse, als jene, gemacht hatten.

S. 174. „Der König schritt gen Finsbury."

Finsburyfield, ein Grundstück nächst Moorfields in London, berühmt und vielgenannt wegen der Vereinsfeste und Schießübungen der Bogenschützen, deren Hauptschauplatz es in früheren Zeiten war. Zu diesem Zwecke waren die daselbst befindlichen Gärten im Jahre 1498 in einen geeigneten offenen Platz umgestaltet worden. Ausführlicheres über das englische Schützenwesen und dessen Geschichte s. in Strutts Sports and Pastimes of the people of England. London, 1845.

S. 177. „Klein John mit gutem Zirkelschuß,"

im Original: „with a bearing arrow", worunter nach Einigen der Schuß aus einer Armbrust verstanden sein soll. Wahrscheinlicher scheint die Auslegung Strutts (a. a. O.), daß unter jenem Ausdruck ein Pfeilschuß zu verstehen sei, dessen Flug das Segment eines Zirkels beschreibt, also ein Bogen-, Kreis- oder Zirkelschuß.

Robin Hood und der Bettler.

S. 180. Motherwell („Minstrelsy ancient and modern“) und Finlay („Scottish Historical and Romantic Ballads“) erklären diese Ballade für schottischen Ursprungs. Auch Ritson hält dafür, daß sie aus Schottland oder doch aus dem Norden Englands entstamme.

Eine ähnliche Geschichte („Comment un moine se débarasse des Voleurs“) findet man in „Le moyen de parvenir“, Ausg. 1739.

Robin Hood zur See.

S. 195. Robin Hood's Bay, eine Bucht und ein Fischerdorf an der Küste von Yorkshire zwischen Whitby und Scarborough, wurde bereits in der Einleitung erwähnt. Wenn Robin Hood in Folge Aufsehen erregender Räubereien um seine Sicherheit besorgt ward, verließ er seine gewöhnlichen Aufenthaltsorte und nordwärts fliehend durch die Moorgründe um Whitby suchte er die Meeresküste zu erreichen, wo immer irgend ein Fischerfahrzeug in Bereitschaft lag, welches ihn in die offene See trug und allen Verfolgern trotzen ließ. So erzählt ein älterer Schriftsteller Namens Charlton und diese Tradition mag wohl zu obiger Ballade Anlaß gegeben haben.

Robin Hoods Tod.

S. 200. „Da brach Robin gen Kirkley auf.“

Kirkleys, Kirklees, jetzt Kirkless Park genannt, zwischen den Städten Wakefield und Huddersfield, auch Kirkleghes, früher Kuthale, in der Dekanei von Pontrefract, war ein Nonnenkloster des Cisterzienser-, nach Andern des Benedictinerordens,

unter der Regierung Heinrichs II. von Reynerus Flandrensis zu Ehren der Jungfrau Maria und des heil. Jakob gegründet.

Nach dem Lyttell geste soll ein Sir Roger of Doncaster, der gegen Robin wegen irgend einer erlittenen Unbill aufgebracht war, die Priorin von Kirkleys (nach Einigen Robins Muhme) zu dem tödtlichen Vorgehen gegen diesen aufgereizt haben. Die Priorin ließ den Leichnam Robin Hoods hart an der Heerstraße, wo er manche seiner Räubereien begangen hatte, begraben, damit die Vorübergehenden nun mit jenem Gefühl von Sicherheit, welches ihnen bei seinen Lebzeiten fremd war, ihren Weg fortsetzen möchten. Die in den Papieren des Dr. Gales, weiland Dechants von York, aufgefundene, wohl apokryphe Grabschrift soll gelautet haben:

„Hear undernead dis laitl stean
laiz robert earl of huntingtun
nea arcir ver az hie sae geud
an pipl kauld im Robin Heud
sick utlawz as hi an is men
vil England nivir si agen.
obiit 24 kal, dekembris, 1247."

Auf der gegenwärtig als Grabstätte Robin Hoods bezeichneten Stelle befindet sich ein sehr beschädigter Stein mit einem Kreuze und unlesbarer Inschrift. Dieser Grabstein wurde jedoch wahrscheinlich anderswoher an diese Stelle gebracht und bezeichnet wohl die letzte Ruhestätte einer ganz andern Person, vermuthlich der Elisabeth de Staynton, Priorin des Klosters. Ein Stein mit der oben angeführten Inschrift aber befand sich niemals an diesem Orte. Die Nachgrabungen, welche der verstorbene Grundeigenthümer Sir Samuel Armitage daselbst veranlaßt hatte, sollen das Vorhandensein einer Leichenstätte an dieser Stelle durchaus nicht bestätigt haben. (Ritson und Gutch.)